

Die zwei Leben des **HASELSTEIN**



Haselstein

dessen uraltes Mauerwerk von einer früheren Raubritterburg zu erzählen weiß, das beliebte Haselstein-Waldfest. Schon in den



**Auf den Spuren der mittelalterlichen Burg
&
der legendären Waldfeste**



Die zwei Leben des
HASELSTEIN

Auf den Spuren der mittelalterlichen Burg
&
der legendären Waldfeste

Stefan Krapf



Abb. 1: Treppe zum Haselsteinhäuschen



Abb. 2: Fotoalbum des MGV Flossenbürg mit Bilderserie zum Sängerfest 1950

Titelseite:

Ruine Haselstein 2015
 Sängertreffen auf dem Haselstein 1950¹
 Schriftzug „Hassenstain“ aus einer Urkunde von 1485²
 Zeitungsausschnitt aus Der Neue Tag, 09.07.1955
 Landkarte von 1600 mit Burgruine am „Kager“³

Rückseite:

Luftaufnahme Januar 2019
 Wappen der Stadt Nürnberg, Funde vom Haselstein
 Zitate aus einer Wanderbeschreibung des Oberpfälzer
 Waldvereins und der Tageszeitung Der Neue Tag⁴
 Einladung zum Waldfest 1868⁵
 „Flozz die vesten vnd waz daz zu gehoret“⁶

Herausgeber:

Förderverein Haselstein e. V., 2. Auflage 2019, ISBN 978-3-00-055186-4

1) Aus dem Fotoalbum des Männergesangvereins (MGV) Flossenbürg, welches 13 Bilder zum Haselsteinfest enthält.
 2) HStAM, Pfalz-Neuburg, Urkunden 2101.
 3) HStAM, Plansammlung 21502; Montage aus Detailkarte 1 und 2.
 4) www.owv-hv.de/wanderwege/wanderwege.php?id=87 (10.03.2009), Beschreibung des Wanderwegs Weiden - Silberhütte; Der Neue Tag, 07.06.2000, „Männerchöre aus Flossenbürg, Mantel und Plößberg gestalteten fröhlichen Abend.“
 5) Regensburger Tagblatt, 17.06.1868; BSB, 2 Eph.pol. 12 os-1868, 1 - 6; zu den beiden Flosser Schützengesellschaftensiehe Schuster (1976), S. 502ff.
 6) Siehe S. 40; Národní Archiv Praha, AČK 648, Urkunde vom 28.06.1358.

Heimliche Liebe zu alten Burgen

Sie wird immer in den Menschenherzen wohnen, die noch nicht im Rationalismus der modernen Zeit erstarrt sind. Im kleinen Burggärtlein mit den Rosenranken, den blühenden Melissen, Rauten, Stockrosen, Akeleien und Reseden sieht der Mensch von heute das Zauberbild des zarten Burgfräuleins des Mittelalters. Romantik lebt über dem Stein, der geladen ist mit geistiger Spannung. Sie kommen aus Epochen, an die die Menschen, die durch ihre mächtigen Gewölbe wandern, fast die Erinnerung verloren haben. Sie kommen aus den Zeiten, da noch die dichten Eichenwälder und das Meer gelber Weizenfelder naturbeherrschend waren, da man noch nichts wußte von großen Städten, bunten Märkten, von Technik, Flugzeug und Omnibus. Mit ihren efeumrankten hohen Bergfrieden, den Fallbrücken und Schießscharten, selbst wenn sie nur im Torso vor uns stehen, sind sie eine großartige Szenerie aus Menschenwerk, das damals schon aus Granit und Stein Ewiges schaffen wollte.

Alles, was sich ihnen nahte im Laufe der Jahrhunderte, die stillen Klöster, die Geist und Kultur befruchtend heute noch beispielgebend nachwirken, die Häuserfronten der Städte, die Ordnung der Wälder — das ist ihre Geschichte und wird Geschichte bleiben, solange ein Stein auf dem andern ruht.

Alte Burgen sprechen von guten und bösen Zeiten, vom Edelmut der Ritter, die auszogen in das Heilige Land in vielen Kreuzzügen, sie sprechen von Burgfehden, von Kriegen, Mord und Brand. Efeu rankte damals wie heute um sie, Blumen und Heilkräuter blühten damals wie heute in den kleinen Gärtlein, stolze Mütter bangten um die Heimkehr ihrer Gatten und Söhne, an den dunklen, steinernen Wänden der Verliese verhallte das Stöhnen in Qual und Leid. Sind sie nicht Leben, die alten Burgen auf hoher Warte, große Beutestücke geistigen Lebens, melodramatisches Erdentum, das in das Heute weitergärt.

Abb. 3: Zeitungsbericht von 1953¹



Abb. 4: Granitformationen am Haselstein

Wald-Fest
auf dem Haselstein bei Floß
am Sonntag, den 19. August, bei günstiger Witterung, wozu zu recht zahlreicher Beteiligung mit dem Bemerken einladet, daß für Erfrischungen bestens Vorforge getroffen ist:
Das Fest-Comité.
Büttner. Dr. Greiner. Bergler.

erreicht auf diesem in weiteren 10 Min. den Haselstein*), einen prächtig bewaldeten Berg (708 m) mit interessanten, malerischen Felsgruppierungen. Von der

*) Auf dem Haselstein wird alljährlich im Juni oder Juli von den Floßer Vereinen ein Waldfest veranstaltet, das immer einen äußerst animierten Verlauf nimmt.

Abb. 5 u. 6: Einladung zum Haselsteinfest 1877² und Ausschnitt aus einem Wanderbuch von 1899³

1) Der Neue Tag, 09.07.1953; veröffentlicht drei Tage vor einem Haselsteinfest.

2) Amberger Tagblatt, 16.08.1877; BSB, 2 Eph.pol. 12 n-1877, 7 - 12.

3) Fotomontage aus Forster (1899), S. 107.

INHALTSVERZEICHNIS

1. HASELSTEIN	6
1.1. Ruinen- & Festgelände	6
1.1.1. „Verwunschen und Vergessen“	6
1.1.2. Erste wissenschaftliche Betrachtung	6
2. SUCHE NACH DER BURG	8
2.1. Dokumente	8
2.1.1. 16./17. Jahrhundert	8
2.1.2. 18./19. Jahrhundert	10
2.1.3. 20. Jahrhundert	11
2.2. Suche im Gelände	11
2.2.1. Haustein & Kogeri	11
2.2.2. Flora am Haselstein	12
3. ERFORSCHUNG DER BURGANLAGE	14
3.1. Ausgangsgrabung	14
3.1.1. Mittelalterlicher Boden	14
3.1.2. Funde	15
3.2. Mauersanierung	18
3.2.1. Massiver Turmsockel	18
3.2.2. Funde	20
3.3. Grundmauern der Burganlage	21
3.3.1. Übersicht	21
3.3.2. Funde bei der südlichen Ringmauer	23
3.4. Metallfunde	24
3.4.1. Waffen & Zubehör	24
3.4.2. Pferd & Reiter	26
3.4.3. Sicherheitsausstattung	27
3.4.4. Werkzeuge & Verschiedenes	28
3.5. Zusammenfassung Fundsituation Mittelalter	29
4. BURG HASELSTEIN	30
4.1. Wehranlage	30
4.1.1. Aufbau	30
4.1.2. Rekonstruktion	31
4.1.3. „Lebenslauf“	32
4.1.4. Fundkarte Mittelalter	32
4.1.5. Größe der Befestigung	34

4.2. Burg- und Bergname	35
4.2.1. Von „Hassenstain“ zu „Haselstein“	35
4.2.2. Mittelalterliche Burgnamensgebung	36
4.2.3. „Kogeri/Hohenstein“	37
4.3. Burg im „Klosterwald“	38
4.3.1. Triefenreuth / Münchshof	38
4.3.2. „Münchshofer Wald“	39
4.3.3. Burgengruppe Flossenbürg - Haselstein - Schellenberg	40
4.4. Altstraßen	41
4.4.1. Geleitschutz entlang der „Goldenen Straße“	41
4.4.2. „Hochstraße“	42
4.5. Kriegerische Auseinandersetzungen	43
4.5.1. Raubveste Haselstein?	43
4.5.2. Krieg mit dem Königreich Böhmen	44
4.5.3. Hussitenkriege	45
5. ZWEITES LEBEN DES HASELSTEIN	46
5.1. Waldfeste	46
5.1.1. Anfänge der Festlichkeiten	46
5.1.2. „Goldene Zeit“	50
5.1.3. Letzte große Haselsteinfeste	51
5.1.4. Ende der 100-jährigen Festtradition	53
5.1.5. Haselsteinfest 2009	53
5.2. Festgelände	54
5.2.1. Haselsteinhäuschen	54
5.2.2. Festterrassen	56
5.2.3. Funde Haselsteinfeste	57
5.3. Arbeitsplatz „Wald“	58
5.3.1. Granit & Holz	58
5.3.2. Jagd & Militärmanöver	60
5.3.3. Fundkarte „Zweites Leben“	60
6. GEOTOP HASELSTEIN	62
6.1. Granitfelsen	62
6.1.1. Entstehung des Haselstein	62
6.1.2. Verwitterung	63
7. SAGEN & ANEKDOTEN	64
7.1. Burg Haselstein	64
7.2. Haselsteinfeste	66
8. ANHANG	67
9. LITERATUR- UND ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	86

1. HASELSTEIN

Die Frage „Stand auf dem Haselstein eine Burg?“ spaltet die Heimatfreunde unserer Region seit vielen Jahrzehnten. Doch was steckt tatsächlich hinter den Sagen um die vermeintliche Wehranlage im Waldgebiet zwischen Floß, Flossenbürg und Plößberg?

1.1. Ruinen- & Festgelände

Der Haselstein war wegen seiner mächtigen Felsgebilde, dem steilen Gelände und der strategisch günstigen Lage bestens für eine Burgranlage geeignet. Fehlendes mittelalterliches Urkundenmaterial und eine im 19. Jahrhundert erfolgte Umgestaltung zu einem Veranstaltungsort für Sängertreffen führten allerdings dazu, dass die ehemalige Befestigung beinahe in Vergessenheit geriet.

1.1.1. „Verwunschen und Vergessen“



Abb. 7 u. 8: Wegweiser und Haselstein im Frühjahr 2007

In der Vergangenheit beschäftigten sich Chronisten und Geschichtsinteressierte nur wenig mit dem Haselstein.¹ Wenn, dann wurde die Existenz einer ehemaligen Verteidigungsanlage eher angezweifelt oder dem Bauwerk kein „echter“ Burgenstatus zugesprochen:

(K)eine Burg am Haselstein?

1925: „Unter den ‚Raubnestern‘ [Haselstein und Haustein] darf man sich nicht Burgen, aus Steinen fest ausgemauert, sondern nur Holzbauten (Blockhäuser mit hölzernen Türmen), von Schanzen umgeben, vorstellen. Erhalten blieb davon nichts.“^{2,3}

1990: „Die Frage, ob auf dem Haselstein einmal eine Burg gestanden hat, muß offen bleiben, ist aber eher zu verneinen, zumal keinerlei urkundliche Hinweise für eine Burg auf dem Haselstein vorhanden sind.“⁴

2012: „Mit der Existenz einer früheren Burg auf dem Haselstein habe ich meine begründeten Zweifel‘, hielt Peter Ruckdäschel [61 Jahre] fest. Er befasse sich seit seinem 18. Lebensjahr mit Geschichte und habe noch nie von einer Burg Haselstein gelesen.“⁵

1.1.2. Erste wissenschaftliche Betrachtung

Im Jahre 1950 versuchte der Heimatforscher Michael Hardt (*1878, †1962) das Rätsel um den Haselstein zu lösen, aber wegen der schwierigen Lage vor Ort konnte er keine eindeutige Antwort finden. Seine damaligen Erkenntnisse veröffentlichte Hardt in einem Zeitungsartikel:

1) In der 552 Seiten umfassenden Ortschronik „1000 Jahre Floß“ von Schuster (1976) wird die Burg Haselstein nicht thematisiert.

2) Bär (1925), S. 29.

3) Ähnlich Kuhnle (1967): „Ein schwacher Mauerrest ist noch erhalten geblieben, doch war hier oben wohl nie eine Burg, vielleicht aber ein Wachturm, denn der Blick reicht hier ins Flosser Land und nördlich hinein.“

4) Schuster (1990), Band 1, S. 312.

5) Der Neue Tag, 25.09.2012, „Lob für Engagement am Haselstein“, S. 29.

Stand auf dem Haselstein eine Burg?

Der eine gute Stunde in nordöstlicher Richtung von Floß entfernte 708 Meter hohe Haselstein, der bis zur Höhe an allen Seiten vornehmlich mit Fichtenwald bestockt ist und nur auf der höchsten Stelle alte stämmige Buchen aufweist, besteht in seinem geologischen Aufbau aus Granit. Während an seinen Hangseiten mehr oder minder große Granitblöcke herumliegen, sind auf der höchsten Stelle der Kuppe zwei riesige Granitfelspartien, die an ihren gegen Norden gerichteten, senkrecht wie eine Mauer abfallenden Wänden sich ca. 15 m hoch erheben. Diese beiden Felskuppen sind mehrere Meter voneinander getrennt und ringsum von einer Anzahl Felsen aller Größen umlagert, so daß das Ganze eine riesig große Felspartie darstellt.

An der Südseite der beiden großen Felsen sind einige kurze Züge, aus Bruchsteinen aufgeschichtete Trockenmauern als Terrassen oder Futtermauern vorhanden. Auf dem westlichen großen Felsen steht ein aus Granitsteinen erbautes kleines, kapellenähnliches Häuschen, das über 4 Meter lang und über 3 Meter breit ist, dessen Mauern allerdings nur etwas über 30 cm dick und aus schichtenförmigen kleinen quadratartigen Bruchsteinen erstellt sind. Im Osten ist der Eingang, gegen Süden und Westen ist je ein kleines Fenster. Zu dieser Hütte führen von der Ostseite Steinstufen aufwärts, die zum Teil aus den Felsen gehauen sind. Da auf diesen Felsen von einem alten Mauerzug nichts mehr zu sehen ist, der eventuell von einem alten Burggemäuer herrühren würde, so habe ich auf dem östlich gelegenen Felsen gesucht. Dieser hat wie der westliche auch gegen Norden eine senkrechte Felswand, seine Hochfläche ist mehrere Me-

ter lang, aber kaum 3 Meter breit. Diese Fläche sowie der gegen Süden abfallende Hang sind mit einer mageren Rasendecke zum Teil überzogen. Durch kleine Schürfunken, die ich vornahm, zeigten sich schwache Mörtelspuren, durch weiteres Graben konnte ich dann größere Mörtelstücke, noch zum Teil an Mauersteinen haftend, bloßlegen. Soweit ich feststellen konnte, ist hier ein über den ganzen Felsen reichender stärkerer Mauerzug vorhanden gewesen, der aber bereits bis zum Grund aus seinem Verband gerissen ist, so daß nur mehr diese kleinen Merkmale übrigblieben. Nach den vorgefundenen, wenn auch kleinen Mauerresten, steht fest, daß auf diesem Felsen ehemals ein Gebäude gestanden sein muß. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die Steine, aus denen die Futtermauern aufgeschichtet sind von diesen Gebäuden herrühren.

Die Frage nun, ob auf dem Haselstein ehemals eine Burg stand, kann ohne weitere umfangreichere Schürfgrabungen weder mit ja noch mit nein beantwortet werden, da urkundliches Quellenmaterial nicht vorhanden ist. Der Sage nach soll aber eine Burg auf dem Haselstein gestanden haben. Die Möglichkeit besteht, daß ähnlich wie auf dem Schellenberg, auch hier auf den beiden Felsen je ein Gebäude stand, die vielleicht mit einer Brücke verbunden waren. An der Nordseite zwischen den beiden Felsen wäre eine Mauer mit dem Toreingang als vorhanden gewesen anzunehmen und als Abschluß an der Südseite eine sich an die beiden Felsen anschließende Beringmauer, so daß alles ein geschlossenes Ganzes gebildet hätte. So ungefähr hätte die Burg nach meiner mutmaßlichen Annahme ausgesehen.

Michl Hardt

Abb. 9: Oberpfälzer Nachrichten vom 22.08.1950¹

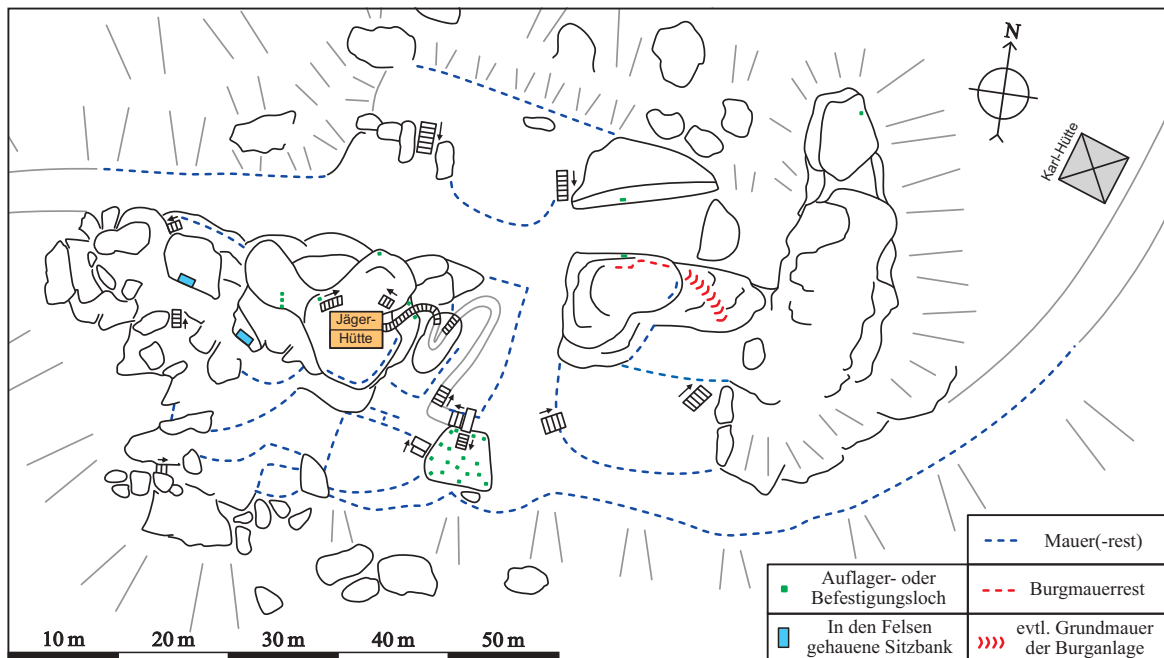


Abb. 10: Grundriss des Haselstein (2009) mit der noch weitgehend unerforschten Burganlage²

1) Hardt (1950), S. 6.

2) Krapf (2009), S. 9.

2. SUCHE NACH DER BURG

Während von großen und bedeutenden Burganlagen wie Flossenbürg oder Parkstein eine Vielzahl von Dokumenten überliefert sind, treten bei kleinen Befestigungen urkundliche Nennungen weitaus seltener auf. Durch Kriege und Brände ging zudem oft Archivmaterial verloren,¹ sodass heute kein mittelalterliches Schriftstück über die Burg Haselstein bekannt ist.

2.1. Dokumente

Erst Aufzeichnungen des späten 16. Jahrhunderts bringen Hinweise zu einer ehemaligen Verteidigungsanlage auf der nordöstlich von Floß gelegenen Hügelkette. Zu jener Zeit waren sicherlich noch deutliche Mauer- und Gebäudereste vorhanden, doch Ortsfremde konnten sich in ihren Angaben zu der entlegenen Ruine auch leicht irren.

2.1.1. 16./17. Jahrhundert



Abb. 11: Ausblick von Floß zur Hügelkette

Ein lang andauerndes Verwirrspiel um die Befestigung begann damit, als es in der frühen Neuzeit zu verschiedenen, zum Teil auch widersprüchlichen Positionsnennungen auf den benachbarten Erhebungen „Haustein“, „Haselstein“ und „Kogeri“ kam.

„Schloß Haunstein“ & „Oed Stainbrücken“

Der älteste Hinweis auf eine Burg ist dem Flossenbürger Saalbuch von 1598 zu entnehmen, einem Verzeichnis über Besitzrechte und zu erbringende Leistungen der Untertanen:²

„Item noch ein Oed die Stainbrücken genant, da vor Zeiten ein Schloß, der Haunstein genant, geweßen, [...] seid allda nichts denn Stauden, [...] haben der von Schirnding zu Kalmreuth und der Markt Floß ihren Blumenbesuch und Viehtrieb darinnen.“^{3 4}

Im Dokument werden zwei unterschiedliche Gegebenheiten aufgeführt: Zum einen ist vom „Schloß Haunstein“, zum anderen von der „Oed Stainbrücken“ die Rede. Während unter Erstgenanntem ein höherwertiges Bauwerk zu verstehen ist, bleibt die Bedeutung von „Oed“ unklar. Hier kann es sich um brachliegendes Ackerland oder um eine kleine, möglicherweise auch verlassene Ortschaft handeln. So vermutete der Heimatforscher Leonhard Bär (*1865, †1945) in der „Steinbrück“ ein im Mittelalter aufgegebenes Dorf.⁵



Abb.12: „Sahl Buch“⁶

1) Bär (1958), S. 39; S.60: „Bei dem Brand der Burg [1634] hat der Markt Floß seine sämtlichen Bücher, Privilegien, Urkunden und sonstigen Schriftstücke, [...] restlos verloren. Den gleichen Verlust hatte der Markt schon im Jahre 1421 zu beklagen.“

2) „Urbar“ in: Lexikon des Mittelalters (1997), Sp. 1286 - 1289.

3) StAAM, Pfliegamt Floß 40.

4) Bedeutung Blumenbesuch: Weidehaltung im Wald; siehe S. 28.

5) Bär (1925), S. 28f.: „[Steinbrück] Hier mag die spurlos verschwundene Siedlung Felsenreuth gesucht werden, die frühzeitig erwähnt wird, aber später nirgends mehr auftaucht.“

6) StAAM, Pfliegamt Floß 40.

Bedeutung von „Burgstall“

Die Bezeichnung „Burgstall“ ist mittelalterlichen Ursprungs und bedeutet „Burg“ bzw. „Burgstelle“ – den Standort einer Burg.^{1,2} Der Begriff hat somit nichts mit der „Stallung“ einer Befestigung zu tun, wie oft fälschlicherweise vermutet wird.

Ruine am „Kager“ & „Burckhstall Hassenstein“

Anno Domini 1600 wurde von dem Regenschafer Pfarrer Christoph Vogel und dem Zeichner Matthäus Stang eine Beschreibung des Pfliegamts Flossenbürg angefertigt. Dieses Werk besteht aus einem Landkarten- und einem Textteil,³ welche unterschiedliche Angaben zur Burg liefern:

- In der Landkarte trägt der „Kager“ (= Kogeri, Hohenstein) eine Burgruine, während am „Haustein“ und „Hassenstein“ (= Haselstein) nur Wald zu sehen ist.
- Die schriftliche Dokumentation führt beim Abschnitt „Unterthanen“ Folgendes auf:

„In dieses Pfliegamt gehöret das ganze Gericht Vohenstrauß, ferner volgender Marckht und Hofmarchen: Floß, Munchshof, [...] Hassenstein, so ein alt Burckhstall, Pleßburg [Plößberg].“⁴



Abb. 13: „Haustein“, „Hassenstein“ und „Kager“⁵

„Hasenstain“ - eine alte Burgstelle

Die Erwähnung einer Burg am „Hasenstain“ ist auf eine Überprüfung der Grenzzzeichen und die Ermittlung des Waldzustandes im „Pflieg Amd Flosserbürg“ zurückzuführen. Hierfür entsandte man im August 1681 zwei sulzbachische Beamte nach Floß, um mit ortskundigen Förstern das landesherrliche Gebiet abzureiten. Das Ergebnis dieser Tätigkeit wurde in einem 35-seitigen Protokoll und einer eigens dafür angefertigten Übersichtskarte festgehalten:^{6,7}

- Die Karte zeigt am „Hasen Stein“ (= Haselstein) zwei große Felsgebilde; auf einem davon befindet sich ein runder Turm.⁸ Am „Haun Stein“ sind mehrere, im Verhältnis zum Haselstein wesentlich kleinere Felspartien dargestellt. Auf dem „Kager Berg“ ist nur das Symbol für „Wald“ (♂) abgebildet.

- Im Text der Waldbeschreibung steht geschrieben:

„Fürters über das Bächlein einem weg nach der Berg auf sich zihet bis unter den Hasenstain (Einen alten Burg Stall) gegen die Ringelwiesen.“⁹



Abb. 14: Kartenausschnitt mit dem „Hasen Stein“¹⁰

- 1) Schmeller (1877), Sp. 745: „Stall: Stelle, Statt, Stätte überhaupt“; Schmeller (1872), Sp. 277: „Burgstall: Stätte, auf welcher ein Schloß steht, gestanden hat oder zu stehen kommen mag.“
- 2) Im heutigen Sprachgebrauch wird als „Burgstall“ auch eine bis zur Unkenntlichkeit verfallene Wehranlage bezeichnet. Die Mauern sind völlig oder weitgehend eingeebnet und nur noch Bodenformen wie Gräben oder Erdwälle oberirdisch erkennbar; eine Rekonstruktion des Gebäudegrundrisses ist nicht mehr möglich.
- 3) Vogel erstellte die Amtsbeschreibung und die Vermessungsskizzen, Stang die Reinzeichnungen der Karten; vgl. Fuchs (1988), S. 67f. Eine Transkription der Amtsbeschreibung ist nachzulesen bei Paulus (2016), S. 535 - 576.
- 4) StAAM, Pfalz-Sulzbach, Geheime Registratur 71/104.
- 5) HStA M, Plansammlung 21502; Montage aus Detailkarte 2 und 5.
- 6) Fuchs (1988), S. 78ff.
- 7) Die überlieferten Werke des Kartenerstellers zeichnen sich alle durch Feinheit und Anschaulichkeit aus; vgl. Fuchs (1988), S. 80.
- 8) Die Ruine ist vermutlich von nördlicher Seite dargestellt.
- 9) StA AM, Pfalz-Sulzbach, Geheime Registratur 56/30. Über Burgruinen am „Haustein“ oder am „Kager Berg“ ist im Protokoll nichts niedergeschrieben.
- 10) StAAM, Plansammlung 467.

2.1.2. 18./19. Jahrhundert

Seit jeher waren die Mauersteine verlassener Burgen ein begehrtes Baumaterial und deshalb ist es nicht verwunderlich, dass im 19. Jahrhundert am Haselstein kaum noch Ruinenreste vorhanden waren. In diese Zeit fällt auch die Umgestaltung des Areals zum Festgelände, wodurch die letzten Spuren der Befestigung verwischt wurden.

Ortschaften im Floßer Amt

Eine vom 20. Mai 1799 stammende Beschreibung der im „Oberamt Floß“ gelegenen Ortschaften, Einöden und „Merkwürdigkeiten“ bringt erstmals den Hinweis auf zwei parallel existierende Burgruinen:¹

„Außer denen bey jed vorstehenden Ortschaften angefügten Merkwürdigkeiten, komen noch nachzutragen der sogenannte Haßl- und Haustein, 2 Hügl welche im Wald entlegen, und die Ruinen von 2^{en} Bergschlössern noch sichtbar sind. Dasselbst wachsen viele Kräuter, welche von denen Chirurgen mit besten Nutzen gebraucht werden.“

Im Bereich ehemaliger Siedlungsorte sind tatsächlich außergewöhnliche Pflanzen anzutreffen: Wertvolle Kräuter, die zu damaliger Zeit häufig Verwendung fanden und aufgrund ihrer heilsamen Wirkung sehr geschätzt wurden (mehr zu dieser Thematik auf den Seiten 12f.).

Volksschullehrer als Chronisten

Die Kreisregierung der Oberpfalz versuchte in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit Hilfe von Lehrkräften ein historisch-topographisches Lexikon zu erstellen, welches aber letztendlich nie zustande kam.² In den Entwürfen für den „Schulsprengel Floß“ von 1845 wird erstmals über „Raubschlösser“ berichtet:^{3 4}

Konrad Helm: „Die Steinbruck. [...] dem zerfallenen Gute Haustein, von dessen Gebäuden man hie und da noch einige Spuren zu finden vermeint. [...] Haustein und Haselstein waren Raubschlösser in der Nähe von Floß, sind wahrscheinlich später als Floß gebaut und wegen ihres verderblichen Geschäfts wieder zerstört worden.“⁵

J. G. Lindner: „Solche Raubnester mögen im hiesigen Bezirk der Haselstein, Haustein etc. auf den Waldhöhen gleichen Namens gewesen sein, von denen man noch vor wenigen Jahren altes Gemäuer fand, und die vielleicht unter den festen Plätzen mit begriffen waren, die von den Burggrafen Johann II. und Albrecht von Nürnberg auf die Erlaubniß Kaisers Karl IV., der ihnen im Jahre 1347 die Vesten Floß [= Burg Flossenbürg], Parkstein und den Markt Weiden zu bauen und zu befestigen überlassen hatte, der Erde gleich gemacht worden sind.“⁶



Abb. 15: Alte Lehrtafel der Volksschule Floß „Raubritter überfallen einen Kaufmannszug“⁷

„Sitten & Sagen“

Der bekannte oberpfälzer Volkskundler Franz Xaver Schönwerth (*1810, †1886) listet in seinem im Jahre 1858 veröffentlichten Bücherwerk „Sitten und Sagen“ auch den Haselstein auf:

„Je älter ferner die Burg, desto größer das Vertrauen in sie, und geht daneben noch die Sage von Riesen als den Erbauern, wie bey Adlburg, Velburg, Lengenfeld, Parkstein, Haselstein, Flossenbürg, Falkenberg, Liebenstein, Leuchtenberg, Frauenstein, Reichenstein u.s.w., so ist die Zuversicht ganz fest begründet.“⁸

1) StAAM, Pflegamt Floß 45.

2) Köglmeier (2003), S. 541 - 581.

3) Die Raubrittergeschichte entstand im Laufe des 18./19. Jahrhunderts, als Bücher mit den Inhalten von Urkunden Kaiser Karls IV. veröffentlicht wurden; vgl. Stieber (1761), S. 104f.; Lang (1839), S. 119.

4) Mit ähnlichem Wortlaut ist die Erzählung in der Flosser Ortschronik von 1850 nachzulesen; Lindner (1850), S. 22.

5) HVOR, MS. O 135, Monographie des Schulsprengels Floß (1845), S. 80, 94.

6) HVOR, MS. O 136, Monographie des Schulsprengels Floß (1845), S. 59f.

7) Die Lehrtafel (Leipziger Schulbildverlag F.E. Wachsmuth um 1900) wurde 2017 zusammen mit anderen Antiquitäten aussortiert.

8) Schönwerth (1858), S. 383.

2.1.3. 20. Jahrhundert

Nach der Jahrhundertwende wurde nur wenig Neues über den Haselstein erzählt und man beschränkte sich im Wesentlichen auf die bekannte Raubrittergeschichte. Anfangs gab es noch Berichte, dass das Mauerfragment am östlichen Felsen einen letzten Überrest der Burg darstellen soll.

„Uraltes Mauerwerk“¹

1957: „In dem nördlich vom Gaisweiher ansteigenden Gelände windet sich von Westen nach Osten durch dichten Hochwald eine gut instandgehaltene Straße, die alte Hochstraße. Heute dient sie der Holzabfuhr. Doch einst hatte sie besondere Bedeutung; sie verband Regensburg mit Eger.² Das war, als fluchende Kutscher mit pferdebespannten und planüberdachten Fuhrwerken teures Handelsgut über die holprige Straße polterten und dabei zuweilen bewaffnete Begleitung nötig hatten. Gerade in dieser Gegend bedurften sie solchen Schutzes. Denn knapp einen Kilometer vom Gaisweiher entfernt reckt sich aus hohem Mischwald bis zur Höhe von 705 m eine andere Bergkuppe, der Haselstein, empor, auf der sich



Abb. 16: Kleiner Burgmauerrest 2007

mächtige Steinkolosse aufeinander türmen, deren größter uraltes Mauerwerk trägt. Dieser leider spärliche Rest eines Bauwerkes soll gemäß mündlicher Überlieferung von einer Raubritterburg stammen. Nürnberger Burgrafen, die von 1347 - 1353 Floß pfandweise innehatten, haben sie zerstört.“

Mit dem Ende der großen Festveranstaltungen schwand in den 1960er-Jahren allmählich das Interesse am Haselstein und auch den Sagen schenkte man kaum noch Beachtung. Zur Jahrtausendwende wurde dem historischen Ort schließlich jegliche Geschichte abgesprochen und in einer Werbebroschüre über den Markt Floß fand lediglich die „Felsenformation Haselstein“ Erwähnung.³

2.2. Suche im Gelände

Die Archivalien bringen mit dem „Haustein“ und der „Kogeri“ zwei weitere Positionen von Burganlagen ins Spiel. Da hier keine näheren Standortinformationen bekannt sind, gestalten sich Nachforschungen schwierig. Im weitläufigen Waldgebiet könnten Mauerreste, Gräben oder charakteristische Pflanzen Hinweise auf eine ehemalige Bebauung geben.

2.2.1. Haustein & Kogeri



Abb. 17: Vermeintliche Mauer am „Haustein“

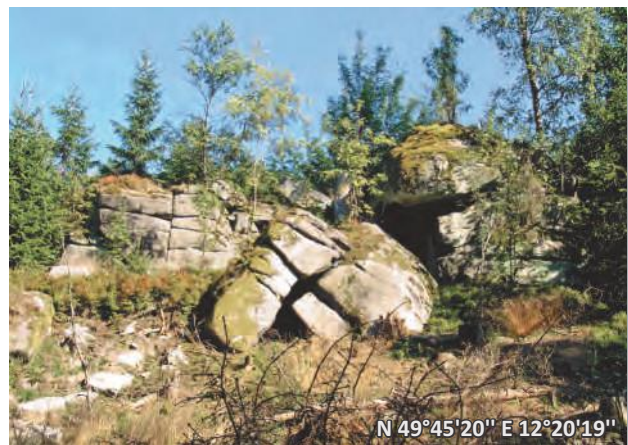


Abb. 18: Felsenformation der „Kogeri“

1) Schrem (1957), S. 114f.

2) Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Straße von Regensburg nach Eger am Haselstein vorbeigeführt hat. Nach Dollacker (1938), S. 169, soll die Trasse von Amberg nach Eger über Floß und Plößberg verlaufen sein.

3) Lehner (2000), S. 7.

Die Position „Haustein“ (617 m) wird in heutigen topografischen Landkarten genau ausgewiesen. Das Gelände präsentiert sich dort relativ flach - es sind weder Felsen noch Spuren von einstigen Gebäuden anzutreffen. Etwa 300 m westlich ist eine alte Steinbruchstelle auffällig.¹ Eine Granitabbauwand von ca. einem Meter Höhe (Abb. 17) zeigt eine mauerähnliche Struktur, welche allerdings auf die natürliche Verwitterung des Gesteins zurückzuführen ist. Eine solche Erscheinung könnte früher durchaus als Mauer fehlinterpretiert worden sein, womit sich die angebliche Sichtung von Ruinenresten am Haustein aus dem Jahre 1799 erklären ließe.

Die „Kogeri“, ein breites Hochplateau mit mehreren kleinen Felsformationen, liefert keinerlei Anhaltspunkte für die Existenz einer früheren Burganlage.

2.2.2. Flora am Haselstein



Abb. 19: Mittelalterliches Kräuterbuch³

Pflanzen als Besiedlungsanzeiger²

Die mittelalterliche Bevölkerung kultivierte im Bereich ihrer Wohnorte eine ganze Reihe von Nutz-, Heil- oder Futterpflanzen, weshalb die Umgebung von aufgelassenen Siedlungen und Burgen auch heute noch von einer besonderen Flora geprägt ist (die Pflanzen verbleiben zum Teil über Jahrhunderte hinweg im Gelände). Manche Arten erhielten erst durch die landschaftsverändernden Maßnahmen des Menschen geeignete Wachstumsbedingungen. Diese Gewächse treten als Kulturfolger in Erscheinung.

Der Haselstein beherbergt zahlreiche für die natürliche Umgebung ungewöhnliche Gewächse (siehe S. 76f.). Auffällig ist des Weiteren ein für Burgen charakteristischer Gehölzbestand („Burgwald“) aus Ahorn-Arten, Eschen und Ulmen.⁴

Fruchtbarer Boden



Abb. 20: Eschenlaub



Abb. 21: Greiskraut

In von Granit geprägten Gebieten ist das Erdreich normalerweise nährstoff- und kalkarm. Eine Vielzahl von Pflanzen, wie z. B. das Greiskraut, deutet jedoch darauf hin, dass der Boden am Haselstein außergewöhnlich fruchtbar ist. Durch Tierhaltung auf der Burganlage (Mist als Dünger) könnten Nährstoffe in den Stoffkreislauf gelangt sein. Als mögliche Erklärung für die kalkliebenden Eschenbäume kommen verborgene Mauer- oder Mörtelreste in Frage.^{5,6}

1) 350 Meter östlich zur Position „Haustein“ befindet sich ebenfalls eine alte Steinbruchstelle (N 49°45'32" E 12°18'52"); einer kleinen Felsformation ist ein ca. 30 Meter langer Graben vorgelagert. Eine Suche mit dem Metalldetektor erbrachte dort außer Werkzeugen für die Granitbearbeitung keine Funde.
 2) Zur Flora bei mittelalterlichen Burgen: Dehnen-Schmutz (2000); Brandes (2018).
 3) Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Gart der Gesundheit. Ed: Johann von Cube, Augsburg, 22 Aug. 1485.
 4) Brandes (2018), S. 26.
 5) Brandes (2018), S. 23.
 6) Der im Mörtel enthaltene Kalk neutralisiert den sauren Granitboden und verbessert die Wachstumsbedingungen. Bei den Ausgrabungen kamen auch zahlreiche Kalksteine zum Vorschein (siehe S. 20).

Bayerische Botanische Gesellschaft

Anfang der 1990er-Jahre beschäftigte sich ein Botanikexperte mit der Flora rund um Weiden i. d. Oberpfalz. Dabei lag auch der Haselstein im Untersuchungsgebiet, dessen Pflanzenvielfalt den Forscher überraschte:

Burgruine Haselstein¹

„Der Haselstein mit seiner Burgruine hat drei herausragende Charakteristika: Er stellt mit 705 m ü. NN die höchste Erhebung des Untersuchungsgebietes und die einzige natürliche Felsenburg sowie das einzige Stück mehr oder minder natürlichen Buchenwaldes dar. Diese Situation läßt ihn floristisch kraß von den umgebenden Fichtenforsten abstechen.

Sicher synanthrop [allmähliche Anpassung wild wachsender Pflanzen an den menschlichen Lebensraum] sind die Vorkommen von *Syringa vulgaris* [Gemeiner Flieder] und die riesigen Teppiche von *Omphalodes verna* [Gedenkemein], die die humusbedeckten Felsen überziehen. Ob Letztere aus einem fiktiven Alpinum [Steingarten mit Schwerpunkt auf Gebirgspflanzen] derer von und zu Haselstein oder aber aus einer späteren Epoche stammen, sei dahingestellt. Die Größe des Vorkommens schließt eine Ansiedlung in den letzten Jahrzehnten sicher aus. *Omphalodes verna* hat hier ihren einzigen bekannten Fundort in der Oberpfalz.² Es kann als einigermaßen überraschend gelten, daß für diese südalpine Art der 705 Meter hohe Haselstein innerhalb ihrer ökologischen Amplitude liegt.

Als Kulturfolger finden sich *Chaerophyllum temulum* [Hecken-Kälberkropf] sowie, nur in den alten Mauern, *Asplenium trichomanes* [Braunstieliger Streifenfarn]. Als typische Pflanzen der Felsburg sind dagegen *Galeopsis speciosa* [Bunter Hohlzahn], *Acer platanoides* [Spitzahorn] und *Acer pseudoplatanus* [Bergahorn], *Cystopteris fragilis* [Zerbrechlicher Blasenfarn], *Polypodium vulgare* [Gewöhnlicher Tüpfelfarn] und *Lonicera nigra* [Schwarze Heckenkirsche] anzusprechen.

Für einen nährstoffreichen Buchenwald stehen neben *Fagus sylvatica* [Rotbuche] selbst *Paris quadrifolia* [Vierblättrige Einbeere], *Circaea lutetiana* [Großes Hexenkraut], *Galium odoratum* [Waldmeister], *Carex muricata* ssp. *lamprocarpa* [Segge] sowie *Milium effusum* [Wald-Flattergras] und *Festuca altissima* [Wald-Schwingel]. Bemerkenswert hieran ist, daß einige dieser Arten sonst im Untersuchungsgebiet nur in dessen tiefstgelegenen Bereich, der Unteren Bonau [Gebiet südlich von Rothenstadt bei Weiden], auftreten. Das verblüffende Phänomen einer nährstoffreichen Felsenburg auf Granit ist auch typisch für das Fichtelgebirge.“



Abb. 22: Alter Buchenriesen



Abb. 23: Im April und Mai blühen vom Gedenkemein ganze Teppiche³



Abb. 24: Waldmeister

1) Weigend (1995), S. 51.


2) In Gärten ist das Gedenkemein durchaus anzutreffen.

3) Die Pflanzen wachsen auf den südlichen Terrassen unterhalb des Haselsteinhäuschens.

3. ERFORSCHUNG DER BURGANLAGE

In Anbetracht der Sachlage am Haustein und der Kogeri kam als möglicher Standort einer Burg nur noch der Haselstein in Frage. Das altbekannte Rätsel, ob sich dort eine Befestigung befand, konnte allerdings nur durch Ausgrabungen mit Gewissheit gelöst werden.

Schritt für Schritt zur Burg



Die Erforschung des Haselstein erfolgte in mehreren Etappen. Bei der ersten Grabung im Herbst 2007 wurde zunächst die grundlegende Frage geklärt, ob es dort im Mittelalter überhaupt menschliche Aktivitäten gab.

Während der nachfolgenden Maßnahmen traten zahlreiche weitere Funde in Erscheinung und auch die Außenmauern der ehemaligen Wehranlage konnten ermittelt werden. Den Höhepunkt der Arbeiten markierte 2012 die Sanierung des letzten sichtbaren Burgmauerrestes.

Abb. 25 u. 26: Miniaturabbildungen der Ruine anno 1600/1681¹

3.1. Ausgangsgrabung

Bereits im Jahre 1950 hatte der Heimatforscher Michael Hardt durch oberflächige Untersuchungen Mörtel Spuren am östlichen Felsengebilde festgestellt.² Einer alten Überlieferung zufolge sollte es sich bei dem auf einer Seite sichtbaren Mauerfragment um den Rest der ehemaligen Burg handeln.³

Für die erste Grabung wurde die Stelle unterhalb dieser Mauer gewählt. Wenn sich dort ehemals ein Gebäude befand, dann mussten alte Tonscherben oder zurückgelassene Gegenstände zu finden sein. Bei den Forschungsarbeiten kamen jedoch mit Maßkrugresten und einem Flaschenöffner zunächst nur Relikte der Haselsteinfeste zum Vorschein.

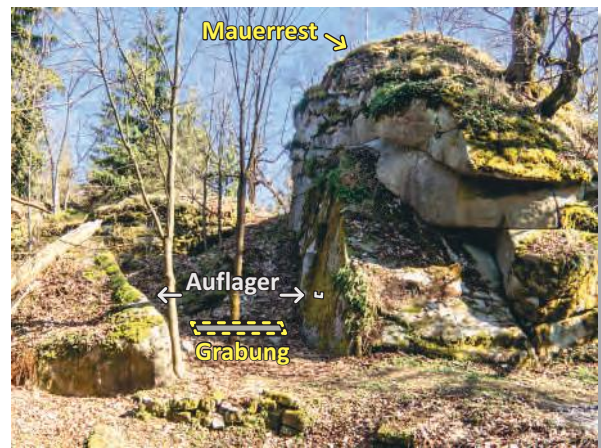


Abb. 27: Felsen mit dem Mauerrest (2009)

3.1.1. Mittelalterlicher Boden

Deutliche Hinweise auf mittelalterliche Betriebsamkeit zeigten sich erst in einem Meter Tiefe, als der aus Granitbrocken, Mörtelresten und kleinen Kalksteinen bestehende Schutt abgetragen war. In einer dünnen Fundschicht kamen zahlreiche Tongefäß-, Ofenkachel- und Dachziegelfragmente zum Vorschein. Des Weiteren verbargen sich hier auch eine Pfeilspitze aus Eisen, mehrere geschmiedete Nägel⁴ und viele Tierknochen.

Direkt unter dem Fundhorizont zeigte sich ebener stark verdichteter Boden aus Lehm. Da an den Felsen rechts und links jeweils ein in den Granit geschlagenes Balkenaufleger eingearbeitet ist (2,5 m über dem Bodenniveau), kann davon ausgegangen werden, dass sich in diesem Bereich einst eine Holz- oder Dachkonstruktion befand.

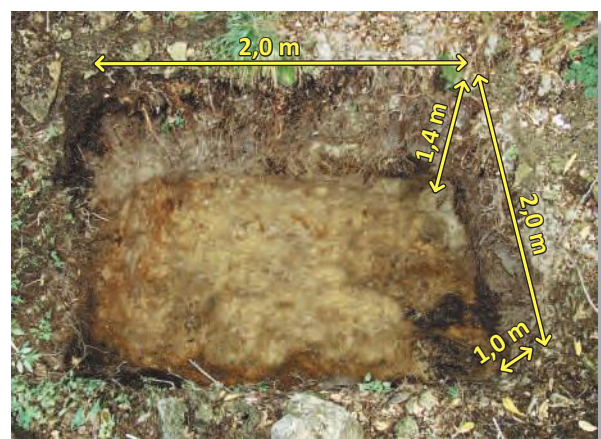


Abb. 28: Freigelegter Boden

1) 1600: HStAM, Plansammlung 21502, Detailkarte 2; 1681: StAAM, Plansammlung 467.

2) Hardt (1950), S. 6.

3) Bär (1929), S. 126: „Auf dem mittleren Felsen ist noch ein schwacher Mauerüberrest wahrzunehmen.“

4) Ein Stück Typ „A“, neun Schindelnägel „B“ und zwei Brettnägel „D“; zur Variantenkategorisierung siehe S. 29.

3.1.2. Funde

Unspektakulär anmutende Scherben erfüllen eine wichtige Aufgabe bei der zeitlichen Einordnung eines historischen Ortes. Anhand von diversen Merkmalen, wie z. B. der Zusammensetzung des Tons und dessen Brennhärte, kann das Alter der Funde in etwa bestimmt werden.¹ Da sich im Mittelalter Produktionstechniken und Formgestaltungen nur langsam veränderten,² ist eine Datierung genauer als plus/minus 100 Jahre oft nicht möglich.

Spätmittelalterliche Tonscherben³

Die meisten Bruchstücke der Grabung stammen aus dem „Spätmittelalter“ (ca. 1250 bis 1500). Neben den charakteristischen Gefäßrandformen dieser Epoche stellt auch die Herstellungstechnik der Töpfe und Schüsseln ein wichtiges Bestimmungsmerkmal dar.

In der Zeit vom 10. bis zum 13. Jahrhundert kam die Töpferscheibe vermehrt in Gebrauch. Während auf ihr anfangs nur die Ränder der handgeformten Gefäße nachgedreht wurden, ging man später dazu über, die Scheibe für den kompletten Töpfervorgang einzusetzen.⁴ An allen Scherbenfunden sind Drehrillen vorhanden und im Zusammenhang mit anderen Merkmalen lassen sich die ältesten Stücke in die Zeit um 1300 einordnen.



Abb. 29: Scherben 14. - 15. Jahrhundert

In die Mitte des 15. Jahrhunderts sind die Funde mit glasierter Oberfläche zu datieren (siehe S. 29, Abb. 81).⁵ Durch diese Innovation wurden die Gefäße nicht nur wasserdicht, sondern auch hygienischer. Diese Warengruppe trat jedoch nur mit wenigen Scherben in Erscheinung.

Geschirr mit „Metallic-Effekt“



Abb. 30: „Schwarzhafnerware“ Ende 15./16. Jh.

Dem Ausklang des Mittelalters (Ende 15. Jh.) sind die teilweise metallisch glänzenden Scherben der „Schwarzhafnerware“ zuzuordnen.⁶ Der „Metallic-Effekt“, welcher an Becher und Krüge aus Zinn erinnert, konnte durch eine spezielle Tonmischung und Brandführung unter Luftabschluss erzielt werden. Es ist anzunehmen, dass dieses Geschirr aus der Gegend um Straubing stammt. Hier befanden sich „Hafnereien“ (= Töpfereien), in denen derartige Produkte hergestellt wurden.⁷

Auch von der Burgruine Weißenstein (Steinwald) wird von Funden gleicher Art berichtet.⁸ Ebenso wie am Haselstein war dort diese „Importware“ nur in geringer Anzahl vertreten.

1) Die Beurteilung aller Scherbenfunde erfolgte durch die Archäologinnen Eleonore Wintergerst und Magnus Wintergerst.
2) Erschwerend für die Altersbestimmung sind regionale Unterschiede bei der Umsetzung von technischen Innovationen; zudem konnten einzelne Töpfer noch längere Zeit mit ihren alten Methoden und Materialien tätig sein.
3) Zu spätmittelalterlicher Keramik siehe Endres (1995), S. 277 - 284.
4) Wintergerst (1995), S. 267.
5) Endres (1995), S. 283.
6) Auskunft Eleonore Wintergerst, 18.06.2016.
7) Auskunft Eleonore Wintergerst, 18.06.2016.
8) Wintergerst (2005), S. 331, 336; Wintergerst (1999), S. 189f.; Schölzel (2018), S. 252.

Kachelscherben



Abb. 31: Bruchstücke von Becher- und Schüsselkacheln aus dem 14./15. Jahrhundert



Abb. 32: Nachbildung eines Kachelofens¹

Im Mittelalter waren Kachelöfen als teures Luxusgut dem Adel und der städtischen Oberschicht vorbehalten,² weshalb die gefundenen Fragmente ein wichtiges Indiz für die Existenz der Burg Haselstein darstellen.

Ofenkonstruktion³

Spätmittelalterliche Kachelöfen bestanden aus einem gemauerten Sockel und einem Aufbau aus Lehm, in welchem becher- oder schüsselförmige Kacheln eingebettet waren. Durch den Einbau der Gefäße mit der Mündung nach außen vergrößerte sich die wärmeabstrahlende Fläche und ermöglichte somit eine schnellere Erhitzung des Ofens. Wiederholtes Aufheizen und Abkühlen führte im Laufe der Zeit zu Spannungsrisse in der Lehmwandung, was nach 10 bis 20 Jahren eine Erneuerung des Kachelofens erforderlich machte. Bei der Neukonstruktion konnten hierbei die alten Tongefäße wieder verwendet werden.

Dachziegel

Dächer hatten auf vielen Burgen eine Schindel- oder Ziegeldache. Gegenüber der billigeren Variante aus Holz bot der Tonwerkstoff eine längere Haltbarkeit und einen wesentlich besseren Brandschutz.⁴

Bei den gefundenen Bruchstücken hat der Ziegler mit seinen Fingern ein rautenförmiges Muster eingebracht.⁵ Da schräge Rillen für einen optimalen Wasserablauf wenig förderlich sind, handelt es sich hier um „Schmuck- oder Feierabendziegel“.⁶ Der Handwerker folgte hierbei womöglich seiner eigenen Kreativität oder er handelte im Auftrag des Burgherren.

Dass es am Haselstein auch Dächer mit Holzschindeln gab, zeigen die zahlreich im Gelände angetroffenen Schindelnägel (siehe S. 29).



Abb. 33: Dachziegel mit Fingerrillen

1) Bachritterburg Kanzach; Bild Hafner-Lehmbau, Kanzach.

2) Erst im Laufe des 15. Jahrhunderts waren Kachelöfen vereinzelt auch in der dörflichen Oberschicht zu finden; Felgenhauer-Schmiedt (1995), S. 127f.

3) Vgl. Dumitrache (1992), S. 285ff.

4) Böhme (2004), S. 107.

5) Bei der Grabung kamen auch einige Bruchstücke von Dachziegeln ohne Fingerrillen zum Vorschein; die geringe Fundmenge lässt nur auf eine partielle Ziegelbedachung schließen.

6) „Feierabendziegel“ waren die letzten Ziegel eines Tagwerks, in welche Ornamente, Zeichen, Jahreszahlen oder auch Texte eingearbeitet wurden.

Knochenreste

Einen Teil der Fundobjekte bilden Knochen verschiedener Tierarten, womit Rückschlüsse darauf möglich sind, welche Lebewesen im Umfeld der Befestigung gehalten und in der Burgküche verarbeitet wurden.

Tierarten am Haselstein¹

Von den insgesamt 81 Knochen stammen 45 vom Rind, 30 sind der Gattung Schaf oder Ziege² zuzuordnen und jeweils zwei gehören zu Schwein, Kaninchen und Gans. Die Rinderknochen deuten auf mindestens drei unterschiedlich alte Individuen hin, wobei eine ausgewachsene Kuh mit einer Schulterhöhe von ca. 106 cm relativ klein war, so wie für das Mittelalter üblich.³

Viele der Knochen wurden in mehrere Teile zerschlagen, vermutlich um das darin enthaltene Mark auszukochen.⁴ Einige Exemplare weisen zudem Beilspuren, Messereinschnitte oder Verbissabdrücke von Hunden auf.



Abb. 34: Knochenfunde mit Statistik

Tiere im Dienst der Wachmannschaft

Ziegen und Schafe übernahmen eine wichtige Aufgabe für die Sicherheit der Burg, denn sie hielten die Umgebung von Bewuchs frei. Eine ungehinderte Sicht war wichtig, damit sich Feinde nicht unbemerkt anschleichen konnten. Wie effektiv



Abb. 37: Bestechungsversuch am Wachhund um 1430⁷

die Tiere ihre Aufgabe erfüllt haben, zeigen alte Bilder. Bis in die 1950er-Jahre war die Haltung von Ziegen noch weit verbreitet und der Weideplatz „Burg Flossenbürg“ präsentierte sich völlig kahlgefressen.

Als Unterstützer des Wachpersonals kamen Hunde und Gänse zum Einsatz. Die Vierbeiner konnten mit Beißattacken zwar sehr gefährlich werden, jedoch war es für geschickte Angreifer möglich, die Tiere mit Futter zutraulich zu machen. Nahezu unbestechlich waren hingegen Gänse,⁶ welche mit lautem Geschnatter jeden Annäherungsversuch eines Fremden verrieten.



Abb. 35: Kahler Schlossberg um 1930⁵

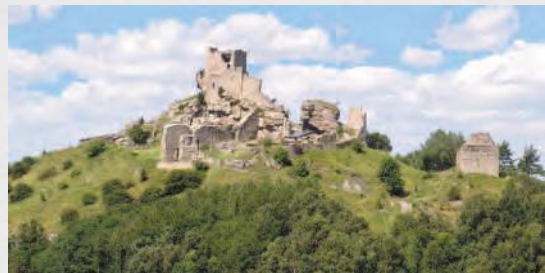


Abb. 36: Zustand heute

1) Die Knochen wurden von dem Archäozoologen Hubert Berke analysiert; Bericht vom 01.12.2012.

2) Knochen von Schaf und Ziege lassen sich nur sehr schwer voneinander unterscheiden; vgl. Schulz (2011), S. 388.

3) Rinder erreichten im Mittelalter nur eine geringe Wuchshöhe; vgl. Schulz (2011), S. 383f.

4) Auskunft von Hubert Berke: Bei Knochen von Rind, Schwein, Ziege und Schaf kann das Mark herausgelöst werden. Beschreibung aus dem 14. Jahrhundert: „Wer einen guten Rindfleischbraten hat, bekommt eine Suppe; hat er ein gutes Stück, dann findet sich ein Leckerbissen, der Mark genannt wird: davon werden die Menschen stark“; Schulz (2011), S. 384f.

5) Ansichtskarte mit Poststempel vom 17.05.1932.

6) Zeune (1997), S. 35, 117.

7) Zentralbibliothek Zürich, Ms. Rh. hist. 33b, „Kriegstechnik“, Bilderhandschrift, ca. 1420 - 1440, f. 54v.

3.2. Mauersanierung

Nach Jahrhunderten des Verfalls war der letzte sichtbare Burgmauerrest am östlichen Felsen vom Absturz bedroht. Um dieses Relikt zu erhalten, wurde 2012 eine aufwendige Sanierungsmaßnahme durchgeführt.

3.2.1. Massiver Turmsockel

Während der Arbeiten stellte sich heraus, dass sich hinter dem unscheinbaren Mauerrest ein mit Steinen und Mörtel ausgemauerter Turmsockel von ehemals ca. 7 Meter Durchmesser verbarg.¹

Das Bauwerk bestand jedoch nur noch teilweise und zeigte sich zudem durch Wurzeln einer großen Buche stark geschädigt. Während an der Nord- und Westseite die Außenkontur des Gebäudes noch vorhanden war, blieb ansonsten nur noch das Füllmauerwerk des Sockels übrig. Seiner massiven Bauweise ist es zu verdanken, dass überhaupt Reste die Zeit überdauert haben. Schwächeres Gemäuer, besonders wenn es sich auf Felsen befindet, geht oft verloren ohne Spuren zu hinterlassen.²



Abb. 38: Luftaufnahme des sanierten Turmsockels

Mittelalterliche Kriegsführung: Unterminieren und Ausbrennen von Türmen

Bei Belagerungen machten sich die Angreifer oft am Fuß eines Gebäudes zu schaffen. Ziel war es, die Mauern zu untergraben oder Löcher hineinzubrechen. War dies erst einmal gelungen, dann konnte man in das Bauwerk eindringen oder es mit leicht entzündlichem Material in Brand setzen.³ Der massive Turmsockel am Haselstein bot einst einen guten Schutz vor „grabenden“ Feinden, die Besatzung musste allerdings auch die Ruhe bewahren und genügend Vorräte auf Lager haben.

Bildervergleich vorher - nachher



Abb. 39: Nördliche Turmseite 2012



Abb. 40: Gleiche Perspektive 2013

1) Der „Drachenturm“ der Burgruine Treffelstein hat mit 6,5 m Durchmesser eine vergleichbare Größe; vgl. Ernst (2003), S. 323.

2) So ist beispielsweise die auf Felsen verlaufende südwestliche Ringmauer der Burgruine Flossenbürg komplett abgegangen.

3) Pehla (1974), S. 303ff.; S. 303f.: „Vor dem Gebrauch des Schwarzpulvers versuchte man gelegentlich, die Bergfriede auszubrennen, indem man das aufgebrochene Bergfrieduntergeschoß und den Minengang mit brennbarem Material füllte und dieses entzündete“; S. 305: „Vereinzelt besaßen Bergfriede massive Untergeschosse (Abbach, Hocheppan, Hiltoltstein, Vohburg, Wolfsstein, Falkenstein im Taunus). Das Untergeschoß des Bergfrieds von Zwernitz bei Bayreuth war mit Sand und Geröll aufgefüllt, um ein Ausräuchern zu verhindern oder vorgetriebene Minengänge zu verschütten.“



Abb. 41: Ansicht 2012



Abb. 42: Sanierter Zustand 2013

Erhaltungsmaßnahme an der Ruine

Die Zielsetzung bei den Sanierungsarbeiten war, den Turmrest in seinem vorgefundenen Zustand zu erhalten. Auf größere Neuaufmauerungen wurde dabei so weit wie möglich verzichtet, jedoch musste an der nördlichen Seite als Absturz-sicherung eine ca. 1 Meter hohe Brüstung errichtet werden.

Da die ehemalige Mauerstärke des weiteren Turmaufbaus nicht mehr feststellbar war, erfolgte die Gestaltung der Innenwand bewusst ruinen-artig.¹ Als Baumaterial für die ergänzten Bereiche dienten ausschließlich Steine, welche bei der Freilegung des Sockels in größerer Anzahl in Erscheinung traten.²

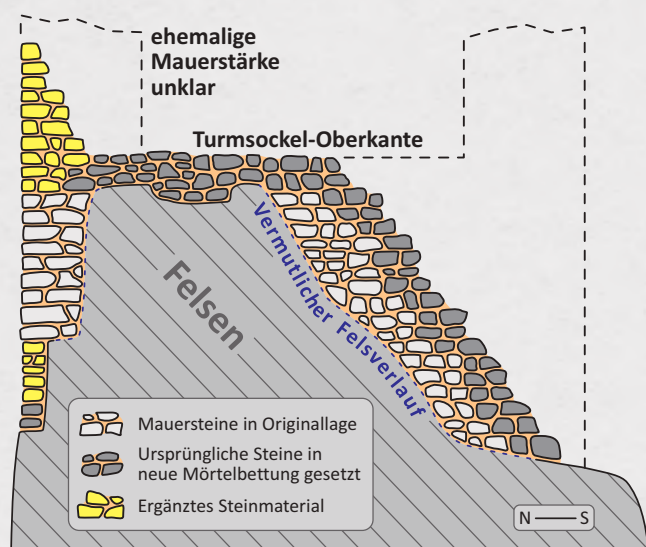


Abb. 43: Schnitt durch das Bauwerk³



Abb. 44 u. 45: Originales Mauerwerk der Süd- und Westseite

- 1) Die Stärke der Mauer lag vermutlich zwischen 1,0 Meter (Ringmauer am Haselstein) und 2,5 Meter (wie beim „Drachenturm“ der Burgruine Treffelstein).
- 2) Die übriggebliebenen Steine wurden am Fuß des Turmes zu einer neuen Terrasse aufgestapelt (siehe S. 83, Abb. 232).
- 3) Bei den Arbeiten kamen auf der Oberseite des Turmsockels keine mittelalterlichen Funde zum Vorschein. Unterhalb einer dünnen Schicht aus Humus folgte unmittelbar das Mauerwerk.

3.2.2. Funde

Bei der Freilegung des Turmsockels kamen rund 100 Tonscherben aus dem 14. und 15. Jahrhundert ans Tageslicht. Eine besondere Beachtung verdienen die in der Mörtelbettung und im Versturzschutt gefundenen Kalksteine, welche zudem bei fast allen Grabungen am Haselstein anzutreffen waren.

Kalksteine



Abb. 46: Auswahl an gefundenen Kalksteinen; ein Exemplar mit Pseudofossil „Dendrit“ (A)¹

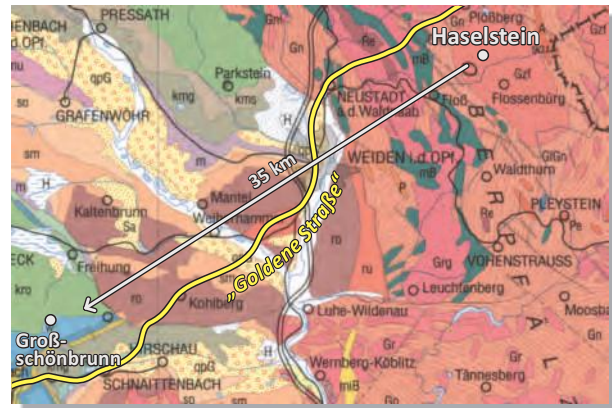


Abb. 47: Geologische Karte mit den nächstgelegenen Oberjura-Kalkvorkommen (hellblau)²

Für die Errichtung der Burg benötigten die Arbeiter neben Mauersteinen auch Sand und Kalk für den Mörtel. Während Granit und „Waldsand“ direkt am Bauplatz vorhanden waren, musste Kalk aus anderen Regionen herbeigeschafft werden. Die meisten Fundstücke stammen aus dem „Oberjura“ der Fränkischen Alb,³ wobei das nächstgelegene Vorkommen dieses Gesteins bei Großschönbrunn liegt.^{4,5}

Bei den teilweise faustgroßen Steinen handelt es sich um ungebrannte Reste aus dem Kalkofen. Wurde nach dem „Löschen“ der Kalksteine nicht ausgesiebt, dann konnten diese Brocken mit in den Mörtel gelangen.⁶

Gebrannter und gelöschter Kalk

Für die Herstellung von Mörtel war Kalk als Bindemittel notwendig. Um dieses zu erzeugen, musste zunächst kalkhaltiges Gestein „gebrannt“ werden. In einem speziell dafür gebauten Ofen wurden die Steine ausgeglüht, nach dem Erkalten in Behälter gefüllt und mit Wasser übergossen („Löschen“). Durch eine chemische Reaktion zersetzten sich die Brocken und dabei entstand Calciumhydroxid, der für die Mörtelarbeiten erforderliche Grundstoff.⁷

Beim Brennen des Kalkes konnten unbeabsichtigte Glasbildungen auftreten. Eine solche Reaktion entsteht überall dort, wo große Hitze, Quarzsand und Holzkohle zusammentreffen.⁸ An den abgebildeten Funden haben sich blaue und grüne Glasüberzüge bzw. -tropfen gebildet.



Abb. 48: Verglasungen aus der Mörtelbettung⁹

- 1) Dendriten sind Ausfällungen von Eisen- oder Manganlösungen, die an Gesteinsfugen eingedrungen sind und im Aussehen an versteinerte Pflanzen erinnern; vgl. Thenius (1963), S. 30f.
- 2) Bayerisches Geologisches Landesamt, Geologische Karte von Bayern 1:500.000, 4. Auflage, 1996.
- 3) Gesteinsanalyse Thomas Pürner, Geologischer Dienst, Bayerisches Landesamt für Umwelt, 15.01.2013.
- 4) Für Reparaturarbeiten am Münchshof wurden im Jahre 1670 „250 Schönbrunner Kübel Kalch“ eingeplant. StA AM, Pfalz-Sulzbach, Ältere Hofkammer, Flosser Akten 11/50. 1531 Kalklieferungen von Großschönbrunn nach Weiden; vgl. Vorsatz (1996), S. 32.
- 5) Als eine weitere Bezugsquelle für Kalk kommen die Marmorvorkommen bei Wunsiedel in Betracht; vgl. Herrmann (1990), S. 19.
- 6) Wisser (1989), S. 30f.
- 7) Bitterli (1991), S. 10 - 15.
- 8) Auskunft Magnus Wintergerst, 20.08.2012.
- 9) Bei dem linken Exemplar handelt es sich um einen ausgeglühten Granitstein. Bei einer Grabung in der Nähe der kleinen Felsenhöhle unterhalb des Haselsteinhäuschens kamen zwei Gneisbrocken (1,2 kg und 1,5 kg) mit grünlichem Glasüberzug zum Vorschein. Da dieses Gestein im Rahmen des Flossenbürger Granits vorkommt (Auskunft Thomas Pürner, 09.04.2014), könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass der Kalk in der näheren Umgebung von Flossenbürg bzw. des Haselstein gebrannt wurde.

3.3. Grundmauern der Burganlage

3.3.1. Übersicht



Abb. 49: Luftaufnahme mit den erforschten Mauern

Mit kleinen Erkundungsgrabungen konnte der Verlauf der ehemaligen Ringmauer ermittelt werden, von welcher heute teilweise noch mehrere Meter hohe Reste im Boden erhalten sind. An einigen Stellen geben auch Felsbearbeitungsspuren oder Mörtelrückstände Hinweise auf die einstige Bebauung.

a) Vermutlicher Torbereich

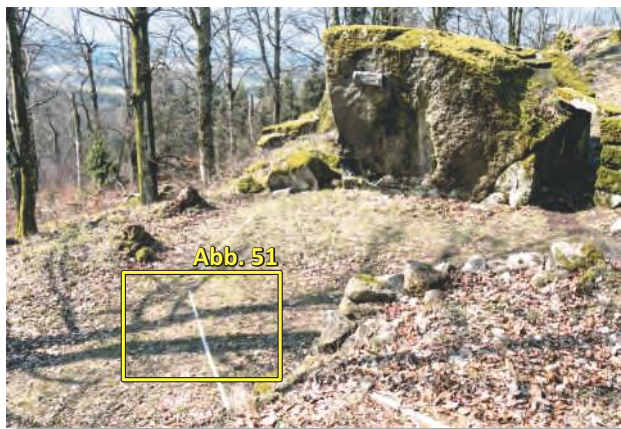


Abb. 50: Metallschienen markieren den Verlauf der Ringmauer (Außenseite)



Abb. 51: Freigelegte Grundmauer im Wegbereich¹

Direkt unter der Grasnarbe des Weges verbirgt sich ein gut erhaltener Teil der Ringmauer.² Da der Haselstein wegen der starken Steigung an der Westseite des Berges für Pferdefuhrwerke nur schwer zugänglich war, stellt dieser Abschnitt vermutlich den ehemaligen Zugangs- und Torbereich der Burg dar.³

1) Bei der Grabung kamen keine Funde zum Vorschein.

2) Die Mauer war vor den Ausgrabungen im Gelände nicht zu erkennen.

3) Eindeutige Torelemente wie Radabweiser oder Gewandsteine sind heute nicht mehr vorhanden. Vermutlich wurde bei den im 19. Jahrhundert erfolgten Umgestaltungsarbeiten der Schutt bis zum ehemaligen mittelalterlichen Bodenniveau abgetragen, wodurch die Reste des Tores verloren gingen.

b) Anschlussmauer



Abb. 52: Position der Anschlussmauer



Abb. 53: Freigelegter Mauerrest

Auf einem Felsvorsprung aufgesetzt ist die südliche Anschlussmauer zum Turm, deren Substanz stark geschädigt ist. Durch Witterungseinflüsse oder Wurzeln kann ein solches Fragment in wenigen Jahren komplett zerstört werden.

c) Nördliche Ringmauer I

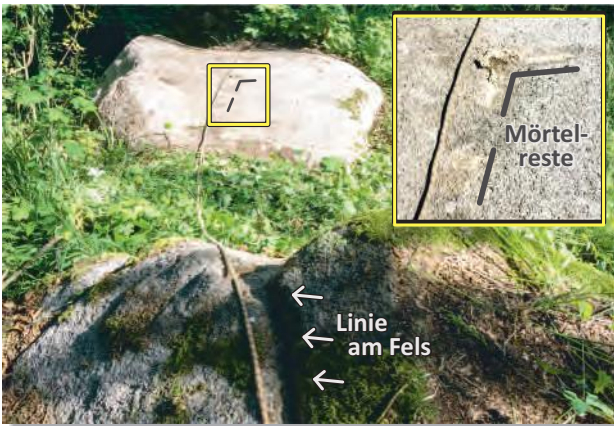


Abb. 54: Bearbeitungsspuren am Felsen u. Mörtelreste

d) Nördliche Ringmauer II



Abb. 55: Mehr als 2 Meter tiefe Grundmauer

Um das Aufsetzen von Mauern auf unregelmäßig geformte Felsen zu ermöglichen, war oft eine Anpassung des Gesteins notwendig. Auf der nördlichen Seite fluchtet eine derartige Bearbeitungsspur mit einem erhaltenen Mörtelrest.

e) Südliche Ringmauer



Abb. 56: Position der Grabung



Abb. 57: Mauerinnenseite

Eine interessante Grabungsstelle war westlich des großen Felsens beim ehemaligen Torbereich anzutreffen. Neben der auf 2,5 Meter Höhe erhaltenen Ringmauer verbargen sich hier auch Spuren eines Brandereignisses.

3.3.2. Funde bei der südlichen Ringmauer

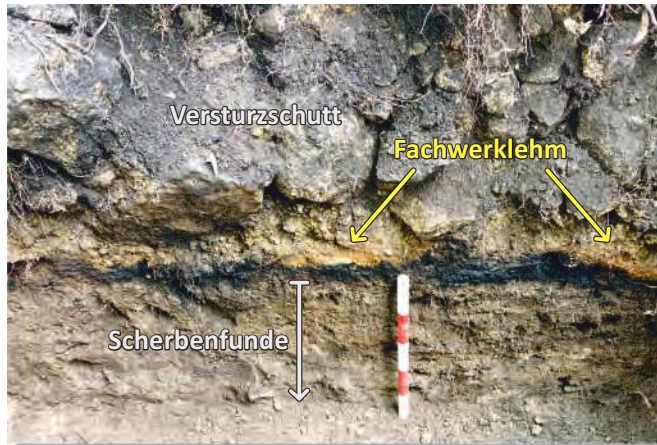


Abb. 58: Profilschnitt der Mauer abgewandten Seite



Abb. 59: Spätmittelalterliche Scherben

Auf der Innenseite der Ringmauer lag unter einer 1,1 Meter hohen Schicht aus Versturzschutt ein Brandhorizont begraben.¹ Bei den orangefarbenen Stellen, welche auf dem Streifen aus verkohltem Holz² zu sehen sind (Abb. 58), handelt es sich um Lehm, welcher ehemals mit Stroh durchmischt war;³ dies lässt vermuten, dass ein Fachwerkaufbau der Burg abgebrannt ist. Im unteren Bereich der Grabung kamen wiederum die für den Haselstein typischen Scherbenfunde aus dem 14. und 15. Jahrhundert zum Vorschein.



Abb. 60: Fachwerklehm mit Hohlräumen

Fachwerkbauweise



Abb. 61: Fachwerk mit sichtbarem Geflecht⁴ *mischte war.*⁵

Im mittelalterlichen Befestigungswesen waren Konstruktionen aus Fachwerk weit verbreitet. Zur Anwendung kam diese Gestaltungsform bei Turmaufbauten, Wehrgängen sowie Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Die Herstellung der Fachwerkfüllungen lief folgendermaßen ab:

Zwischen die Balkenkonstruktion passte man zunächst ein Geflecht aus dicken und dünnen Ästen ein. Auf dieses Grundgerüst wurde dann der Fachwerklehm aufgetragen, welcher für eine bessere Verarbeitbarkeit und Stabilität mit Stroh durch-

Zeitpunkt des Brandes

Die Datierung der Holzkohle (siehe S. 78) und die Scherbenfunde lassen auf einen Zeitraum des Brandes zwischen 1400 und 1500 schließen, wobei eine nähere Eingrenzung nicht möglich ist. Da sich über der schwarzen Schicht nur Versturzmateriale befand, steht das Feuer offenbar im Zusammenhang mit dem Ende der Burganlage.⁶

- 1) Die Brandschicht erstreckte sich über die gesamte 1,2 x 2,0 m große Ausgrabungsfläche. Die Granitsteine der Mauerinnenseite haben sich durch die Hitzeeinwirkung rötlich verfärbt.
- 2) Eine Analyse von verkohlten Stücken ergab, dass Weißtannenholz verbaut war. Thomas Eißing, Dendrolabor der Universität Bamberg, 15.04.2014.
- 3) Das Stroh blieb im Fachwerklehm nicht erhalten; zurückgeblieben sind jedoch charakteristische Hohlräume und Abdrücke.
- 4) Nr. 4560350, Bildagentur Zoonar/sven h.
- 5) Zu Strohlehm und Lehmausfachungen siehe Volhard (2010).
- 6) Das Areal beim Turm am östlichen Felsen blieb nach dem Brandereignis möglicherweise noch nutzbar.

3.4. Metallfunde

Im Laufe der Zeit sammelten sich am Haselstein viele Gegenstände an. Das Gelände wurde mit einem Metall-detektor abgesucht und die jeweilige Fundposition der Objekte in zwei Übersichtskarten dokumentiert (siehe S. 33 und 61).

3.4.1. Waffen & Zubehör

Entdeckungen von Waffen gehören erwartungsgemäß zu jeder Grabung auf einer Burganlage, wobei in Realität jedoch nur selten größere Exemplare wie Schwerter, Streitäxte oder Morgensterne gefunden werden. Weitaus häufiger sind hingegen die metallenen Bestandteile von Bogen- oder Armbrustpfeilen anzutreffen.¹

Pfeilspitzen



Abb. 62: 82 Geschosspitzen für Bogen- und Armbrustpfeile, 13./14. - 15./16. Jahrhundert



Abb. 63: Armbrustschütze um 1430²

Die Eisen weisen verschiedene Gestaltungsformen auf. Das markanteste Unterscheidungsmerkmal ist die Befestigungsweise am Pfeilschaft, wo Dorn- (71 Stück) und Tüllenversionen (9 Stück) zu differenzieren sind. Beim Querschnitt der Funde treten quadratische und rautenförmige Exemplare in Erscheinung,³ das Gewicht variiert zwischen 17 und 44 Gramm.⁴ Ein besonders schweres Stück (W), welches 69 Gramm auf die Waage bringt, konnte nur von einer „Wallarmbrust“ verschossen werden. Hierbei handelte es sich um die vergrößerte Version einer herkömmlichen Armbrust, welche man stationär auf einem Gestell oder einer Mauer befestigte.⁵

Bogen & Armbrust

Um eine hohe Treffsicherheit zu erreichen, benötigte ein Bogenschütze neben permanenter Übung auch viel Energie zum Spannen der Sehne. Eine Armbrust konnte hingegen mit wenig Krafteinsatz aufgezogen werden und es war zudem möglich, mit der geladenen Waffe längere Zeit auf eine günstige Schussgelegenheit zu warten. Das Auflegen des Kriegsgeräts auf Mauern oder Schießscharten erhöhte des Weiteren die Zielgenauigkeit, was bei einem freihändig zu bedienenden Bogen nicht möglich war. Aufgrund dieser Faktoren setzte sich im Spätmittelalter die Armbrust gegenüber dem Bogen weitgehend durch.⁶

1) Felgenhauer-Schmiedt (1995), S. 209f.

2) Zürich, Zentralbibliothek, Ms. Rh. hist. 33b, „Kriegstechnik“, Bilderhandschrift, ca. 1420 - 1440, f. 158v.

3) Zu spätmittelalterlichen Geschosspitzen siehe Zimmermann (2000).

4) Für den Verschluss mit dem Bogen kommen die Geschosse bis ca. 25 Gramm in Frage; vgl. Zimmermann (2000), S. 19 - 21. Die schwereren Stücke benötigten die höhere Abschussenergie einer Armbrust.

5) Von Seiten der Belagerer kamen auch auf Karren montierte Wallarmbrüste zum Einsatz; vgl. Schmidchen (1990), S. 179.

6) Schmidchen (1990), S. 176f.

Schlechte Qualität der Pfeile



Abb. 64: Wallarmbrust-Geschosspitze mit rekonstruierter Holzschäftung

Die Eisenbolzen wurden an hölzerne Schäfte montiert, wobei die „Befiederung“ der Pfeile meistens aus seitlich eingeleimten Holzspänen bestand.¹ Damit mit den Bogen- und Armbrustwaffen eine hohe Zielgenauigkeit erreicht werden konnte, war eine möglichst konstante Gestaltung der Geschosse essenziell.² Aufgrund der großen Gewichts- und Formenvielfalt der Funde scheint die Qualität der am Haselstein zum Einsatz gekommenen Pfeile sehr unbefriedigend gewesen zu sein.

Krähenfüße, Lanzen- oder Bannerspitze

Im Vorfeld von Burgen oder Feldlagern ausgestreute Krähenfüße wurden verwendet, um anschleichende oder anstürmende Angreifer zu stoppen.³ Aufgrund der tetraederförmigen Konstruktion der Defensivwaffe zeigt immer ein Stachel nach oben, welcher sich leicht durch Schuhsohlen oder in den Huf eines Pferdes bohren und dabei schwere Verletzungen hervorrufen konnte.



Abb. 66: Verletzte Pferde⁶

Eine offensivere Verwendung dieser „Tretfallen“ erfolgte in sogenannten „Sturmtöpfen“.^{4,5} Ein mit Krähenfüßen und ungelöschtem Kalk befülltes Tongefäß wurde in die gegnerische Schar geworfen, wobei der Topf durch den Aufprall zersprang, die Eisenspitzen sich am



Abb. 65: Krähenfüße



Abb. 67: Lanzenförmiger Aufsatz

Boden verteilten und eine ätzend wirkende Staubwolke aus Branntkalk aufstieg. So hatten die feindlichen Krieger neben der Behinderung durch die schwer sichtbaren Krähenfüße zudem noch mit Augenreizungen zu kämpfen.

Bei dem lanzenförmigen Fundstück ist nicht eindeutig feststellbar, ob es sich hierbei um eine Waffe oder den Aufsatz einer Fahnen- oder Standartenstange handelte. Aufgrund der relativ dünnen Gestaltung der Blattspitze dürfte eher letztere Variante in Frage kommen.⁷

1) Zimmermann (2000), S. 88, Anmerkung 228; Schmidchen (1990), S. 208.

2) Arnold (1990), S. 84: „Ein wichtiges Kriterium für die Qualität der Bolzenspitzen war eine konstant bleibende Form und Schwere. Bei schwankenden Werten verlagerte sich nämlich ständig der Schwerpunkt der einzelnen Bolzen, was die Treffsicherheit verminderte.“

3) Krähenfüße kamen bereits in der Römerzeit zum Einsatz; vgl. Flügel (2010), S. 143 - 146.

4) Fronsberger (1565), „Das acht Buch“, S. CCIII - CCV.

5) Sturmtöpfe aus dem 17. Jahrhundert sind in der Rüstkammer der Veste Coburg ausgestellt (08.04.2012).

6) Zürich, Zentralbibliothek, Ms. Rh. hist. 33b, „Kriegstechnik“, Bilderhandschrift, ca. 1420 - 1440, f. 115v.

7) Ein vergleichbares Stück kam auf der Burgruine Flossenbürg zum Vorschein; Boos (1993), S. 106f., vermutet den Aufsatz einer Standarte. Im Schwarzsachtaler Heimatmuseum (Neunburg v. W.) werden ähnliche Funde als Lanzenspitzen deklariert (31.07.2011).

3.4.2. Pferd & Reiter Sporen und Steigbügel



Abb. 68: Zwei Stachelsporen (S) 11./12. - 13./14. Jh., sieben Radsporen (R) 13. - 15./16. Jh., ein Radsporn (N) nach 1500 und ein Steigbügel

Abb. 69: „Andreas Sporer“ bei der Arbeit anno 1457¹

Durch die Verwendung von Sporen wurde das Pferd gezwungen, direkt auf die Führung des Reiters zu reagieren, was besonders im Kampf wichtig war. Die vom Entwicklungsstand ältesten Funde (11. - 14. Jh.) stellen die Varianten mit Stachel dar, wobei bereits zu Anfang des 13. Jahrhunderts neue Ausfertigungen mit sternförmigen Rädchen in Erscheinung traten.²

Hufeisen

Um die Hufe der Pferde vor Abnutzung zu schützen, wurden die Tiere seit dem 9./10. Jahrhundert mit Hufeisen beschlagen.³ Die ursprüngliche Gestaltungsform ist am welligen Außenrand zu erkennen, welcher durch Material-



verdrängung beim Einschmieden der Nagellöcher entstand. Diese „Wellenrandhufeisen“ (WR) waren bis in das 13./14. Jahrhundert im Gebrauch und mit dem Zurückschmieden der Wölbungen zu einem glatten „Mondsichelrand“ (MS) kam es ab dem 13. Jahrhundert zu einer Weiterentwicklung der Eisen.⁴

Neben Pferden erhielten auch Esel und Maultiere einen Beschlag. Da bei Letzteren der Huf schmaler ausgebildet ist, können Pferde- und Esel-/Maultierhufeisen (E) eindeutig voneinander unterschieden werden.⁵

Im steinigen Gelände war die Gefahr eines Hufeisenverlustes besonders groß, was die auffällig vielen Funde abseits der Wege erklärt (siehe S. 33).

Abb. 70: Hufeisen/-fragmente: 9 mit „Wellenrand“ (WR) 9./10. Jh - 13./14. Jh. und 45 mit „Mondsichelrand“ (MS) 13./14. - 15./16 Jh.⁶

1) Stadtbibliothek Nürnberg, Hausbücher der Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen, Amb. 317.2°, fol. 78r. (Mendel I).
 2) Felgenhauer-Schmiedt (1995), S. 207; Schmitt (2008), S. 181.
 3) Felgenhauer-Schmiedt (1995), S. 201.
 4) Drack (1990), S. 207.
 5) Schmitt (2008), S. 186.
 6) Das Hufeisen rechts oben im Bild ist mit einem Wurzelstock verwachsen.

3.4.3. Sicherheitsausstattung

Tor-, Tür- oder Truhenschlüssel

Aus einem gebogenen Eisenblech und einem quadratischen Stab zusammengeschiedete Schlüssel (A) gab es bereits im hohen Mittelalter (ca. 1050 bis 1250).¹ Bedingt durch die einfache Herstellungsmethode war diese Ausfertigung bei Schlossmachern auch in der nachfolgenden Zeit noch gebräuchlich.²

Ab etwa 1450 kam die Schlüsselform mit herzförmigem Griff auf (B).^{3 4} Da dieser Gestaltungstyp noch bis in das 19. Jahrhundert weit verbreitet war, ist eine nähere Altersbestimmung derartiger Funde schwierig.⁵

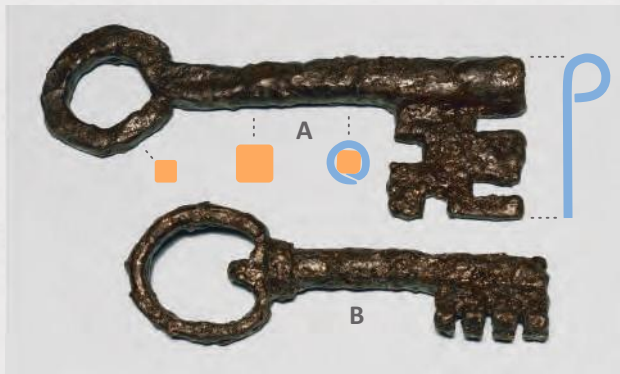


Abb. 71: Geschmiedete Schlüssel

Vorhängeschlösser

Für mobile Sicherungsaufgaben dienten im Mittelalter Vorhängeschlösser mit Spreizfeder-Mechanismus.⁶ Diese Systeme bestanden aus einem Gehäuse, einem Verschlussteil sowie dem für die Entriegelung notwendigen Steckschlüssel. Das Funktionsprinzip:⁷

Am Verschlussteil befanden sich Stifte mit beweglichen Eisenfedern. Beim Zusammenschieben mit dem Gehäuse verhaktten sich diese in darin befindlichen Aussparungen und verklemmten das Schloss. Für das Öffnen war ein spezieller Steckschlüssel notwendig, mit welchem die Federn zusammengedrückt werden konnten und eine Entriegelung der beiden Teile ermöglicht wurde.



Abb. 72: Teile von Spreizfeder-Vorhängeschlössern: Verschlussteil (C), Gehäuse (D, E verformt) und ein Steckschlüssel (F)

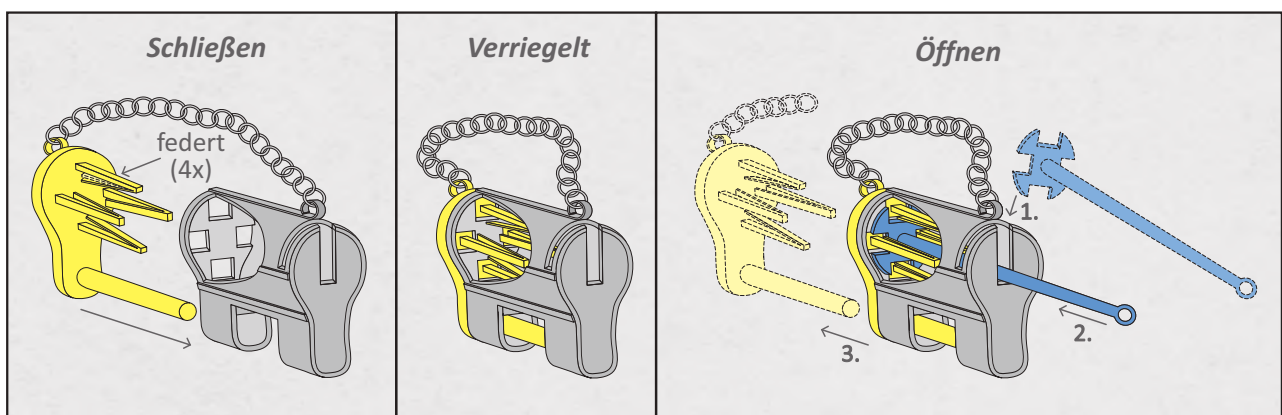


Abb. 73: Funktionsweise der Schlösser

1) Koch (1987), S. 412.

2) Brunner (2006), S. 82 - 87; S. 84: „Locksmiths continued to find the ingeniousness of this manufacturing technique attractive right up to the end of the 18th century“; Koch (1987), S. 412.

3) Koch (1987), S. 413.

4) Ein ähnlicher Schlüssel kam auf der Burgruine Flossenbürg ans Tageslicht; Abbildung bei Boos (1993), S. 107.

5) Koch (1987), S. 413f.

6) Koch (1987), S. 413f.; Egan (2010), S. 91 - 103.

7) Vgl. Egan (2010), S. 92, Fig. 64.

3.4.4. Werkzeuge & Verschiedenes Sieb, Sichel, Messer, ... Glockenfragment?

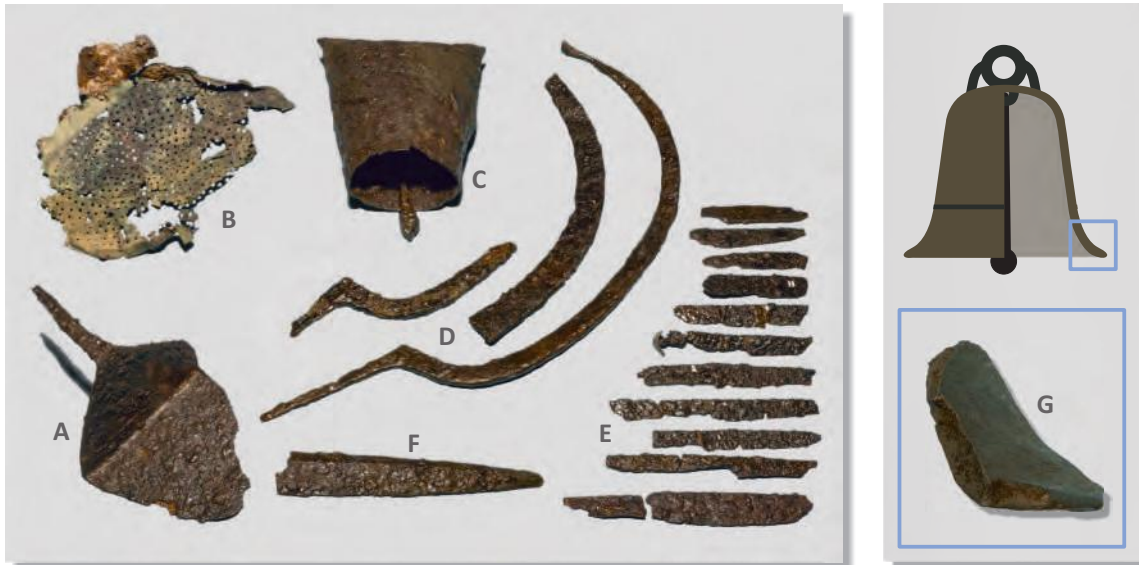


Abb. 74 u. 75: Kelle (A), Sieb (B), Vihschelle (C), drei mittelalterliche Sichel (D), 11 Messer (E), Dolchmesserfragment? (F) und Bronzegussbruchstück (G)

Von Tierhaltung auf der Wehranlage oder dem „Blumenbesuch“ durch die Bevölkerung - so nannte man früher die Viehweide im Wald¹- zeugen Sichel² und eine Vihschelle. Das Sieb aus Kupferblech dürfte aus der ehemaligen Burgküche stammen, während für die Messer als Allzweckwerkzeug vielfältige Verwendungen möglich waren. Auf eine kleine Glocke mit ca. 20 cm Durchmesser könnte das zu Tage gekommene Bronzegussfragment³ hindeuten.

Diverse Funde und geschmolzenes Metall



Abb. 76 u. 77: Bohrer (H), kleines Scharnier (I), Ring aus Eisen (J), Hakennägel (K), Kupfer (L)-/Zinngussfragmente (M) und eisenhaltige Schlacke (N)

Bei manchen Objekten ist keine genauere Angabe zur einstigen Verwendung möglich. Die gefundenen Kupferfragmente könnten von Gusstätigkeiten oder vielleicht von aufgeschmolzenen Metallgegenständen aufgrund eines Brandunglücks stammen.

1) Weinberger (2011), S. 90.

2) Koch (1987), S. 416; Wand (2002), S. 270f., 317.

3) Zusammensetzung der Legierung [%]: 54,1 Kupfer - 36,9 Zinn - 3,2 Antimon - 2,8 Nickel - 1,2 Blei - 1,0 Arsen - 0,8 Zink.

Eisennägel



Abb. 78 u. 79: Diverse Nägel

Verstreut auf dem gesamten Burggelände kamen Hunderte geschmiedete Eisennägeln (Gesamtgewicht 5,2 kg) zum Vorschein. Die Gestaltungsformen lassen sich in folgende Gruppen einteilen:¹

Nagelsorten

- Die Nägel ohne Kopf (A) sind vermutlich bei Balken- und Fachwerkkonstruktionen zum Einsatz gekommen. Die kleineren Varianten (B) wurden als „Schindelnägel“ bezeichnet, da diese zur Befestigung von Holzschindeln dienten.²
- Die schlanken Nägel mit dachförmigem (C) oder flachem Kopf (D) waren für Bretter, die massiveren „Schlossnägel“ (E) für Scharnierbänder, Türgriffe und Schlösser geeignet.
- Die kleinen „Hufnägel“ (F) kamen beim Beschlagen von Pferden, Maultieren und Eseln zum Einsatz.

3.5. Zusammenfassung Fundsituation Mittelalter

Der überwiegende Teil der am Haselstein entdeckten Ton- und Metallfunde ist in die Zeit zwischen 1300 und 1500 einzuordnen.³ Scherben von Tongefäßen mit Bleiglasur, welche ab ca. 1450 in Erscheinung traten, waren ebenso wie die „Schwarzhafterware“ des späten 15. Jahrhunderts nur in geringer Anzahl vertreten.

10. - 12. Jahrhundert ⁴	0,5 %	1 Tonscherbe evtl. vor 1000 5 Scherben 11./12. Jh.
13./14. - 15. Jahrhundert	2,5 %	Dachziegelreste (30 St.)
	87,1 %	Tongefäßscherben (1.050 St.)
	5,0 %	Kachelfragmente (60 St.)
Ende 15./16. Jahrhundert	3,2 %	Schwarzhafterware (40 St.)
	1,7 %	Glasierte Scherben (20 St.)

Abb. 80: Details zu den Fundmengen



Abb. 81: Scherben mit Glasur

1) Geschmiedete Eisennägeln waren noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts in Gebrauch. Ein Teil der Funde wird auch aus der Zeit der Haselsteinfeste stammen.

2) Koch (1998), S. 41 - 46; zu Nägeln siehe Wand (2002), S. 284 - 287, 331 - 337.

3) Einzelne Ton- und Metallfunde (Wellenrandhufeisen 9./10. Jh., Stachelsporen 11./12. Jh.) könnten aus früherer Zeit stammen, als es die Burg Haselstein noch nicht gab. Nicht angetroffen wurden mittelalterliche Glasgefäße oder Butzenscheiben.

4) Lesefunde beurteilt von dem Archäologen Mathias Hensch.

4. BURG HASELSTEIN

Mit den Ausgrabungsarbeiten konnten wichtige Daten zur Größe und Zeitstellung der Burganlage ermittelt werden. Anhand des geschichtlichen Umfeldes ist es des Weiteren möglich, einige regionale Zusammenhänge zum Haselstein aufzuzeigen.

4.1. Wehranlage

4.1.1. Aufbau

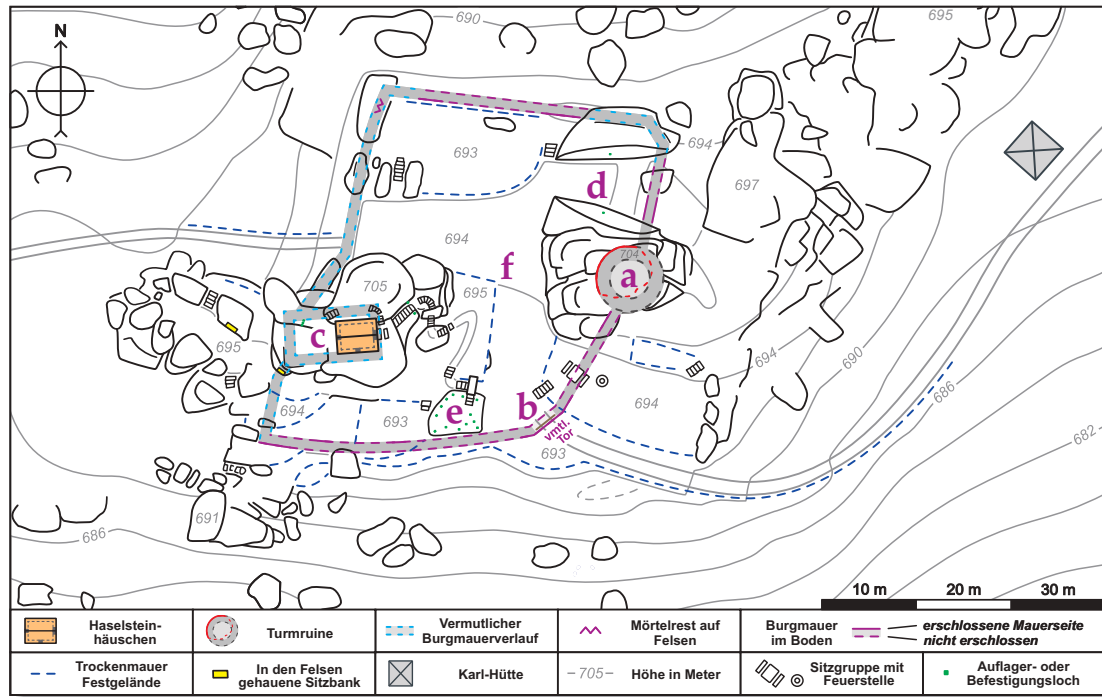


Abb. 82: Grundriss der Burganlage (14./15. Jh) und des Festgeländes (19./20. Jh).

Gestaltungs- und Verteidigungskonzept

- Der **runde Turm (a)** stellte das massivste und sicherste Gebäude der Burg dar. Mittig in die Ringmauer eingefügt war es von dort aus möglich, die östlichen Außenmauern inklusive **Torbereich (b)** zu kontrollieren. Ebenso offensiv wie der Turm das Vorgelände beherrschte, richtete er sich auch gegen den Innenbereich der Befestigung. Eingedrungene Angreifer konnten nur wenige Stellen finden, an denen sie vor Beschuss sicher waren.
- Das **Gebäude (c)**, ein aller Wahrscheinlichkeit nach gemauertes Wohnhaus mit einem Aufbau aus Fachwerk,¹ schirmte die Burg nach Westen ab.
- Der von **Granitkolossen umschlossene Bereich (d)** war vermutlich überdacht und bot sich z. B. für die Nutzung als Werk- oder Lagerraum an.
- Der **Felsen (e)** könnte als Basis für einen Turm in Holz- oder Fachwerkbauweise gedient haben, von welchem aus die Abwehr von Angreifern am südlichen Berghang sowie im Torbereich möglich gewesen wäre.²
- Der **Innenhof (f)** bildete den zentralen Bereich der Burg.³ Das mittelalterliche Bodenniveau liegt heute rund einen Meter unter der Oberfläche.

1) Auf der westlichen Seite des Haselsteinhäuschens befindet sich eine kleine tieferliegende Ebene. Im Bereich der Felskante sind Bearbeitungsspuren anzutreffen, welche auf eine ehemals aufgesetzte Mauer hindeuten. Bei einer Grabung kamen dort in einer mittelalterlichen Fundschicht zahlreiche Scherben, Kalksteine, Mörtelreste, Fachwerklehm (durch Hitze einwirkend verziegelt) und kleine Stücke Holzkohle zum Vorschein.

2) Evtl. stammt die Holzkohle und der Fachwerklehm aus der Grabung „südliche Ringmauer“ (S. 22f.) von diesem Bauwerk.

3) Über die weitere Gestaltung innerhalb der Ringmauer ist nichts bekannt. Es sind dort vereinzelt Holz- oder Fachwerkgebäude anzunehmen.

4.1.2. Rekonstruktion

Ein mögliches Erscheinungsbild der Wehranlage veranschaulicht die nachfolgende Zeichnung. Als Perspektive wurde ein Blick von der Burg Flossenbürg gewählt, wobei eine Fotografie den Vergleich mit dem heutigen Zustand liefert.¹

Im Wandel der Zeit



Abb. 83: Rekonstruktionsvorschlag der Burg um das Jahr 1400²



Abb. 84: Ruine Haselstein 2013

„Verschwundene Burgen“

Jahrhunderte des Verfalls sowie Steinraub haben beinahe zum kompletten Verschwinden der Burg Haselstein geführt. Dieser Umstand stellt keine Seltenheit dar, denn bei rund 40 Prozent der mittelalterlichen Befestigungen sind heute keine obertägigen Reste mehr erhalten.³ Innerhalb weniger Generationen können einst so stattliche Bauwerke vergehen - in manchen Fällen erlischt sogar die Erinnerung daran.

1) Ausblick vom Plateau der Gipfelburg.

2) Rekonstruktionszeichnung 2016.

3) Der Neue Tag, 02.03.2009: „Viele mittelalterliche Burgen in Deutschland sind nach Angaben der Deutschen Burgenvereinigung vom Verfall bedroht. Auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik habe es im Mittelalter etwa 25.000 Burgen gegeben, sagte Geschäftsführer Gerhard Wagner der Deutschen Presse-Agentur (dpa). ‚Davon sind rund 10.000 komplett verschwunden.‘ Von weiteren 10.000 Anlagen seien zumindest Ruinen übrig geblieben. Etwa 5.000 Burgen seien bis heute erhalten. In vielen Fällen müsse aber auch hier ein Verfall befürchtet werden, da das Geld fehle.“

4.1.3. „Lebenslauf“

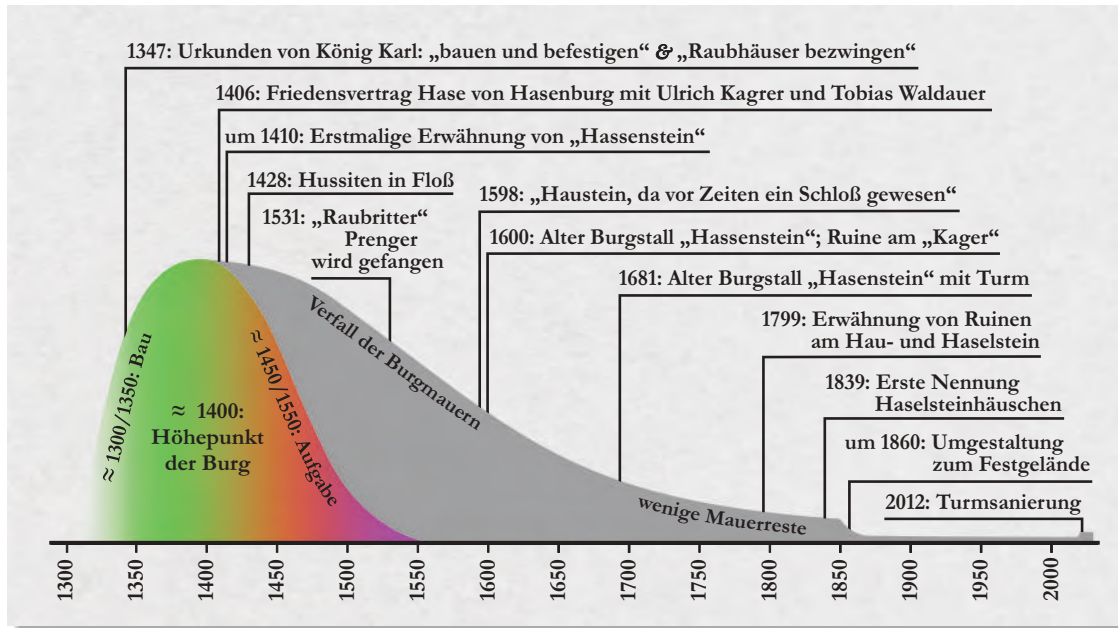




Abb. 85: Übersicht mit historischen Daten zum Haselstein

Anhand der vorliegenden Funde ist die zeitliche Einordnung der Burg in die Epoche „Spätmittelalter“ (1250 - 1500) eindeutig, wobei die Errichtung der Befestigung im Laufe des 14. Jahrhunderts, deren endgültige Aufgabe spätestens um 1550 erfolgt sein musste. Es bleibt spekulativ, welche Geschlechter über den Haselstein herrschten und welches Schicksal die Burg schließlich erlitt. Möglich wäre, dass die Anlage bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts durch eine kriegerische Auseinandersetzung zur (teilweisen) Ruine wurde.

4.1.4. Fundkarte Mittelalter

Ihre wissenschaftliche Bedeutung erlangen viele Funde erst dann, wenn sie in einem Gesamtzusammenhang betrachtet werden. Die Karte auf der nächsten Seite zeigt den Grundriss der Burganlage und die Positionen der Ton- und Metallobjekte.¹ Neben den weit im Gelände verstreuten Hufeisen (Symbole ) ist besonders die Verteilung der Pfeilspitzen () auffällig.

Die meisten Geschosse befanden sich in einem Umkreis von rund 100 Metern zur Burg, wobei die Konzentration mit zunehmender Entfernung abnahm. Diese Situation deckt sich mit der maximalen Zielgenauigkeit einer Armbrust, welche bei etwa 60 bis 90 Meter lag.² Je näher man einen Gegner herankommen ließ, desto größer war die Wahrscheinlichkeit, einen Treffer zu erzielen. Aufgrund der großen Gewichts- und Formenvielfalt lassen sich die Pfeilspitzen weder Angreifern, Verteidigern noch einzelnen Schützen zuordnen.

Angriff auf die Burg?



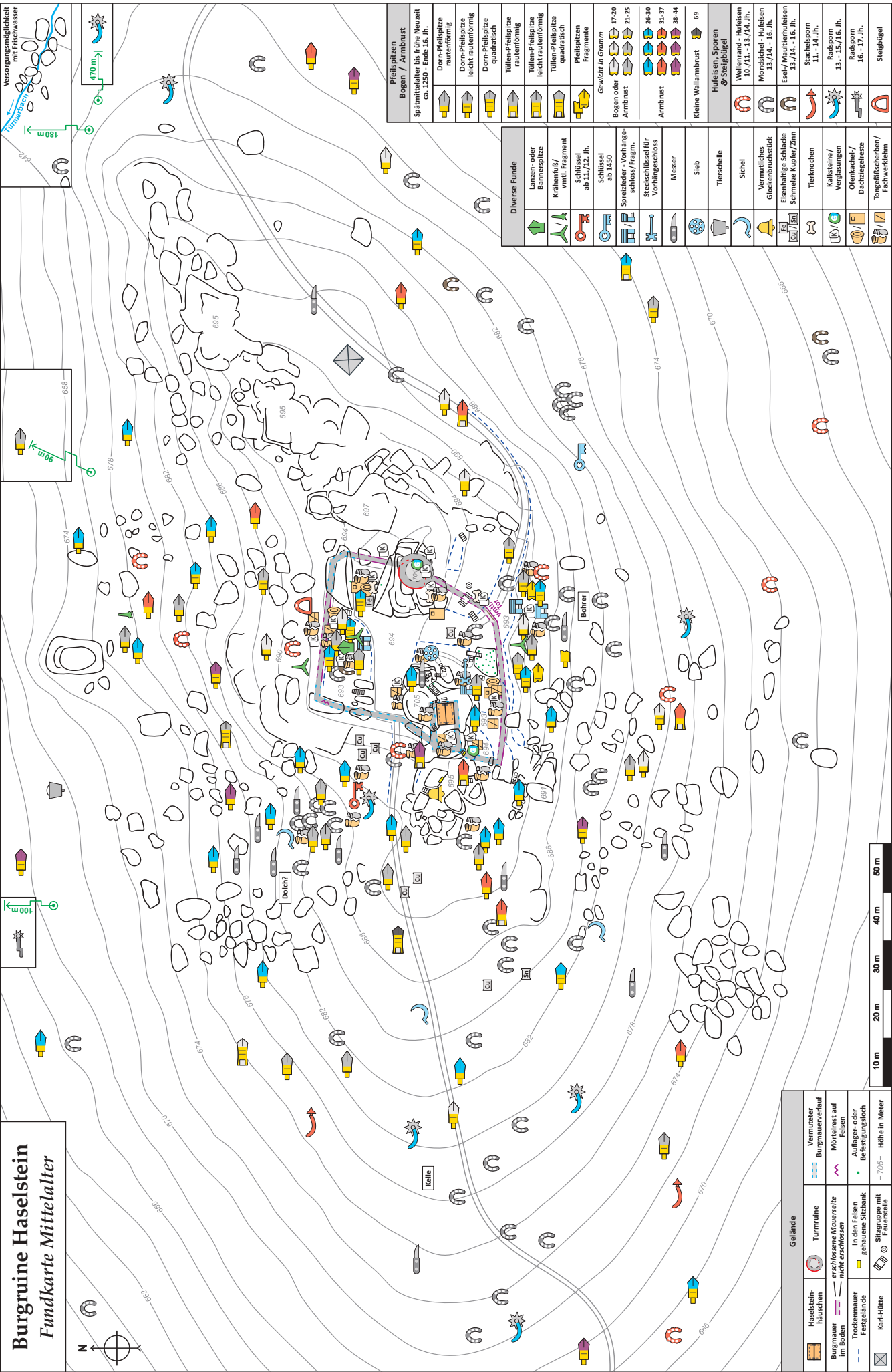
1406?

1428?

Die Verteilung der Geschosse legt einen Kampf um die Burg nahe, jedoch lässt sich dies ohne schriftliche Überlieferung kaum nachweisen. Ein auf wenige Stunden begrenzter Sturmangriff mit einer geringen Anzahl von Beteiligten hinterlässt keine Spuren, welche heute eindeutig einem solchen Ereignis zugeordnet werden könnten.³ Es ist nicht sicher, ob die Pfeilspitzen, einzelne Reitersporen oder Hufeisen von einer Kriegshandlung stammen, oder ob sich diese Gegenstände im Laufe der Jahre angesammelt haben. Auch anhand der Holzkohleschicht bei der südlichen Ringmauer lässt sich kein zwingender Zusammenhang mit einem Angriff herstellen. Ursache für das Brandunglück könnte des Weiteren Blitzschlag oder unachtsamer Umgang mit Feuer gewesen sein.

1) Als Basis für die Fundkarte diente das digitale Geländemodell und ein Orthofoto (2013) der Bayerischen Vermessungsverwaltung.
 2) Armbrust: Schussfolge bis zu 3 Pfeile pro Minute, zielgenau 60 bis 90 Meter; Bogen: Bis zu 12 Pfeile pro Minute, zielgenau bis 200 Meter; vgl. Schmidchen (1990), S. 174, Anmerkung 543.
 3) Meyer (1992), S. 34ff.

Burgruine Haselstein Fundkarte Mittelalter



Gelände	
	Haacksteinhäuschen
	Burgmauer im Boden
	Trockenmauer
	Festgelände
	Karl-Hütte
	Turmruine
	Vermuteter Burgmauerverlauf
	Mischstein auf Felsen
	Auflage- oder Befestigungslöcher
	In den Felsen gebauene Sitzbank
	Sitzgruppe mit Pfeilspitzen
	Höhe in Meter
	-705-

Diverse Funde	
	Lanzenspitze
	Bannerspitze
	Kreihaut/vmt. Fragment
	Schlüssel
	Schlüssel ab 11./12. Jh.
	Schlüssel ab 1450
	Spreizfeder - Vorhängeschloss/Fingerring
	Stechschlüssel für Vorhängeschloss
	Messer
	Sieb
	Tierschelle
	Sichel
	Vermutliches Gleichmischstück
	Eiweißige Schmelze
	Schmelze Kupfer/Zinn
	Tierknochen
	Kalksteine/Vergällungen
	Ofenkachel/Dachziegelreste
	Trichterförmige/Pfachtwerkblech

Pfeilspitzen	
Bogen / Armbrust	
	Spätmittelalter bis frühe Neuzeit ca. 1250 - Ende 16. Jh.
	Dorn-Pfeilspitze rauteförmig
	Dorn-Pfeilspitze leicht rauteförmig
	Dorn-Pfeilspitze quadratisch
	Tüllen-Pfeilspitze rauteförmig
	Tüllen-Pfeilspitze leicht rauteförmig
	Tüllen-Pfeilspitze quadratisch
	Pfeilspitzen Fragmente
	Gewicht in Gramm
	Bogen oder Armbrust 17-20
	Armbrust 21-25
	Armbrust 26-30
	Armbrust 31-37
	Armbrust 38-44
	Armbrust 49
	Kleine Metallarmbrust
	69

Versorgungsmöglichkeit mit Frischwasser
180m
470m

658
Kelle

100m

10 m 20 m 30 m 40 m 50 m

4.1.5. Größe der Befestigung

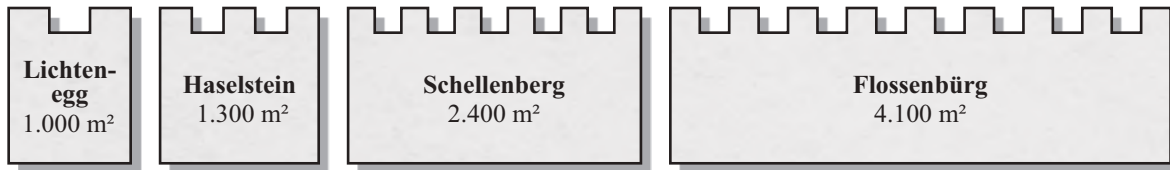


Abb. 86: Flächen von Burganlagen¹

Im Vergleich zu anderen Burgen repräsentierte der Haselstein eine relativ kleine Anlage. Für den Verteidigungswert war jedoch nicht allein deren Größe bestimmend, denn die auf einer Bergkuppe gelegene Befestigung erforderte im Fall eines Angriffs weitaus mehr Anstrengung als z. B. die Burg Schellenberg, wo sich das flache Gelände geradezu für Belagerungen anbot.

Besatzung

Die Abmessungen einer Burg, deren Bedeutung sowie die aktuelle politische Lage bestimmten die Stärke einer Mannschaft. In einem Dokument aus dem 14. Jahrhundert sind einige Sollbesatzungen überliefert, nach dem Sulzbach 36, Neidstein 16, Rosenberg 14 und Lichtenegg 9 Mann zugeordnet waren.^{2,3} Allgemein auffallend ist die geringe Anzahl an Bewaffneten zu Pferde, welche sich selbst bei der Burg Sulzbach auf lediglich 8 Reiter beschränkte.



Abb. 87: Mittelalterlicher Kämpfer⁴

Burgbesatzung	Burgvogt / Hauptmann zu Pferde	Bewaffnete zu Pferde	Bewaffnete zu Fuß	Torwarter	Wächter	Türmer	Koch, Kellner, Küchenknecht
Sulzbach 36 Mann							
Neidstein 16 Mann							
Rosenberg 14 Mann	—	—					
Lichtenegg 9 Mann	—					—	

Abb. 88: Mannschaftsübersicht von 1366/68

Für die Burg Haselstein ist eine ehemalige Besatzungsstärke von ca. 10 Mann anzunehmen. Bestand keine akute Kriegsgefahr, dann dürfte allerdings nur ein kleiner Teil der Belegschaft anwesend gewesen sein. Während der Wintermonate blieb der Posten möglicherweise sogar unbesetzt.

„Turner-/Türmerbach“⁵

Im Belagerungsfall war für die Mannschaft die Versorgung mit Wasser von essenzieller Bedeutung, weshalb auch am Haselstein innerhalb der Ringmauer eine Zisterne zu vermuten ist, mit welcher Regen- und Sickerwasser aufgefangen werden konnte. Für den alltäglichen Gebrauch bot sich der 300 Meter nördlich verlaufende „Türmerbach“ als Bezugsquelle für Frischwasser an.

1) Flächenermittlungen im „Bayernatlas“ der Bayerischen Vermessungsverwaltung (Luftbilder und digitales Geländerelevé); www.geoportal.bayern.de/bayernatlas (09.03.2016).

2) „Böhmisches Salbüchlein 1366/68“; vgl. Schnellbögl (1973), S. 32, 123, Tafel 2.

3) In einigen Städten wurde offensichtlich die Bürgerschaft zum Wehrdienst herangezogen. Nach einer Auflistung von Waffen hielt man in Sulzbach Ausrüstung für 144 und in Weiden für 100 Mann bereit; vgl. Schnellbögl (1973), S. 32f., 123.

4) Österreichische Nationalbibliothek Wien, Sammelhandschrift zur Kriegskunst (ca. 1437), Cod. 3062, fol. 147v.

5) Der Turm der Burg war vermutlich namensgebend für den „Turner-/Türmerbach“. Bei „Turner“ handelt es sich um die alte Bezeichnung für einen „Türmer“; vgl. Haller (1957), S. 273. Betitelung als „Türmerbächlein“ bei Forster (1899), S. 106f.

4.2. Burg- und Bergname

Aufgrund von Variationen in der Schreibweise und fehlerhaften Übermittlungen¹ veränderten sich Burg- und Ortsnamen im Laufe der Jahrhunderte, wobei häufig die Tendenz zu einer vereinfachten Aussprache zu beobachten ist.

4.2.1. Von „Hassenstain“ zu „Haselstein“

Der Name „Haselstein“, alias „Hoslschta“ im regionalen Dialekt, entwickelte sich aus der mittelalterlichen Bezeichnung „Hassenstain“. In ihrem Ursprung hat die heutige Benennung somit nichts mit am Berg wachsenden Haselstauden zu tun. Die allmähliche Abwandlung lässt sich anhand verschiedener Dokumente nachvollziehen:²

Hassenstain	Hasenstein	Haßstein	Haselstein
um 1410		1799	
1485	1681		1839
1600	1598	1842	1866
			1839

Mit der Urkatasterkarte von 1839, die später auch als Vorlage für topographische Landkarten diente, wurde der Name „Haselstein“ amtlich festgelegt. Nachfolgend sollen die Umstände näher betrachtet werden, welche zur ersten Erwähnung von „Hassenstain“ geführt haben.

Habichte für den Falkner

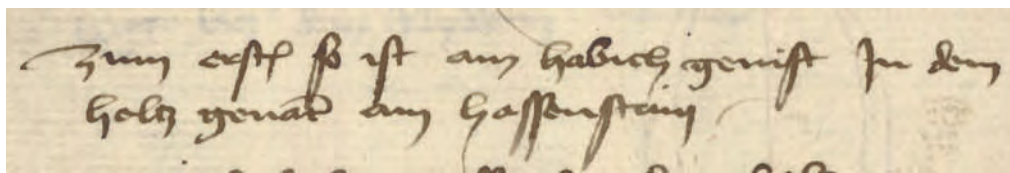


Abb. 89: Auszug aus dem Saalbuch³

In dem um 1410 zusammengestellten Saalbuch über das Amt Flossenbürg ist die älteste bekannte Nennung zu finden,⁴ welche sich allerdings nicht auf die Burganlage, sondern auf einen in diesem Gebiet gelegenen Habichthorst bezieht:

„Zum erst so ist ain Habich genist In dem Holz genant am Hassenstain“

Warum das Nest erwähnt wurde, kann dem Dokument ebenfalls entnommen werden: Der Falkner „Fritz Vogler“ aus „Floß an dem Berg“ [Flossenbürg] versorgte sich aus Greifvogelhorsten mit Jungtieren und übernahm deren Aufzucht. Allerdings musste er ein Exemplar an den Herrschaftshof abgeben, während er die anderen behalten durfte.⁵



Abb. 90: Habichthorst mit Jungtieren⁶

1) Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit mit falschen Bezeichnungen des Haselstein: „Hartenstein“, Der Neue Tag, 06.07.1950 und „Heiligenstein“, Oberpfälzer Nachrichten, 07.07.1955.

2) 1410: HStA M, Neuburger Kopialbücher 74; 1485: HStA M, Pfalz-Neuburg, Urkunden 2101; 1598: StA AM, Pflegamt Floß 40; 1600: StA AM, Pfalz-Sulzbach, Geheime Registratur 71/104; 1681: StA AM, Pfalz-Sulzbach, Geheime Registratur 56/30; 1799: StA AM, Pflegamt Floß 45; 1839: Bayerische Vermessungsverwaltung, Urkataster, Kartenblatt N.O. LXXVII. 23 und 24; 1842: Woerl (1842); 1866: AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens-Status (1866 - 1910).

3) HStA M, Neuburger Kopialbücher 74, fol. 308v.

4) Das Saalbuch enthält keine Jahresangabe; es werden darin jedoch mehrere Personen genannt, welche in anderen Urkunden in Erscheinung treten: „Conrad Roschauer“ 1407, Wagner (1936), Nr. 165, S. 47; „Tobias Waldauer“ 1408, Winkelmann (1912), Nr. 5484, S. 410; „Ulrich Zenger von Trausnitz“, Zenger kauft 1403 die Burg Trausnitz; vgl. Winkelmann (1912), Nr. 3069, S. 212. Datierung des Saalbuches bei Bär (1958), S. 36, in die Zeit 1410 - 1416; bei Schuster (1976), S. 79, in die Jahre 1417/18.

5) HStA M, Neuburger Kopialbücher 74, fol. 308r.: „Der Vederspüller recht. Item Friz Vogler zu Floß an dem Berg der soll der genant Habich vnnndt Sperber genist warten des recht sein als er spricht das vonn yetlich Zucht es sein Habicht od Spärber ain Stuck gen Hof antworten soll vnd die vberig Stück alle die sind sein.“

6) Bild Robert Dietrich.

4.2.2. Mittelalterliche Burgnamensgebung

So wie heute Personennamen von Modetrends beeinflusst werden, gab es auch im Mittelalter Zeiterscheinungen in der Betitelung von Burgen. Während die Bauwerke im 11./12. Jahrhundert noch oft nach Orts- und Geländemerkmale¹ benannt wurden, kamen nachfolgend immer mehr gezielte Wortneuschöpfungen in Gebrauch.²

Neuhaus	Parkstein	Wildstein	Neidstein
Ehrenfels	Haselstein	Heinzburg	Leuchtenberg
Störnstein	Falkenberg	Waldau	Trausnitz
		Schellenberg	
		Wolfstein	Falkenstein

Abb. 91: Burgen der Oberpfalz

Die Bezeichnungen der Wehranlagen weisen spezifische Gestaltungsmerkmale auf. Neben den klassischen Nachsilben wie -stein, -berg, -burg oder -fels fanden als Bestimmungswörter eine Vielzahl von Flur-, Pflanzen-, Tier-, Personen- oder Trutznamen Verwendung.³

Herkunftsdeutungen von „Has(s)enstain“

Für den mittelalterlichen Burgnamen „Hassenstain“ kommen aufgrund der engen Verwandtschaft der Schreibweisen mit „s“ und „ss“ eine ganze Reihe von Deutungsmöglichkeiten in Betracht:⁴

a) Flurbezeichnung

Ein bereits vorhandener Flurname könnte auf das Bauwerk übertragen worden sein. Vielleicht haben sich rund um die Felskolosse oft „Langohren“ aufgehoben, was zur umgangssprachlichen Betitelung „Hasenstein“ führte.⁵

b) Jagdtier

Es gibt Gründungslegenden, nach denen Standorte für neue Befestigungen bei der Jagd ausübung entdeckt wurden. So vermutet man, dass die Burg Parkstein ihren Namen aufgrund einer Eberjagd („Barc“ = männliches Schwein) trägt.⁶ Abgesehen von den Sagen, bot die Jagd durchaus eine gute Möglichkeit zur Geländeerkundung.⁷



Abb. 92: Feldhase⁸

c) Drohname

Mit der Verwendung von Prunk- und Trutzbezeichnungen erreichte die Burgnamensgebung im 13. und 14. Jahrhundert ihren Höhepunkt.⁹ Neben klangvollen Zusammensetzungen wie „Schellenberg“, vom mittelhochdeutschen (mhd.) „schellen“ im Sinne von „ertönen lassen“,¹⁰ traten auch einschüchternde und abschreckend wirkende Formen in Erscheinung. Beispiele hierfür sind „Hassenstein“, mhd. „hazzen“ für „hassen, ungerne sehen“,¹¹ oder „Neidstein“, mhd. „nît“ für „feindselige Gesinnung, Kampfgrimm“.¹²

1) Die um 1100 gegründete Burg Flossenbürg (1189 „Castro Flozse“, HStA M, Fürstpropstei Berchtesgaden, Urkunden 14; 1347 „Veste Flozse“, StA BA, BBU 256) hat ihren Namen von der benachbarten Ortschaft oder dem Gewässer Floß.

2) Boxler (1996), S. 1596.

3) Boxler (1996), S. 1596 - 1600.

4) Die Variante mit „ss“ kam auch bei Wörtern zur Anwendung, welche heute mit einem „s“ geschrieben werden. Beispiel aus dem Saalbuch von 1598, StAAM, Pfliegamt 40, fol. 133r.: „Hasselstauden“ für Haselstaude; fol. 104v. Nennung von „Hasselstein“.

5) Boxler (1976), S. 132f.

6) Reizenstein (2006), S. 204.

7) Rösener (1997), S. 484.

8) Albrecht Dürer (1502), Albertina Wien.

9) Boxler (1996), S. 1596.

10) Lexer (1876), S. 693.

11) Lexer (1872), S. 1198.

12) Boxler (1996), S. 1600.

d) Personen- & Adelsgeschlechternamen

Die Vornamen des Erbauers oder Besitzers fanden ebenfalls Beachtung bei der Benennung von Bauwerken. So trägt das am Ende des 16. Jahrhunderts von Pfalzgraf Friedrich in Vohenstrauß gegründete Schloss noch heute den Namen „Friedrichsburg“.¹

Einer alten Überlieferung zufolge soll die 1348 erstmals urkundlich erwähnte Burg Hassenstein,² welche bei Kadaň im böhmischen Erzgebirge liegt, nach einem Ritter „Hasso“ benannt worden sein.³

Oftmals übernahmen Adlige auch bereits bestehende Burgnamen, wie das Beispiel der Familie „Lobkowitz von Hassenstein“ zeigt, deren Wohnsitz die besagte Anlage seit 1418 war.⁴ Der „Hassenstein“ bei Floß ist jedoch nicht mit diesem Adelsgeschlecht in Verbindung zu bringen.⁵



Abb. 93: Burg Hassenstein bei Kadaň⁶

e) Umbenennung der Burg

Möglicherweise handelt es sich bei „Hassenstein“ nicht um die ursprüngliche Bezeichnung der Burg, denn durch einen Besitzerwechsel oder einen kriegerischen Vorfall könnte sich die Betitelung geändert haben. „Hassenstein“ als ein Ort, wo man sich „hasste“? Vielleicht hat sich auch der Name des Angreifers auf die Befestigung übertragen. Ein „Hase“, welcher sich mit der Gegend um Floß in Verbindung bringen ließe, wäre der Prager Erzbischof „Hase von Hasenburg“, der am Anfang des 15. Jahrhunderts einen böhmischen Feldzug in die nördliche Oberpfalz anführte (siehe S. 44). Seine Gegenspieler waren u. a. Ulrich Kagrer und Tobias Waldauer, welche als mögliche Burgherren am Haselstein in Betracht kommen.

4.2.3. „Kogeri/Hohenstein“



Abb. 94: Wappen der „Kagrer“¹¹

In direkter Nachbarschaft zum Haselstein befindet sich ein Bergrücken mit der mittelalterlichen Betitelung „Kager“ (1485, 1600). Im Laufe der Zeit veränderte sich der Name von „Hohe Koger“ (1650), „Hoher Kager Berg“ (1681) zu den heute parallel gebräuchlichen Formen „Kogeri“ und „Hohenstein“ (1839).⁷

„Lebender Zaun“ oder „Adelsgeschlecht“

Die Bedeutung des mittlerweile nicht mehr gebräuchlichen Begriffs „Kager“ lag früher in „Pfehlwerk, dichtes Gesträuch oder lebender Zaun.“⁸ Neben einer mehr oder weniger natürlichen Abgrenzung könnte auch ein vormaliger Besitzer des Waldgebietes Namenspatron für den Berg gewesen sein. In Frage kommt hierfür der adlige „Ulrich Kagrer“, welcher um 1400 in der nördlichen Oberpfalz tätig war; Schreibvarianten seines Namens sind auch „Kager“⁹ oder „Kagerer“.¹⁰ Der Umstand, dass die Burgruine Haselstein in der Landkarte von 1600 irrtümlich auf dem benachbarten Berg „Kager“ eingezeichnet wurde (siehe S. 9, Abb. 13), könnte auf ihn als Eigentümer der Burg hindeuten.

1) Hager (1907), S. 106.
2) Profous (1954), S. 595.
3) Hassenstein (1904), S. 11.
4) Palacký (1845), S. 231.
5) Nach dem Tod von Niclas I. von Lobkowitz fand im Jahre 1440 die Erbteilung in die beiden Linien „Lobkowitz von Hassenstein“ und „Popel (deutsch: Asche) von Lobkowitz“ statt. Letztere erlangten im 16./17. Jahrhundert die Herrschaft über Neustadt/WN, Waldthurn und den Schellenberg; vgl. Uhrlitz (1900), Nr. 2585, S. 144; Bernd (1977), S. 190; Sturm (1978), S. 125f., 132.
6) Bild Claudia Kirsten.
7) 1485: StA AM, Pfalz-Neuburg, Urkunden 2101; 1600: HStA M, Plansammlung 21502; 1650: StA AM, Plansammlung 51; 1681: StA AM, Pfalz-Sulzbach, Geheime Registratur 56/30; 1839: Bayerische Vermessungsverwaltung, Kartenblatt N.O. LXXVII. 24.
8) Bayerische Akademie der Wissenschaften (1768), S. 173; Schwarz (1952), S. 52f.
9) Jannsen (1863), S. 666.
10) StA AM, Landgrafschaft Leuchtenberg, Urkunden 1406 Juni 23.
11) BSB, Wappenbuch erste Hälfte 16. Jh., Cod.icon. 392 d, S. 578.

4.3. Burg im „Klosterwald“

Die Ruine Haselstein befindet sich im ehemaligen „Münchshofer Wald“. Flurnamen wie „Pfaffeng‘nick“ oder „Pfarrschlag“ erinnern noch heute daran, dass dort früher eine enge Verbindung zur Kirche bestand.

4.3.1. Triefenreuth/Münchshof

Der einst bei Kalmreuth gelegene „Münchshof“ gehörte über eine lange Zeit hinweg zum Augustiner-Chorherrenstift Berchtesgaden, welches 1102/05 von dem Grafen Berengar von Sulzbach gegründet wurde.¹ Um 1124/25 schenkte der Adlige dem Kloster den in seinem Herrschaftsbereich Floß gelegenen Gutshof „Triefenreuth“.^{2 3}



Abb. 95: Münchshof und Kalmreuth anno 1600⁴



Abb. 96: Gedenkstein zum Hof

Im Laufe der Jahre veränderte sich der Name des Klosterbesitzes von „Triefenreuth“ zum „Hof der Mönche“ - dem „Münchshof“. Weil das Gut für die Berchtesgadener viel zu weit entfernt lag, überließen sie dessen Bewirtschaftung Personen aus der lokalen Oberschicht. Nachdem dort bereits im 14. Jahrhundert die „Roschauer“ tätig waren, verkauften die Ordensbrüder 1445 das Wirtschaftsgut schließlich an dieses Adelsgeschlecht.^{5 6} Daraufhin folgten weitere Besitzerwechsel, bis sich mit dem Abriss der baufälligen Gebäude ab 1670 das Ende des Hofes einstellte.⁷ Heute erinnert nur noch ein Gedenkstein an das einst stattliche Anwesen.

Holzrechte am Haselstein

Für die mittelalterliche Bevölkerung war die Versorgung mit Holz essenziell. Der Rohstoff diente nicht nur zum Heizen, sondern auch als Baumaterial für Häuser, Fuhrwerke und Werkzeuge.

Mit der Erteilung von Holznutzungsrechten unterstützten die Sulzbacher Grafen die am Münchshof ansässigen Bauern und Mönche. Nach dem Aussterben des Adelsgeschlechts übernahm Kaiser Friedrich I. („Barbarossa“) die Regentschaft in der Region und er bestätigte am 17. Januar 1189 den Untertanen die Holzrechte „in dem Wald, der zur Burg Floss gehört.“⁸



Abb. 97: Urkunde zu den Holzrechten⁹

1) Albrecht (1954), S. 1.

2) Muffat (1856), S. 238.

3) Zur Datierung der Schenkung siehe Larverseder (1925), S. 81f.

4) HStA M, Plansammlung 21502, Detailkarte 5.

5) Die Roschauer waren 1393 Lehensherrn am Münchshof; Schuster (1990), Band 1, S. 90.

6) Verkaufsurkunde vom St. Ulrich Tag 1445; HStA M, Pfalz-Neuburg, Pfarreien-Klöster 1467/2.

7) 1485: Verkauf an Jörg Stieber, Pfleger zu Floß, HStA M, Pfalz-Neuburg, Urkunden 2101; 1540: Verkauf an Herzog Philipp von Neuburg, HStA M, Pfalz-Neuburg, Urkunden Varia Neoburgica 2112/13; 1670: Veräußerung an den Markt Floß und nachfolgend Abriss der Gebäude, StA AM, Pfalz-Sulzbach, Ältere Hofkammer, Floßer Akten 11/52.

8) HStA M, Fürstpropstei Berchtesgaden, Urkunden 14; Bayerische Akademie der Wissenschaften (1831), S. 453 - 455.

9) HStA M, Fürstpropstei Berchtesgaden, Urkunden 14.

4.3.2. „Münchshofer Wald“

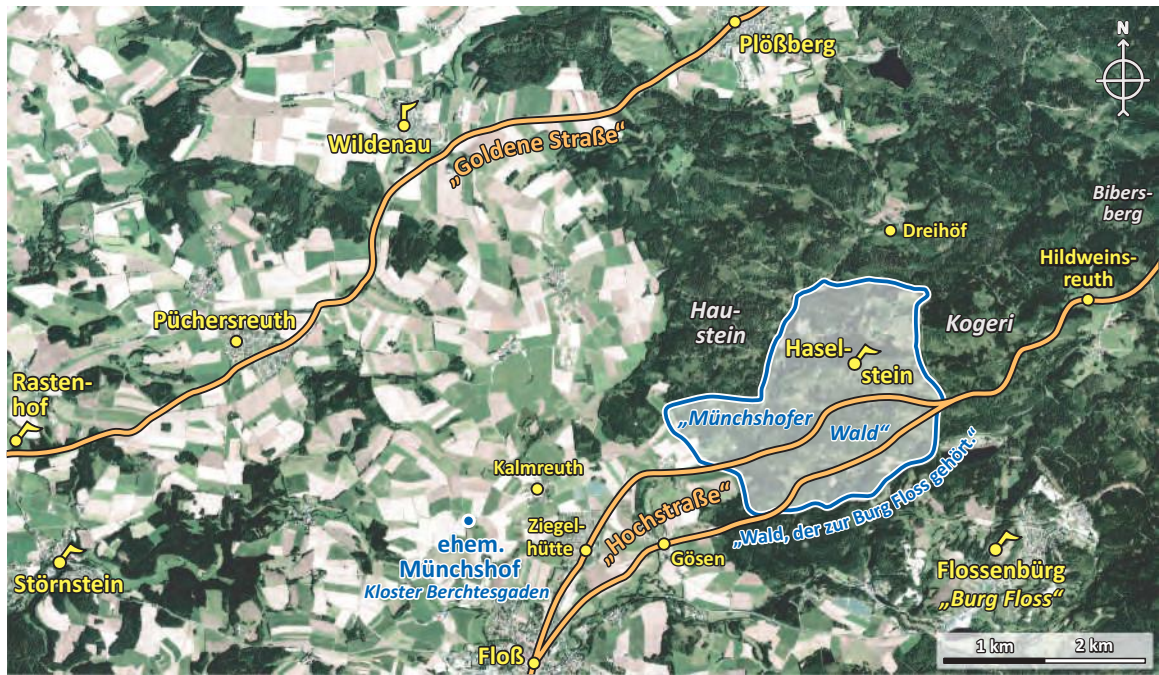


Abb. 98: Luftbildaufnahme mit der näheren Umgebung^{1 2}

Die Befestigung Haselstein bildete im Mittelalter das Zentrum des Waldes, in welchem sich die Bauern des nahe gelegenen Münchshofes mit Holz versorgen konnten. Im Gegenzug dürften wiederum Versorgungsgüter vom Gutshof zur Burg geliefert worden sein.

Mönche als Burgherren?

Der Münchshof stand unter dem militärischen Schutz der Burg Flossenbürg.³ Der Haselstein bot als potentieller „Außenposten“ zusätzliche Sicherheit für das Klostergut und das zugehörige Waldgebiet. Als Erbauer oder Besitzer der Befestigung Haselstein kommen die Ordensbrüder aus folgenden Gründen nicht in Betracht:

- Im Gegensatz zum Kloster Waldsassen, welches unter anderem auf den Burgen Liebenstein und Falkenberg⁴ ansässig war, verfolgten die Berchtesgadener keine Burgenpolitik.⁵
- Der weit entfernte Münchshof lag nicht im Interessenbereich des Klosters, welches seine Besitzungen im Spätmittelalter hauptsächlich auf das Gebiet südlich der Donau konzentrierte.⁶



Abb. 99 u. 100: Lageübersicht und Kloster Berchtesgaden⁷

1) Bayerische Vermessungsverwaltung, Digitales Orthofoto 2013.

2) Die Ausdehnung des „Münchshofer Waldes“ wurde nach der Landkarte von 1681 (StA AM, Plansammlung 467) und dem zugehörigen Protokoll (StA AM, Pfalz-Sulzbach, geh. Registratur 56/30) ermittelt; die Fläche beträgt ca. 4 km². Ursprünglich bestand in dem Wald nur ein Holznutzungsrecht; aus einer späteren Urkunde (1485, HStA M, Pfalz-Neuburg, Urkunden 210) geht jedoch hervor, dass das Gebiet zum Münchshof gehörte. Wann und wie der Wald in dessen Besitz übergang, ist nicht bekannt.

3) Schnellbögl (1973), S. 94: „[1366/68] Floss, die Vesten [...] item der münich gut von Bertholtzgamem gebent zu vogtrecht, daz man sie vor unrechtem gewalt schützen sol.“

4) Sturm (1970), S. 57.

5) Auskunft von Alfred Spiegel-Schmidt, Heimatkundeverein Berchtesgaden, 21.03.2014.

6) Brugger (1991), S. 350.

7) Ansichtskarte um 1900; Würthle & Sohn, Salzburg.

4.3.3. Burgengruppe Flossenbürg - Haselstein - Schellenberg

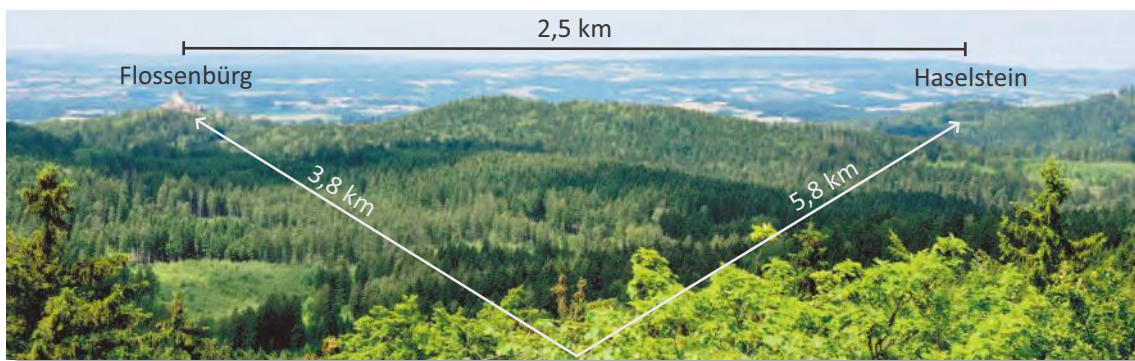


Abb. 101: Flossenbürg und Haselstein vom Schellenberg aus gesehen

Die Burgen Flossenbürg, Haselstein und Schellenberg waren nur wenige Kilometer voneinander entfernt. Dieser Umstand ermöglichte es, dass bei Bedarf Reiter in kurzer Zeit von einer Wehranlage zur anderen gelangen konnten.

Flossenbürg - Haselstein

Viele Indizien sprechen dafür, dass der Haselstein einst als Außenposten der Burg Flossenbürg diente. Neben dem bereits erwähnten Sicherheitsaspekt für das Klostergut „Münchshof“ befand sich des Weiteren die „Goldene Straße“ in der Nähe, welche es vor Wegelagerern zu schützen galt. In der Zugehörigkeit zur „Veste Floss“ könnte auch ein Grund für die fehlenden Dokumente zum Haselstein liegen. Im Mittelalter waren Urkunden zum Besitz von Burgbezirken nur sehr allgemein gehalten und enthielten kaum Details. Eine übliche Formulierung lautete folgendermaßen:

Eigentum ist, verkauft oder verpfändet wird „*Flozz die vesten vnd waz daczu gehoret.*“¹

„Burghüter“²

Bei größeren Befestigungen wurden regionale „Edelleute“ (Personen des niederen Adels) als „Burghüter“ für den Wach- und Wehrdienst verpflichtet. In Flossenbürg waren u. a. die am Münchshof ansässigen „Roschauer“ und die „Waldauer“ tätig.³ Die Burghüter wohnten dabei oft nicht an ihrer Dienststätte, sondern hielten sich auf nahe gelegenen Gütern oder (eigenen) Wehranlagen in Bereitschaft. Der Haselstein könnte als ein solcher Wohnsitz gegolten haben.

Flossenbürg - Schellenberg

Die „Veste Schellenberg“ wurde 1347 von den „Waldauern“ gegründet.⁴ Am Ende des 15. Jahrhunderts erfolgte der Verkauf an Phillip von Guttenberg. Im Zuge einer Fehde erlitt die Burg Schäden durch Belagerung und den Beschuss mit großen Geschützen.⁵ Die Waldauer erwarben die Anlage zurück und blieben bis 1540 in ihrem Besitz. Unter der Herrschaft von Wenzeslai von Lobkowitz (†1677) war noch ein Zimmer bewohnbar, danach verfiel die Burg endgültig.⁶

Die Waldauer standen als Besitzer des Schellenberg das gesamte Spätmittelalter hinweg eng mit der Burg Flossenbürg in Verbindung. Vertreter der Familie traten dort als Pfandinhaber, Burghüter oder Pfleger in Erscheinung, wobei Letzterer für Verwaltungs- und Verteidigungsaufgaben zuständig war.⁷



Abb. 102: Ruine Schellenberg

1) Národní Archiv Praha, AČK 648, Urkunde vom 28.06.1358; Mendl (1929), Nr. 852, S. 530.

2) Lexikon des Mittelalters (2002), „Burgmann“, S. 970.

3) Burghut Waldauer: 1366/68, Schnellbögl (1973), S. 142; Burghut Roschauer und Waldauer: 1393, Schuster (1990), Band 1, S. 90; um 1410, Schuster (1976), S. 74f.; 1488, Schuster (1990), Band 1, S. 151.

4) Wagner (1950), S. 46f., Anmerkung 22, S. 68; Schuster (1990), Band 2, S. 323f.

5) Rupprecht (1994), S. 91f.; Schuster (1990), Band 2, S. 340ff.; StABA, Geheimes Hausarchiv Plassenburg, Nr. 6095.

6) Bernd (1977), S. 190; Schuster (1990), Band 2, S. 356ff.

7) Pfand: 1394, HStAM, Pfalz-Neuburg, Auswärtige Staaten, Urkunde 2545; Pfleger: 1465, Wagner (1936), Nr. 354, S. 97f.

4.4. Altstraßen

Die „Goldene Straße“ war im 14. und 15. Jahrhundert eine bedeutende Handelsverbindung zwischen Nürnberg und Prag. Im Gegensatz dazu hatte die unmittelbar am Haselstein vorbeiführende „Hochstraße“ vermutlich nur eine lokale Bedeutung.

4.4.1. Geleitschutz entlang der „Goldenen Straße“

Reisende konnten zum Schutz vor Überfällen auf vielen Strecken eine bewaffnete Begleitung in Anspruch nehmen. Dieser Dienst erfolgte jedoch nicht uneigennützig, denn die Kaufleute mussten dafür Abgaben leisten. Die Handelsstraßen waren in kleinere Abschnitte unterteilt, welche von verschiedenen Pflegamtssitzen aus betreut wurden. Entlang der „Goldenen Straße“ waren u. a. die Pfleger von Parkstein und Störnstein für das Geleit verantwortlich. Während der Erstgenannte die Strecke zwischen Kohlberg und Altenstadt/WN beaufsichtigte, übernahm der Störnsteiner den weiteren Bereich bis zum böhmischen Wald bei Bärnau.¹

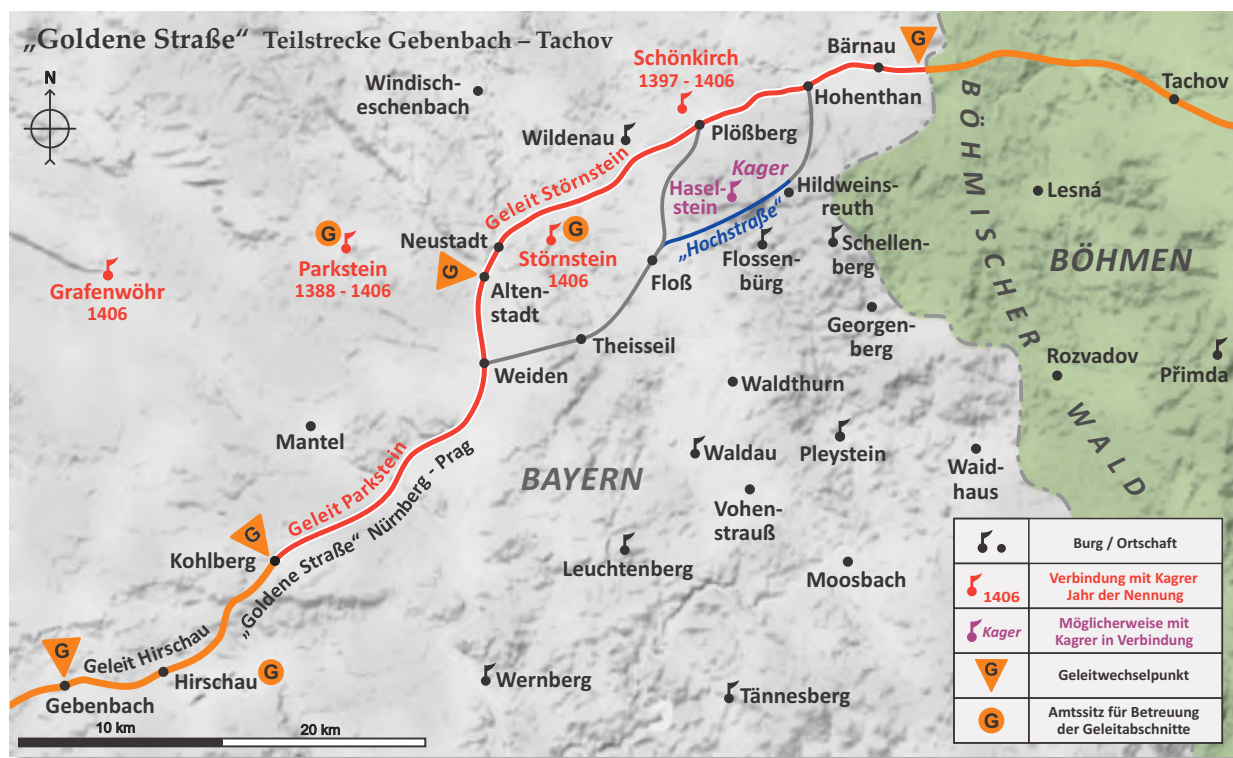


Abb. 103: Die „Goldene Straße“ mit Geleitabschnitten und den Kager'schen Burgen²

Ulrich Kager und die Geleite

Als Landrichter bzw. Pfleger von Parkstein zählte der Adlige Ulrich Kager um 1400 zu den höchsten Amtsträgern in der Region. An seiner Wirkungsstätte in Parkstein und als Pfandinhaber der Burg Störnstein³ profitierte Kager mehrfach von den Geleit- und Zollabgaben der Handelsreisenden. Um seinen Einflussbereich längs der „Goldenen Straße“ zu erweitern, dürfte für ihn auch der Haselstein von Interesse gewesen sein.

- 1) Schnellbögl (1973), S. 27f., S. 99: „It. daseibes sol ez danne nemen ein pfleger zu Hirssaw und sol ez beleytten biz auf den Kolperch – It. auf dem Kolperg sol dann ein pfleger von Parkstein daz geleytte nemen und sol ez beleitten unz gen der Altenstat. – It. zu der Altenstat sol ez dann nemen ein pfleger zu dem Störenstein und sol ez beleytten biz für den Walt, do sein nicht mer not ist.“
- 2) Schönkirch: 1397, Lang (1847), S. 91; 1406, StAAM, Landgrafschaft Leuchtenberg, Urkunden 1406 Juni 23. Störnstein: 1406, StAAM, Oberpfalz Urkunden 504. Parkstein (Landrichter/Pfleger): 1388, Gradl (1882), S. 240; 1394, StAAM, Kloster Waldsassen, Urkunde 533; 1401, HStA M, Grafschaft Ortenburg, Urkunden 1401 II 27; 1406, StAAM, Landgrafschaft Leuchtenberg, Urkunden 1406 Juni 23 (Abdankungsurkunde als Landrichter); vgl. Glockner (1968). Grafenwöhr: 1406, StAAM, Landgrafschaft Leuchtenberg, Urkunden 1406 Juni 23; vgl. Wagner (1950), S. 252.
- 3) 1396 verpfändete König Wenzel die Herrschaft Störnstein mit Maut- und Zollrechten an Hinschik Pflug († vor 10.12.1401) und seine Erben. Nach dessen Tod ehelichte seine Witwe Amalie Ulrich Kager (∞ vor 10.12.1406, † vor 14.09.1408), welcher dadurch Herr auf der Burg Störnstein wurde. Národní archiv Praha, Archiv České koruny (1158-1935), inv. č. 1326; Archiv města Cheb, Listina kláštera Waldsassen L267; Winkelmann (1912), Nr. 5483, S. 410; StAAM, Urkunden Oberpfalz 504; Ascherl (1982), S. 30.

4.4.2. „Hochstraße“

Es gibt keine Hinweise darauf, dass die von Floß nach Hildweinsreuth führende „Hochstraße“¹ einst eine überregionale Bedeutung hatte.² Denkbar wäre jedoch eine zeitweilige Nutzung als Alternativroute zur „Goldenen Straße“ mit dem Verlauf Weiden, Floß und Hohenthan (siehe S. 41, Abb. 103).³

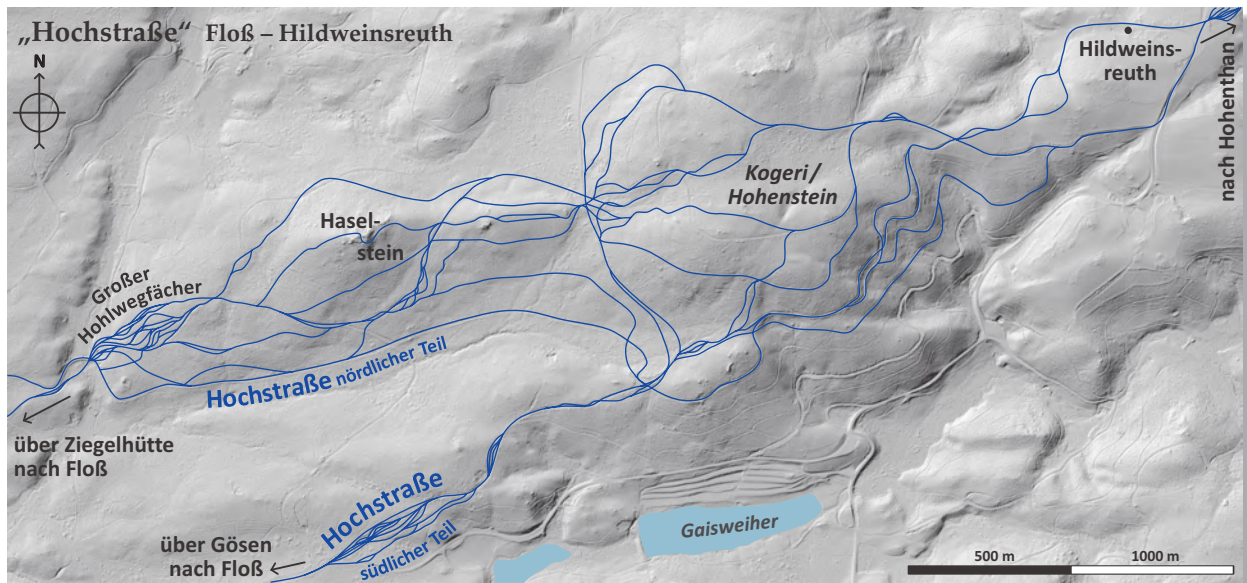


Abb. 104: Digitales Geländeerelief mit den beiden Trassen der „Hochstraße“. Während die nördliche Route direkt am Haselstein vorbeiführt, passiert der südliche Ausläufer die Burg in 700 Meter Entfernung.⁴

Hohlwege

Bis in das 19. Jahrhundert waren die meisten Straßen und Wege unbefestigt sowie ohne einen festen Verlauf. Versperrten umgestürzte Bäume oder morastige Stellen die Strecke, so umfuhr man diese Hindernisse um einige Meter. Die Wagenräder und Tierhufe zerstörten dabei die vor Erosion schützende Wurzel-schicht des Waldbodens, weshalb sich die neuen Pfade bei Nässe wiederum in schwer befahrbare „Schlamm-pisten“ verwandelten.

Durch Ausschwemmung des aufgelockerten Bodens bildeten sich im Laufe der Zeit teils metertiefe Gräben, sogenannte Hohlwege. An besonders problematischen Abschnitten liegen manchmal mehr als ein Dutzend dieser Rinnen nebeneinander.



Abb. 105: Hohlwegfächer der „Hochstraße“

„Schwerlastverkehr“

Die „Hochstraße“ diente früher vor allem zum Abtransport von Stammholz.⁵ Die schwer beladenen Fuhrwerke wurden dabei teilweise von „6 und mehr gewachsenen Ochsen“ gezogen.⁶ Regelrecht durchpflügt muss man sich einen durchnässten Weg nach dem Passieren eines solchen Gespanns vorstellen.

- 1) StAAM, Forstamt Flossenbürg 34: „[...] die Dörfer Hildweinsreuth und Floß über Gösen verbindet, die sogenannte Hochstrasse“.
- 2) Paulus (2014), S. 25f.: „[1564] Sonsten hab ich die Weg, so neben Floß herumb sindt, auch beritten, wölche nur allein Pauern von ain Dorf zum andern brauchen.“
- 3) In den Landkarten von 1600 (HStA M, Plansammlung 21502) und 1681 (StA AM, Plansammlung 467) ist von Hildweinsreuth nach Hohenthan jeweils eine Wegverbindung eingezeichnet.
- 4) Bayerische Vermessungsverwaltung, Digitales Geländeerelief.
- 5) 1354 erteilte König Karl den Neustädter Bürgern Holzrechte am „Bibersberg“, welcher 1,0 km NO von Hildweinsreuth liegt; vgl. Ascherl (1982), S. 765ff. Die Neustädter nutzten für den Transport vermutlich die Hochstraße.
- 6) StA AM, Pfalz-Sulzbach, Ältere Hofkammer, Floßer Akten 14/13; Reparatur des in den fürstlichen Wald führenden Weges bei Kalmreuth (1738 - 1741): „[...] große schwer beladene Wagen, deren mancher 6 und mehr gewachsene Ochsen vorspannen.“

4.5. Kriegerische Auseinandersetzungen

Aufgrund der zahlreichen Geschosspitzenfunde ist eine Kampfhandlung um die Burg nicht unwahrscheinlich. Da es im Mittelalter ständig gewaltsame Fehden und Kriege gab, kann keine eindeutige Beziehung zu einem bestimmten Konflikt hergestellt werden. Während zwei geschichtliche Ereignisse in der engeren Auswahl stehen, lässt sich eine Variante auch ausschließen.

4.5.1. Raubveste Haselstein?



Abb. 106: Nürnberger Burg²

Dem Haselstein wird nachgesagt, ein Unterschlupf für „Raubritter“ gewesen zu sein. Aufgrund zahlreicher Überfälle auf Handelsreisende, welche entlang der „Goldenen Straße“ unterwegs waren, soll das Raubnest von den Nürnberger Burggrafen zerstört worden sein.¹ Die Grundlage für diese Erzählung bilden zwei Urkunden von König Karl (ab 1355 Kaiser Karl IV.), welche am „Sant Thomas Tag“ 1347 in Basel gesiegelt wurden.

Königliche Urkunden vom 21. Dezember 1347³

Dokument 1: „bauen und befestigen“

König Karl erteilt den Burggrafen Johann und Albrecht von Nürnberg die Erlaubnis, die Vesten Floß und Parkstein, den Markt Weiden und alle anderen Märkte, die dazugehören, zu

„bessern, bauen und befestigen.“

Dokument 2: „Raubhäuser bezwingen“

Der König gestattet den Nürnberger Burggrafen „alle Raubhäuser und Vesten zu bezwingen, von denen aus die Straßen des Reiches geschädigt und beraubt werden.“



Abb. 107 u. 108: Die Urkunden von König Karl

Da in der letzten Urkunde kein „Raubhaus“ näher

genannt wird,⁴ bleibt es spekulativ, ob auch eine Burg im Raum Weiden, Floß oder Parkstein betroffen war.⁵ Dass sich der Haselstein darunter befand, ist aus nachfolgenden Gründen unwahrscheinlich:

Keine Raubritter am Haselstein

- Archäologische Funde belegen, dass die Anlage 1347 erst am Beginn ihrer Existenz stand. Daher wäre es eher denkbar, dass die Nürnberger Burggrafen die Erlaubnis „bessern, bauen und befestigen“ zum Anlass nahmen, um die Veste Haselstein zu errichten.⁶ In jener Zeit gab es in der nördlichen Oberpfalz „großen Unfrieden, Raub, Mord und andere gefährliche Verbrechen“⁷ und der König war bemüht, die Sicherheitslage zu verbessern.
- Die benachbarte Burg Flossenbürg übernahm den Schutz des zum Kloster Berchtesgaden gehörigen Münchshof. Somit scheint es kaum möglich, dass der im „Kirchenwald“ gelegene Haselstein Raubritter beherbergte.

1) Erstmals schriftlich überliefert ist die Geschichte 1845 (siehe Seite 10).

2) Bild Jan Eric Loebe.

3) StA BA, BBU 255 (Raubhäuser), BBU 256 (bauen u. befestigen); die Urkundentexte sind abgedruckt bei Stillfried (1857), S. 171f.

4) Am 05.04.1355 erneuerte der Kaiser den Nürnberger Burggrafen die Erlaubnis, die Raubhäuser einzunehmen. Stillfried (1857), 275f.

5) Aus anderen Urkunden lässt sich erschließen, dass die Burgen Epprechtstein und Luchsburg (= Luisenburg) derartige Raubhäuser waren. Stillfried (1857), S. 238, 280; Gradl (1893), S. 207.

6) Vgl. Wild (1938), S. 111f.; S. 112: „Wenn demnach die Burggrafen eine Hauptaufgabe darin sehen konnten, Raubritterburgen unschädlich zu machen, so war auch kein weiter Schritt zur Errichtung von Burgen, um die Straßen zu schützen.“

7) Fritz (1992), S. 208f., Nr. 390, Urkunde vom 05.04.1355; Schnellbögl (1973), S. 27.

4.5.2. Krieg mit dem Königreich Böhmen



Abb. 109: Ruine Hasenburg bei Lovosice (CZ); Stammsitz derer „von Hasenburg“⁵

Am Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts kam es zu einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen dem böhmischen König Wenzel und dem römisch-deutschen König Rupprecht.^{1,2}

Nach mehreren gegenseitigen Übergriffen fielen die Böhmen 1406 unter der Führung des Prager Erzbischofs Hase von Hasenburg³ und Propst Sulke von Chotieschau in die bayerische Grenzregion ein. Von dem Feldzug ist lediglich bekannt, dass ein „zahlreiches Heer“ bei Waidhaus gelagert haben soll und im Land große Schäden angerichtet wurden.⁴

Mit Tobias Waldauer und Ulrich Kagrer waren zwei Persönlichkeiten in diesen Krieg verwickelt, welche als mögliche Herren auf der Burg Haselstein in Frage kommen. Fand dort ein Angriff der böhmischen Kämpfer statt? Am Freitag vor Lucia wurde ein vorläufiger Frieden zwischen den Konfliktparteien erreicht:

Waffenstillstand vom 10. Dezember 1406⁶

Von Seiten König Rupprechts schlossen Frieden: Johann - Pfalzgraf bei Rhein [Sohn des Königs], Johann - Landgraf von Leuchtenberg, Konrad - Abt zu Waldsassen, Tobias der Waldauer zu Waldthurn und Ulrich Kagrer zu Störnstein.

Böhmische Beteiligte: Erzbischof Hase von Hasenburg, Propst Sulke von Chotieschau, die Stadt Klattau, die Stadt Pilsen, Heinrich von Elsterberg, Dietrich von Gutstein, Wilhelm und Beneda - Gebrüder von Wolfstein, Odolen zu Ottenrewt, Hinke von Swanberg und Hinke Foitsperger.

Passagen aus dem Vertrag: „ ... dass wir [die Böhmen] mit wohlbedachtem Mut einen unbrechbaren, stetigen und christlichen Frieden angenommen haben [...] dass wir alle bösen Absichten beenden wollen und niemandem ein Schaden geschehen soll.“

„ ... alle Kaufleute sollen in unserem Gebiet [Böhmen] sicher sein vor uns und unseren Leuten, vorausgesetzt, dass sie, so wie es üblich ist, Zoll und Maut entrichten und das Geleit nehmen. Wenn ein Kaufmann das Geleit nicht in Anspruch nimmt, dann kann für seine Sicherheit nicht garantiert werden; bei einem Überfall ist niemand von uns dafür verantwortlich zu machen. Der oben genannte Frieden soll bis zum St. Georgstag [23. April] gelten.“



Abb. 110: Friedensvertrag

Entschädigungszahlungen an Waldauer und Kagrer

Tobias Waldauer hatte im Krieg gegen den böhmischen König etliche bewaffnete Kämpfer gestellt und hielt seine Burgen in Bereitschaft. Für die Schäden, welche „er darin empfangen hat“, bekennt König Rupprecht im September 1408, dass er dem Waldauer insgesamt 1.000 Gulden schuldig ist.⁷ Für die gleichartigen Dienste des mittlerweile verstorbenen Ulrich Kagrer kamen weitere 880 Gulden hinzu, zahlbar an dessen Witwe Amalie.⁸

1) Dürschner (2003), S. 125 - 131; Palacký (1845), S. 209f.; Pelcl (1790), S. 516f.

2) Wegen „des großen Verderbens, das sie genommen haben in dem Kriege“ wurden die Einwohner der Stadt Bärnau am 17.08.1405 für die Dauer von 10 Jahren von allen Abgaben befreit; vgl. Winkelmann (1912), Nr. 4132, S. 296.

3) Prager Erzbischof von 1402 - 1411; Gatz (2001), S. 593f.; Würdinger (1868), S. 264f.

4) Pelcl (1790), S. 516f.

5) Bild Werner Schorisch.

6) Winkelmann (1912), Nr. 4632 - 4637, S. 339; Textauschnitte und Urkundenfoto vom Friedensvertrag Hase von Hasenburg mit den Verbündeten König Rupprechts; StAAM, Urkunden Oberpfalz 504.

7) Winkelmann (1912), S. 410; GLA K, Signatur 67, Nr. 871, 339: „umb sinen [des Waldauers] dinste, den er uns in dem kriege gein dem kunige von Beheim biss uff disen tag getan und auch etwevil mit gleven uff sinen kosten gehalten, mit sinen slossen gewartet umb was schadens er darinne empfangen hat.“ Volkert (1999), S. 88, „Gleve“: „Kleinste taktische Einheit des spätmittelalterlichen Heeres, bestehend aus einem gepanzerten Reiter, einem mit einem langen Spieß bewaffneten Fußkämpfer und einigen Dienern.“

8) Winkelmann (1912), Nr. 5483, S. 410; GLA K, Signatur 67, Nr. 871, 340.

4.5.3. Hussitenkriege

Im Juli 1415 wurde der tschechische Kirchenreformer Jan Hus in Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Infolgedessen kam es zu einer revolutionären Bewegung, welche einen gewalttätigen Konflikt auslöste. Die aus Böhmen stammenden „Hussiten“, benannt nach ihrem Vorbild Jan Hus, blieben mit ihren neuartigen Kampftaktiken lange Zeit gegen die katholischen Truppen siegreich. Interne Spannungen und auch die Niederlage der Böhmen in der Schlacht bei Hiltersried (1433) führten schließlich zum Ende der Feindseligkeiten.¹



Abb. 111: Jan Hus wird in Konstanz verbrannt²

Feldzug vom 31. Mai 1428

Am Montag vor Fronleichnam zogen 9.000 Hussitenkämpfer durch die nördliche Oberpfalz, wo sie zahlreiche Ortschaften einnahmen, Feuer legten und große Schäden verursachten. Neben Hohenthau, Schönkirch und Plößberg wurde auch Floß überfallen, wo 40 tote „Mannen“ (bewaffnete Kämpfer) zu beklagen waren.³ Kamen die Hussiten auf ihrem Weg durch die Grenzregion auch an der Burg Haselstein vorbei?

Kamen die Hussiten auf ihrem Weg durch die Grenzregion auch an der Burg Haselstein vorbei?



Abb. 112: Überfallene Orte⁴

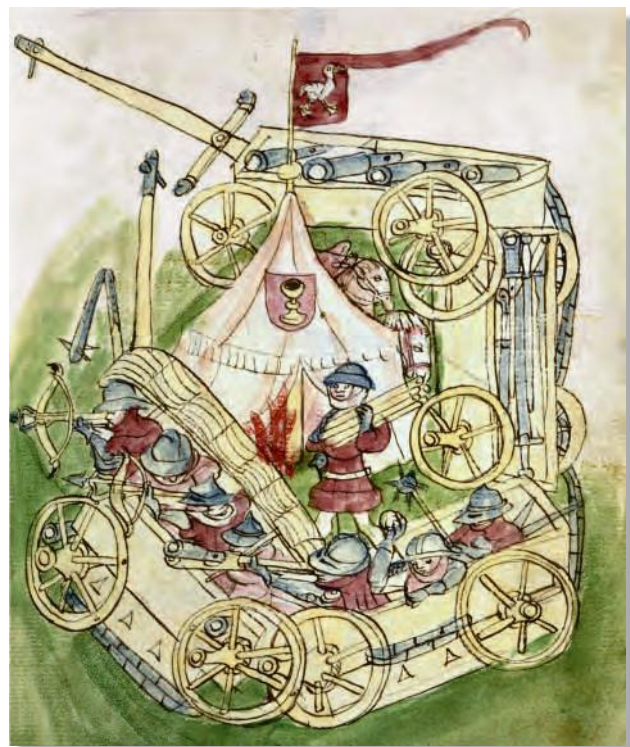


Abb. 113: Hussitische Wagenburg⁵

Neue Waffen & Kampftaktiken

In den Hussitenkriegen kamen zum ersten Mal in größerer Anzahl Feuerwaffen zum Einsatz. Deren Zielgenauigkeit war mangelhaft, aber bei einem in Massen anstürmenden Feind konnten die Büchsen trotzdem erhebliche Verluste verursachen. Zu einer weiteren Neuerung der damaligen Zeit zählten die von den Hussiten gebildeten Wagenburgen, welche in einer Feldschlacht nur schwer zu bezwingen waren.⁶

1) Grundler (2005), S. 16 - 24.

2) Burgerbibliothek Bern, Spiezer Chronik (1484/85), Mss.h.h.I.16, fol. 660.

3) Fährnich (2011), S. 61 - 74.

4) Fährnich (2011), S. 70f.; mit „Waldenau - Waldecke - Waldaue - Waldenau“ ist Waldau gemeint.

5) Österreichische Nationalbibliothek Wien, Sammelhandschrift zur Kriegskunst (ca. 1437), Cod. 3062, fol. 147v.

6) Schmidchen (1990), S. 200f., 208f., 212 - 220.

5. ZWEITES LEBEN DES HASELSTEIN

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Ruinengelände zu einem Veranstaltungsort für Wald- und Sängereisen umgestaltet. Von den damals errichteten Terrassen wird der Haselstein auch heute noch geprägt.

5.1. Waldfeste

In jenen Tagen betrachtete man Burgen als Überreste aus „guter alter Zeit“, was schließlich in einer schwärmerischen „Burgenromantik“ gipfelte.¹ Für das aufstrebende Bürgertum gab es kaum etwas Schöneres, als auf einer ehemaligen Wohnstätte des Adels Feste zu arrangieren.

Vorbild im Fichtelgebirge

Die Inspiration für ein Festgelände am Haselstein könnte die „Luisenburg“ bei Wunsiedel (37 km NW) geliefert haben. Ab 1790 wurde das dortige Felsenlabyrinth, in dem sich auch eine mittelalterliche Befestigung befand, Schritt für Schritt zugänglich gemacht.² Im 19. Jahrhundert hielt man auf der Luisenburg u. a. Sommerfeste und Sängertage ab. Mit 290 Akteuren und mehreren Tausend Besuchern war das „Gesang- und Volksfest“ von 1845 ein bedeutsames Ereignis (siehe S. 72).³

5.1.1. Anfänge der Festlichkeiten



Der Beginn der Haselstein-Waldfeste geht auf die Zeit um 1862 zurück, als die regionale Sängerbewegung zu ihrer „ersten vollen Blüte“ kam und die Gründung der beiden Gesellschaften „Liederkranz Floß“ und „Gesangverein Plößberg“ erfolgte.⁴

Die Verbundenheit der Vereine zu Wald und Burgen – und damit auch zum Haselstein – spiegelt sich in dem bis heute sehr beliebten „Oberpfälzer Sängergruß“ wider:

*„Grün die Wälder, grau die Burgen,
Oberpfalz, mein Heimatland“*



Abb. 114: Felsen mit dem Haselsteinhäuschen

Für die Organisation der Veranstaltungen wurden „Fest-Comités“ gebildet, an welchen der jeweilige Vereinsvorstand, der kgl. Oberförster aus Flossenbürg und weitere namhafte Personen beteiligt waren.⁵



Abb. 115: Festankündigung⁶



Abb. 116: Altes Notenblatt des Gesangverein Plößberg⁷

1) Vgl. Böhme (2004), S. 94 - 97.

2) Hacker (1925), S. 79.

3) Preißl (1984), S. 55; „Illustrierte Zeitung“, 18.04.1846, S. 256.

4) Vgl. Liederkranz Weiden (1889), S. 14; Schuster (1976), S. 504ff.; Heß (1987), S. 29.

5) Das Fest-Comité 1877 bestand aus folgenden Personen: Oberförster Böttner (Kgl. Forstamt Flossenbürg), Dr. Greiner (Praktischer Arzt in Floß) und Herrn Bergler (vermutlich Johann Bergler, der vormalige Flosser Kaufmann und Brauereibesitzer; seit 1867 „Privatier“, 1893 überlieferter Vorstand des Liederkranzes Floß; siehe S. 73, Anmerkung 4); vgl. Amberger Tagblatt, 12.03.1877 und 16.08.1877; Graf (1877), S. 284; Fläxl (1874), S. 1867.

6) Amberger Tagblatt, 13.07.1874; BSB, 2 Eph.pol. 12 n-1874, 7-12.

7) 10 Sängereisen und Trinksprüche, zusammengestellt von Heinrich Bornschlegl, Verlag Joachim Heindl, Waldsassen.

Erinnerungen an ein Waldfest



Abb. 117:
Albert Vierling²

Albert Vierling (*1836, †1920) zählte als Mitglied des Liederkranzes Weiden zu den Zeitzeugen der ersten großen Haselsteinfeste. Er war Mitbegründer des Stadtmuseums in Weiden und in seiner juristischen Laufbahn zuletzt als Oberlandesgerichtsrat in Straubing tätig.¹



Abb. 118: Buchexemplare

In der Buchveröffentlichung „Erinnerungen aus der Oberpfalz“ hat uns Vierling seine bunten Eindrücke eines Sängertreffens hinterlassen.

Auf dem Haselstein 1876 – von Albert Vierling³

Ja da war's schön auf dem Haselstein und es war schön so oft ich dort war. Ich war übrigens gerade auf diesem Berge nie allein, sondern immer in großer Gesellschaft. Die größten Partien auf den Haselstein, welche ich kenne, fallen in

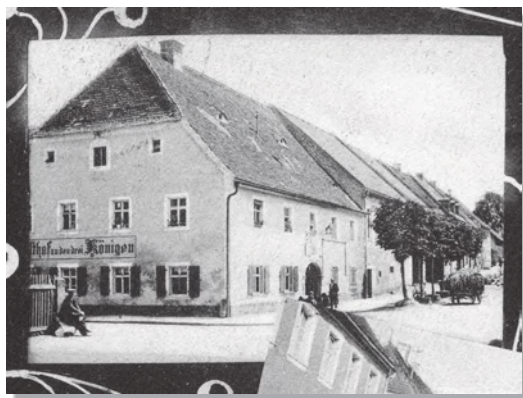


Abb. 119: Ehemaliger
„Gasthof zu den drei Königen“ um 1908⁷

die Zeit kurz nach Errichtung des Bezirksgerichts in Weiden^{4 5} [1857], wo damals eine Schaar junger und lebenslustiger Praktikanten und Accessisten die in bester Eintracht miteinander lebenden Beamten und Bürger bald zu diesem bald zu jenem Feste aufmunterte. So machte man auch alljährlich eine große Partie auf den Haselstein.⁶ Die Damen wurden auf Stell- oder Leiterwagen über Neustadt a. W. nach Floß befördert, die Herren aber gingen unter der Anführung des niemals einen Scherz verderbenden Bezirksgerichtsdirektors zu Fuß über den Fischerberg ebenfalls dahin und trafen mit den Damen und den Gesellschaften aus Vohenstrauß und Neustadt a. W. im Dreikönigswirthshause zusammen. Dort stärkte man sich mit einem landläufigen Imbiß und begann hierauf in der großen Gesellschaft die Musik voran den Anstieg auf den Haselstein.

Der Haselstein liegt eine Stunde nordostwärts von Floß und links von der Floßenbürg und hat von Floß aus gar kein imponantes Ansehen. Er ist ein vorgeschobener Hügel, stark bewaldet und an der Spitze von einem Granitfelsen gekrönt, auf welchem ein Jägerhäuschen steht. Selbiges Jägerhäuschen war mir in der Praxis schon vorgekommen, ehe ich nur den Haselstein kannte. Ein junger Mensch, der sogenannte Geispeter, hatte nemlich dort eingebrochen und eine einsam trauernde Flinte, wahrscheinlich um sie ihrem Nichtsthun zu entreißen, sich angeeignet. Diesen Geispeter hatte ich als blutjunger Praktikant zu vertheidigen.⁸ Es fragte sich darum, ob jenes nur selten von einem Jäger als Schlafstelle benutzte Häuschen ein Wohngebäude sei. Ich gab mir alle Mühe und glaube selbstverständlich heute noch, daß das „kritische“ Jägerhäuschen keine Wohnung war, allein der Staatsanwalt und das Gericht waren merkwürdiger Weise anderer Meinung und dem Geispeter war nicht, wenigstens von meiner Seite nicht, zu helfen.

Dieser nemliche Geispeter, oder vielleicht auch sein Namensvetter, der Geisbartl – ich weiß es nicht mehr genau – hatte mehrere Jahre später wieder eine Angelegenheit, die man auch Untersuchung nimmt, bei dem ihm besonders gewogenen Bezirksgerichte Weiden, welches ihm für die Zeit der Untersuchung freie Kost und Wohnung im

1) Vgl. Vorsatz (1996), S. 1 - 9.

2) Gemälde im Stadtmuseum Weiden.

3) Vierling (1878), S. 122 - 130.

4) Das Bezirksgericht Weiden wurde 1857 eingerichtet; vgl. Volkert (1983), S. 606.

5) Durch die Gerichtsorganisation kam der „Liederkranz Weiden“ zu seiner ersten vollen Blüte; vgl. Liederkranz Weiden, S. 14. Die Vorliebe für den Gesang, besonders bei jungen Juristen, lag wohl in der eifrigen Pflege der Tonkunst bei deren Ausbildung; vgl. Mettenleiter (1867), S. 106.

6) Im Original steht fälschlicherweise „alljährlich eine große Partie auf den Falkenstein“.

7) Luitpoldplatz 3, Floß; Ansichtskarte mit Poststempel vom 19.03.1908, Verlag Wilhelm Gries, Floß.

8) Vierling wurde 1858 als Rechtspraktikant in den „Liederkranz Weiden“ aufgenommen; vgl. Liederkranz Weiden (1889), S. 56.

Rückgebäude des Gerichts angedeihen ließ. Da sich der Geispeter (oder der Geisbartl) aber wie gewöhnlich unschuldig fühlte und mehr Licht und Luft wünschte, als ihm in besagtem Rückgebäude gewährt war, so beschloß er, alsbald der bezirksgerichtlichen Gastfreundschaft Lebewohl zu sagen. Dies machte er nun so. Er sollte bald darauf zum



Abb. 120: Ehem. Bezirksgericht in Weiden¹

Verhör in das Zimmer des Untersuchungsrichters neben dem Eingange in das Vordergebäude vorgeführt werden. Der diensttuende Bote, Raupholz war sein Name, führte ihn auch bis an die Thüre des Verhörzimmers vor. Da trat Geispeter in vollstem Respekt vor dem k. Bezirksgerichtsboten einen Schritt zurück und machte unter dem Rufe: „Herr Raupholz“ eine Geste mit dem Arme, welche sagte: Ihnen gebührt der Vortritt. Raupholz fühlte sich geehrt, trat zuerst ein, Geispeter zog die Thüre zu, drehte den Schlüssel und lief davon. Erst einige Monate später soll er sich wieder freiwillig gestellt haben.

Selbiger Geispeter hatte mir also schon vor dem Besteigen des Haselsteins für denselben ein großes Interesse beigebracht. Der Weg auf den Haselstein von Floß ist recht abwechslungsreich. Unterhalb Floß liegt rechts der alte Judenkirchhof mit seinen einfachen gegen Osten gekehrten Gedenksteinen, links oben auf dem Berge ein Kirchlein dem heiligen Nikolaus gewidmet, inmitten fließt in grünen Wiesen unter dem dunklen Schatten der Erlen die Floß. An dieser geht man eine Strecke fort, bis sie die Biegung auf den Plankenhammer zu macht; hier überschreitet man den Bach und geht an hübschen Bauerngehöften vorüber allmählich bergauf. Nach einiger Zeit beginnt der Wald, der Weg zieht sich mehr nach Osten und bald darauf beginnt mit dem dichteren Walde auch der steilere Anstieg. Doch es währt nicht zu lange; das scheinbare Wachsen der Bäume hört auf, und ihre Spitzen nehmen ab und rasch ist man auf der Höhe unter dem erwähnten Felsen.

Der Gipfel ist zwar kein Plateau für große Volksmengen, aber immerhin ein Raum groß genug, um eine Gesellschaft von einigen hundert Leuten recht gut und in den verschiedensten Gruppen recht malerisch unterzubringen. Die Unterkunft ist wirklich äußerst behaglich. Nicht bloß hohe Tannen und Fichten halten den Gipfel des Haselsteins besetzt, es finden sich auch breitästige Buchen, die den Haselstein wie unter ein grünes Dach verhüllen. Davon guckt nur der Granitblock mit dem Jägerhäuschen hervor, von dem aus eine hübsche Fernsicht, ähnlich wie von der Floßenbürg sich bietet. Das Schönste vom Haselstein ist aber nicht die Fernsicht und ebenso wenig das trotzige Gebilde des Granits, seine Schönheit liegt im grünen Wald, im grünen Blätterdach und in der kräftigen Waldesluft.

Einmal, erinnere ich mich, wirkte die Schönheit des Waldes auf uns geradezu begeisternd. Es hatte sich der Himmel etwas umwölkt gehabt und schon fielen beim Ansteigen einzelne schwere Tropfen auf uns und erfüllten uns mit Schrecken, es sei die ganze Partie verdorben. Da, als wir gerade den Gipfel erreichten, brach die Sonne mit voller Macht durch, und dieses Hereibrechen der Strahlen auf die dunklen zum Theil benäßten Blätter bewirkte ein so magisches Licht, daß man meinte, die Sonne ziehe selbst die feinen Schleier über den dunklen Hag hinweg und wolle uns leuchten zu unserer harmlosen Freude. Ein allgemeiner Jubel war auch gleichsam der Dank für diese rechtzeitige gute That der Sonne



Abb. 121: Sommerstimmung

und bald entwickelte sich das heiterste Leben. Mit Jubel wurden die Gäste vom Plößberg, von Floßenbürg und von Altenhammer begrüßt. Der gutsherrliche Wirth von Altenhammer kam mit einem Rößlein gezogen, das uns den kühlenden Stoff beschaffte. Vorher aber wurde von den Damen Kaffee gebraut. Wer davon wollte, mußte Holz beschaffen, Feuer schüren, Wasser tragen, kurz eine Reihe von ungewohnten Sklavendiensten verrichten, kam aber dann auch nicht zu kurz beim duftenden Mokka. Eine kleine Semitin von Floß sah jedoch in obigen Diensten keine Sklavendienste, denn als ich ihr auf ihren Wunsch ein Glas herrlichen Wassers darreichte, nahm sie's mit den Worten: „Für diesen Ritterdienst den besten Dank!“ Ja wahrlich, die Romantik ist noch nicht aus der Welt verschwunden.

1) „Waldsassener Kasten“, Luitpoldstraße 25, Weiden; in dem Gebäude sind heute das Internationale Keramik-Museum und die Regionalbibliothek untergebracht.

Bald erscholl ein kräftiger Kantus. Der Weidener Liederkranz hatte tüchtige Kräfte und ließ seine Lieder auch munter erschallen. Zuerst das schöne Lied vom deutschen Wald: „*Wer hat Dich Du schöner Wald aufgebaut so hoch da droben?*“, dann das herzige „*Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt*“, selbst das Hammer-schmiedlied mit dem Refrain: „— — und pocht es in der Schmiede, so pocht's im Herzen auch, *Pum, pum*“ ward acceptirt, bejubelt und belacht. Als aber endlich unser Dirigent Alois Erhardt unter der Begleitung von Gg. Widmann (1. Tenor), Franz Sailer (2. Tenor), Karl Schreyer (1. Baß) und Wilhelm Brenner-Schäffer (2. Baß) aus dem „*Sängertage*“ von Abt das Solo des Steuermanns ...

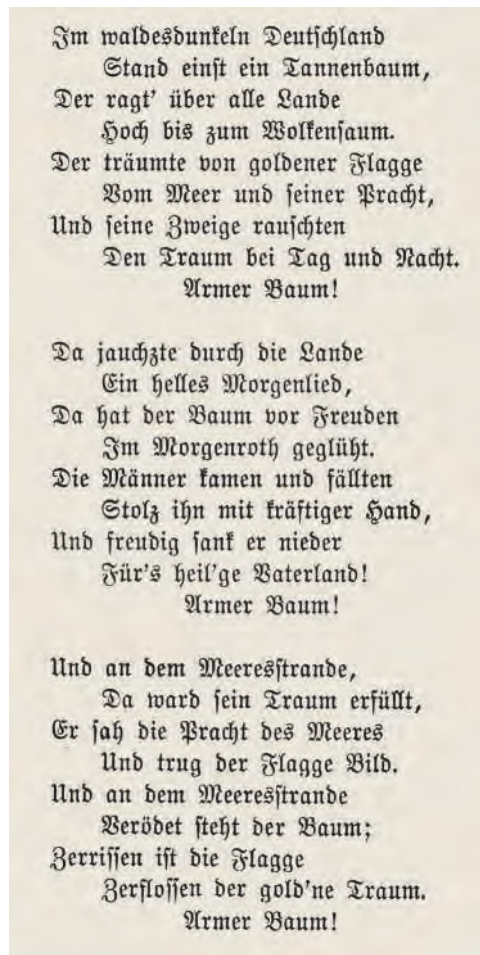


Abb. 122: „Solo des Steuermanns“ als original Buchausschnitt¹

... vortrug, war die Freude an der Schönheit des Liedes und Gesanges eine unbeschreibliche und ich erinnere mich noch wie heute, wie der kritische Altmeister L. Roth von Vohenstrauß mir in die Ohren raunte: „*Vorzüglich, Herr Praktikant, so 'was habe ich nicht erwartet.*“ Kaum war der Jubel etwas verstummt, da ward uns eine neue Ueberraschung bereitet. Der alte dicke Wirth von Altenhammer – Bauer war sein Name – in Hemdärmeln und weißem Schurze war auf ein leeres Faß gestiegen, nahm ehrfurchtsvoll sein Sammtkäppchen vom Kopfe und that eine Rede: „*Hoher Adel, hochverehrliche Herren und Damen, nichts für ungut, weil ich mich auch freue und Ihnen für die zahlreiche Gesellschaft auf unserm Berg meinen gehorsamsten Dank sage. Ja, hoher Adel, hochverehrliche Herren, Frauen und Jungfrauen, kommen's recht bald wieder und wenn's recht oft da heraufsteig'n und allemal so lustig sind, das wird an Ihnen, an Ihren Kindern und Kindeskindern hereinkommen. Nehmen's halt vorlieb mit mein' Bier und mit meiner Red: Sie alle sollen leben hoch und Ihre Kinder und Kindeskindern daneben (?) Hoch! Hoch!*“ – Der Tusch fiel ein, wir ließen uns alle und die kommenden Geschlechter hoch leben. Bedeckt den Hut mit üppigem Farrenkraut zogen wir nun ab, ehe noch die Sonne sich vollends hinter den Rauhen Kulm versteckte. Der alte Wirth aber hatte Recht. Wer oft freudig und gesund den Haselstein besteigt inmitten von Lust und von Liedern, der bleibt noch spät im Alter jung und wer's nicht will und wer's nicht mag, bleibt närrisch bis zum jüngsten Tag.

1) Vierling (1878), S. 128.

5.1.2. „Goldene Zeit“

Die große Zeit der Haselsteinfeste begann mit den ersten Sängertreffen um 1860 und dauerte bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges an. In dieser Phase hielten die Floßer und Plößberger Vereine alljährlich ein Waldfest ab, welches „immer einen äußerst animierten Verlauf“¹ nahm. Neben den Gesangsvereinen waren vereinzelt auch andere Gesellschaften, wie z. B. der „Waldverein Floß“ oder Schützenvereine am Haselstein.²

Festplatz mit Aussichtspanorama

Das Gelände wurde für die Veranstaltungen gehegt und gepflegt. Das Jägerhäuschen war in der damaligen Modedfarbe Blau gestrichen und für die Besucher standen Tische und Bänke bereit. Für ein gartenähnliches Ambiente am Festplatz sorgten Gewächse wie Flieder und Gedenkemein, welche dort auch heute noch anzutreffen sind.

Ein hölzerner Aufbau auf dem Dach des Haselsteinhäuschens ermöglichte am Ende des 19. Jahrhunderts eine vergleichbar gute Panoramansicht wie von der Burgruine in Flossenbürg (siehe S. 71). Das Vergnügen wurde jedoch allmählich von zunehmendem Bewuchs eingetrübt. Ein Wanderbuch von 1907 berichtet darüber Folgendes:



Abb. 123: Ansichtskarte vom 30.10.1900 mit der „Ruine Haselstein“³

„Auf dem höchsten Fels steht ein Jägerhäuschen mit einem kleinen Aussichtspavillon; die Aussicht wird aber von den darüber hinausragenden Wipfeln so gründlich genossen, dass dem Gast zu schauen nichts mehr übrig bleibt.“⁴

Festgenehmigung vom „Königlichen Forstamt“

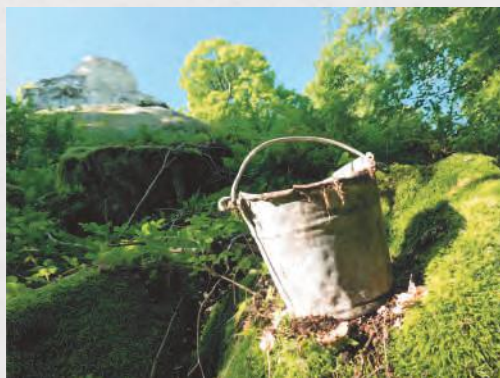


Abb. 124: Zurückgelassener Löscheimer?

Der Haselstein befand sich damals – wie auch heute noch – in Staatsbesitz und für Festveranstaltungen musste deshalb eine Genehmigung vom „Kgl. Forstamt Flossenbürg“ eingeholt werden. Aus der Zeit um 1900 sind einige Antrags- und Erlaubnisschreiben des Liederkranzes Floß und Waldvereins Floß überliefert. Mit Vorschriften und Haftungsausschlüssen konnten die Beamten den Vereinen das Leben schwer machen. Der kgl. Forstmeister „Diepold“ gab am 06. Juli 1905 eine Bewilligung unter folgenden Auflagen:⁵

„Die Abhaltung eines Haselsteinfestes am 9. ds [dieses Monats] ist unter der Bedingung gestattet, daß der Liederkranz Floß dem Forstrevier gegenüber solidarisch haftbar ist für jeglichen Schaden, der dem Waldstande oder dem Haselsteinhäuschen nebst Schutzgeländer verursacht wird etwa durch Feuersgefahr oder durch Beschädigungen jeglicher Art. Zur ganz besonderen Bedingung wird gemacht, daß bei der herrschenden Hitze die ganze Nacht eine Feuerwache⁶ mit den nötigen Geräten aufgestellt wird und daß der Verein jede Verantwortung und Haftung für Unglücksfälle durch Absturz vom Felsen etc. übernimmt.“

1) Forster (1899), S. 107.

2) Fest des Waldvereins Floß am 11.06.1899; AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens Status (1866 - 1910). Am 18.06.1911 wollten die Turnvereine Windischeschenbach und Floß am Haselstein ein Schauturnen abhalten; die Veranstaltung wurde zunächst auf den 25.06. verschoben, dann jedoch abgesagt. Protokollbuch des TV Floß, Turnratssitzung vom 25.05.1911.

3) Verlag Wilhelm Gries, Floß; aus der Sammlung von Peter Pierepioka.

4) Forster (1907), S. 170.

5) AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens Status (1866 - 1910).

6) Für das Haselsteinfest 1893 waren als „Feuerwächter“ vier „Holzhauer“ vorgesehen; AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens Status.

5.1.3. Letzte große Haselsteinfeste

Nach vier Jahrzehnten „Dornröschenschlaf“ kam es zu Beginn der 1950er-Jahre zu einer Wiederbelebung der Feste.¹ Die Zeit hatte sich jedoch gewandelt und so führte u. a. der große organisatorische Aufwand wegen des mitten im Wald gelegenen Geländes bald zum endgültigen Aus der Veranstaltungen.

Sängertreffen 1950



Abb. 125: Haselsteinhäuschen und Blaskapelle²



Abb. 126: Chorgemeinschaft beim Liedvortrag³

Das erste Haselsteinfest nach dem 2. Weltkrieg, welches von den Gesangvereinen aus Flossenbürg und Plößberg abgehalten wurde, fand am 09. Juli 1950 statt. Die Flossenbürger marschierten mittags vom Vereinslokal mit der Blaskapelle ab, für die Plößberger bot ein Postbus eine Mitfahrgelegenheit, welcher über Dreihöf bis kurz vor den Haselstein fuhr. Zur Veranstaltung kamen viele Wanderfreunde aus nah und fern, wobei einige der Gäste die Strecke auch mit dem Fahrrad zurücklegten.

Bewirtung der Festgäste



Abb. 127: Bierausschank⁴



Abb. 128: Bratwurstbraterei⁵

Bei der Verpflegung glänzten die beiden vereinseigenen Wirte: Für den Männergesangverein Flossenbürg übernahm dies Heinrich Jahreis von der Gaststätte „Schloßberg“, für die Plößberger Heinrich Fleischmann vom gleichnamigen Wirtshaus. Ausgiebiger Bierausschank, Bratwürste und einige Verkaufsstände mit Eis und Süßigkeiten ließen keine Wünsche der zahlreich erschienenen Besucher offen.⁶

1) Zwischen den beiden Weltkriegen wurden keine Waldfeste veranstaltet. Gries (1953), S. 7: „Schon vor dem ersten Weltkriege wurden auf diesem schönen Fleckchen Erde alljährlich sogenannte Haselsteinfeste abgehalten, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuten. Dann aber schiefen sie ein. Der Haselstein wurde vergessen, hielt einen nahezu halbhundertjährigen Dornröschenschlaf und wurde von Bäumen und Sträuchern überwuchert wie jenes Märchenschloß.“

2) MGV Flossenbürg.

3) MGV Flossenbürg.

4) MGV Flossenbürg.

5) Bild Familie Fleischmann, Plößberg.

6) Vgl. Protokollbuch des MGV Flossenbürg.



Abb. 129: Chorleiter Hans Birk¹



Abb. 130: Blaskapelle am Felsen²

Der MG V Flossenbürg (gegr. 1907) stellte unter dem Chorleiter Hans Birk einen Großteil der Musikanten, welche am Felsen (ohne Geländersicherung!) ihre Spielkünste zum Besten gaben. Ein Auszug der Festansprache des Vorsitzenden der Plößberger Sängler, Johann Baptist Kopp, blieb lange Zeit unvergessen (siehe S. 66). „Nach einem genüsslichen Nachmittag, an dem die Lieder beider Vereine im Mittelpunkt standen, trennten sich die Vereine wieder und zogen froh nach Hause.“³

Oberpfälzer Waldverein Floß⁴

Der „Waldverein Floß“⁵ hielt in den Jahren 1952 - 54 drei Haselsteinfeste ab, an denen bis zu 1.000 Besucher teilnahmen.^{6,7} Als tatkräftige Unterstützer standen dem Verein „Bräuhäus'l-Wirt“⁸ Christian Malzer sowie Karl Steinacker⁹ zur Seite, wobei Letzterer in seiner Funktion als Forstbeamter die Genehmigungen für die Feste erwirkte, welche die Staatsforstverwaltung mittlerweile nur noch ungern erteilte.

Für das leibliche Wohl war mit Bier der Floßer Brauerei Bergler¹⁰ und Malzer'schen Bratwürsten, einer damaligen Spezialität, bestens gesorgt. Die musikalische Umrahmung übernahmen der „Liederkranz Floß“ und die „Blaskapelle Heindl“, wobei Schlagerhits der 1950er-Jahre, wie „Ich möcht' gern dein Herz klopfen hör'n“ oder „Bella Bimba“, bis weit in das Tal zu hören waren.

Für manche Festteilnehmer, darunter Josef Lehner als 1. Bürgermeister von Floß, Gastwirt Christian Malzer, Kohlenhändler Josef Baiert und selbstverständlich Karl Steinacker, dauerten die Feste stets bis in den nächsten Tag hinein.

Die Fahrgelegenheiten zum Haselstein waren neben den eingesetzten Omnibussen sehr begrenzt, da es damals nur wenige Autos gab. Die schwierigen Lebensbedingungen der ersten Nachkriegsjahre machten es erforderlich, dass für die Fahrzeuge der privat angereisten Besucher ein bewachter Parkplatz eingerichtet werden musste.

Waldfest auf dem Haselstein

Floß. (ld) Am Sonntag, 6. Juli, findet das diesjährige Waldfest auf dem idyllisch gelegenen Haselstein statt. Die Organisation hat in diesem Jahre der Oberpfälzer Waldverein Floß übernommen. Alle Mitglieder, Wanderfreunde und die gesamte Bevölkerung aus Floß und den umliegenden Gemeinden sind hierzu freundlichst eingeladen. Die Blaskapelle Heindl aus Floß sorgt im Verein mit Sangesfreunden für Abwechslung und Humor. Für das leibliche Wohlbefinden wird der Festwirt Christian Malzer in seiner bekannt guten Art sorgen.

Es ist ein Omnibus-Pendelverkehr eingerichtet, der die Fahrgäste bis unter den Haselstein befördert. Um die Sicherheit der Fahrzeuge zu garantieren, wurde ein bewachter Parkplatz eingerichtet. Damit sind alle Voraussetzungen gegeben, einen reibungslosen und harmonischen Verlauf des Festes zu garantieren.

Abb. 131: Einladung zum Haselsteinfest 1952¹¹

1) MG V Flossenbürg.

2) MG V Flossenbürg.

3) Protokollbuch MG V Flossenbürg.

4) Nach Auskünften damaliger Festteilnehmer.

5) Der „Oberpfälzer Waldverein Floß“ (OWV-Floß) wird landläufig oft nur als „Waldverein Floß“ bezeichnet; „Mit Herz und Seele für die Heimat“, Der Neue Tag, 16.11.2005.

6) Das letzte Fest fand am 08.08.1954 statt; der Termin wurde mehrmals wegen schlechter Witterung verschoben.

7) Der Neue Tag, 08.07.1954; siehe S. 75, Abb. 199.

8) Ehemalige Gaststätte „Bräuhäus'l“, Neustädter Straße 1, Floß.

9) Steinacker zu Ehren erhielt das 1973 am Haselstein errichtete Unterstellgebäude den Namen „Karl-Hütte“; Oberpfälzer Nachrichten, 02.11.1973; siehe S. 80.

10) Brauerei Bergler Floß, gegründet 1864, geschlossen 1972; vgl. Eisenschmidt & Schulze (1925), S. 25; Schuster (1976), S. 459.

11) Der Neue Tag, 05.07.1952.

5.1.4. Ende der 100-jährigen Festtradition



Abb. 132: Wandergruppe am Haselstein 1974

Im Laufe der 1950er-Jahre wurde es für die Vereine zunehmend schwieriger, Genehmigungen für Haselsteinfeste zu erhalten. Nachdem die geplanten Veranstaltungen für 1955 und 1956 wetterbedingt abgesagt werden mussten, verhinderten u. a. fehlende sanitäre Einrichtungen, Haftungsfragen wegen möglicher Abstürze von Felsen, die Waldbrandgefahr und ein steigendes Verkehrsaufkommen die weitere Zustimmung der Forstverwaltung. Damit war das Ende der 100-jährigen Festtradition besiegelt.

In der Folgezeit gab es mit Vereinsausflügen oder Klassentreffen nur noch kleine Veranstaltungen auf dem Haselstein. Zur Jahrtausendwende war das Gelände von Büschen und Bäumen überwuchert, so dass sich der historische Ort selbst für Wanderer nur noch wenig attraktiv präsentierte.

5.1.5. Haselsteinfest 2009¹

Am 04. Oktober 2009 war es nahezu 60 Jahre her, dass sich auf dem Haselstein so viele Natur- und Heimatfreunde versammelt hatten. Zum Waldfest, welches für die Enthüllung einer Informationstafel und die Buchpräsentation von „Die zwei Leben des Haselstein“ abgehalten wurde, kamen rund 150 Teilnehmer aus Floß, Flossenbürg, Plößberg, Weiden, Neustadt/WN und Tirschenreuth.



Abb. 133: Festbesucher



Abb. 134: Chorgemeinschaft

Der eingerichtete Bus-Fahrdienst musste zahlreiche Extratouren einlegen, um die Besucher über die Forststraße bis zur Abzweigung zum Haselstein zu bringen. Viele Gäste kamen auch zu Fuß oder mit dem Fahrrad zum Festplatz, wo ein „Burgfräulein“ kleine Stärkungen und Süßigkeiten bereithielt.

Die musikalische Umrahmung übernahm eine Chorgemeinschaft aus den Gesangsvereinen Flossenbürg, Plößberg, Schönkirch und Plankenhammer. Zum Gelingen der Veranstaltung trug neben der angenehmen Witterung auch das herbstliche Ambiente bei.

Geocache „Verwunschen und Vergessen“, Logbucheintrag 04. Oktober 2009²

„Wir dachten heute auch auf vergessenen Spuren zu wandern, wunderten uns am Parkplatz schon, dass wir kaum noch einen Platz für's Auto fanden. ? [...] Oben angekommen war dann von verwunschen und vergessen keine Spur. 😊 Da wurde wohl etwas gefeiert hier oben. Es stand da ein Unimog mit Anhänger, Biertische waren aufgebaut und Getränke gab's auch. Vor allem aber Muggels [Nicht-Geocacher] ohne Ende. 😞 Es wurde da wohl ein neues Schild eingeweiht und ein Rednerpult stand da, wo wohl jemand was zu sagen hatte.“

1) Nach dem Zeitungsbericht „Steine könnten viel erzählen“, Der Neue Tag, 06.10.2009.

2) www.geocaching.com/geocache/GC1NPBV_verwunschen-und-vergessen (06.10.2009). Geocaching ist eine moderne „Schnitzeljagd“ mit GPS-Geräten.

5.2. Festgelände

Ähnlich wie bei der Burg, gibt es auch für die Entstehung des Haselsteinhäuschens¹ und der Terrassierungen keine schriftlichen Belege. Anhand der Funde und der überlieferten Sängerkulte lässt sich jedoch folgern, dass das Areal im 19. Jahrhundert umgestaltet wurde.

5.2.1. Haselsteinhäuschen



Abb. 135: Ansicht um 1960²



Abb. 136: Urkataster von 1839³

Die Keimzelle des Festgeländes stellt das als Haselstein-, Jäger- oder Waldhäuschen bezeichnete Gebäude dar. Archivalisch tritt es erstmals in der „Urkatasterkarte“ von 1839 in Erscheinung. Dort ist im Schnittpunkt der Forstabteilungen „Steinbrück“, „Gebrannte Loh“ und „Saujagd“ ein kleines Rechteck eingezeichnet, welches maßstäblich exakt den Abmessungen des Bauwerks entspricht. Am 27. Oktober 1866 berichtet der kgl. Revierförster „Langheinrich“ Folgendes:

Beschreibung des Waldhäuschens im Distrikt Haselstein⁴

„Benanntes Waldhäuschen, das Haselstein-Häuschen genannt, liegt im Dist. III. Haselstein des K. Forstreviers Flossenbürg bei dem Orientierungsstein Nro. 11. an der Stelle, wo sich die drey Schneußen [Schneisen] der Abth. Nro. 13. Steinbrüchel, Nro. 14. Gebranntloh u. Nro. 15. Saujagd in einem Punkt vereinigen. Dasselbe ist hier auf den Culmen [höchster Punkt] eines hohen isolirt stehenden Granitfelsens, der durch Treppen zugänglich gemacht wurde, massiv aus Granitquadern erbaut und mit Schindeln bedacht, mißt in der Länge 14 Fuß [4,0 m] u. in der Breite 11 Fuß [3,2 m], ist 7 Fuß [2,0 m] hoch gemauert, die Stärke der Mauern beträgt 12 Zoll [30 cm]. Der Dachstuhl hat eine Höhe von 8 Fuß [2,3 m] und ist mit Schindeln belegt. Dasselbe enthält ein kleines Stübchen, welches 7 Fuß [2,0 m] hoch u. 97,75 Quadratfuß [8,5 m²] groß ist, Fußboden u.



Abb. 137: Grenzstein mit Markierung „11“

Decke desselben sind gebrettert, 2 kleine Fensterchen zu 3,6 Quadratfuß [0,3 m²], das eine nach Süden, das andere nach Westen gerichtet u. mit Fensterladen versehen, geben die nöthige Beleuchtung und zur Erwärmung desselben ist ein kleines Kachelöfchen mit einem Bratrohr angebracht. Eine Thüre mit hölzernem Schloß verschließt dasselbe.

Das benannte Waldhäuschen verdankt seine Entstehung der pittoresken Gruppierung seiner Granitfelsens mitten im frischen grünen Walde von Laub- und Nadelholz, sowie dem malerischen Panorama, das sich dem Auge des Besuchers hier im weiten Umkreise entfaltet, deßhalb auch ein beliebter Receptionsort [Erholungsort] für nah und fern. Als nächster Zweck dient dieses Häuschen zum zeitweiligen Aufenthalt für das Forstpersonal bey schlechter Witterung Behufs [zum Zwecke] der Ausübung des Forstschutzes für den entlegenen im Winter bey tiefem Schnee oft unzugänglichen Aufsichtsbezirk Haselstein.“

1) Aktennotiz um 1870: „Jahr der Anschaffung oder Erbauung: unbekannt“; AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens Status.

2) Ansichtskarte Fotostudio Löwenhag, Marktredwitz: „Plößberg/OPf. – Haselstein“.

3) Bayerische Vermessungsverwaltung, Urkataster 1839, Kartenblatt N.O. LXXVII. 24.

4) AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens Status (1866 - 1910).

„Kleines Kachelöfchen“



Abb. 138 u. 139: Biedermeier-Kacheln¹ (ca. 1815-1850); Rekonstruktion des Kachelblattes

Im Jahre 1866 wird als Inventar des Waldhäuschens ein kleiner Kachelofen mit Bratrohr erwähnt.² Möglicherweise stammen die im Umfeld des Felsens gefundenen Bruchstücke von diesem Ofen.

Häuschen mit Aussichtspodest

Im Laufe der Zeit wurde das Gebäude mehrmals renoviert. Anfang der 1890er-Jahre bekamen die Innenwände einen neuen Anstrich, es erfolgte die Instandsetzung der durchbrochenen Schilfrohrdecke, das Dach wurde ausgebessert und mit Blech beschlagen. Eine weitere Maßnahme war die Reparatur und Erneuerung der „gänzlich ruinösen und sicherheitsgefährlichen Stiegen und Geländer“.³

Mit einem eingestürzten Dach war das Bauwerk am Ende der 1940er-Jahre zu einer Ruine verkommen, aber rechtzeitig zum ersten Sängertreffen nach dem 2. Weltkrieg setzten es ehrenamtliche Helfer wieder instand. Heute gehören eine Holzvertäfelung, Sitzbänke und ein Tisch zur Innenausstattung. Ein Ofen ist nicht mehr vorhanden.



Abb. 140: Innenansicht der Stube

Um die Fernsicht zu verbessern, war auf dem Dach des Haselsteinhäuschens ehemals ein kleines Podest aus Holz angebaut. Am Ende des 19. Jahrhunderts befand sich die Konstruktion in einem schlechten Zustand. Der königliche Forstmeister „Diepold“ schreibt am 14. Juni 1895 an den Liederkranz Floß:

„Ich beehre mich, darauf aufmerksam zu machen, daß der Aussichtsturm auf dem Haselstein nicht mehr fest ist, sodaß, wenn mehr als 2 bis 3 Personen zu gleicher Zeit den Thurm besteigen, ein Unfall sich ereignen könnte.“⁴

Durch Reparaturen und einen Anstrich mit Carbolineum (Steinkohlenteeröl) konnte der Aufbau noch einige Jahre erhalten werden. Heute sind davon keinerlei Spuren mehr anzutreffen.



Abb. 141: Vermutliche Gestalt des „Turms“⁵

1) Auskunft von Theo Holtebrinck, Experte für antike Kachelöfen, 17.09.2013.

2) Wahrscheinlich gab es im Laufe der Zeit mehrere Öfen im Häuschen. Eine spätere Aktennotiz lautet folgendermaßen: „Öfchen mit Bratrohr in Mitte der 1860er-Jahre entwendet“; AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens Status (1866 - 1910).

3) AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens Status (1866 - 1910).

4) AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens Status (1866 - 1910). Im Jahre 1899 wurde von der Forstverwaltung Geld für die Erneuerung des Aussichtsturms beantragt: „... da derselbe ohne Gefahr nicht mehr betreten werden kann. Anstrich mit Carbolineum“; StA AM, Forstamt Flossenbürg 40.

5) Nach der historischen Ansichtskarte von 1900; siehe S. 50, Abb. 123.

5.2.2. Festterrassen

Das Gelände der mittelalterlichen Befestigung war wegen der verfallenen Mauern unwegsam und für größere Veranstaltungen nicht geeignet. Aus diesem Grund gestaltete man das Areal um, was vermutlich in mehreren Etappen geschah. Herumliegende Steine wurden an passenden Stellen zu Trockenmauern aufgeschichtet, Vertiefungen aufgefüllt und Ebenen planiert. Auf diese Weise entstanden die charakteristischen Terrassen, wie sie vor allem im südlichen Bereich anzutreffen sind.

Malerische Unterbringung von Festgästen



Abb. 142: Südliches Ruinengelände

Ein kleiner Hinweis zu den Terrassen ist dem Bericht von A. Vierling zum Sängersfest von 1876 zu entnehmen: „Der Gipfel ist zwar kein Plateau für große Volksmengen, aber immerhin ein Raum groß genug, um eine Gesellschaft von einigen hundert Leuten recht gut und in den verschiedensten Gruppen recht malerisch unterzubringen.“¹



Abb. 143: Sitzbank neben Felsenhöhle



Abb. 144: Ansicht von Südwesten

Auf dem Festplatz befinden sich zwei in den Fels eingearbeitete Sitzbänke. Würden hier die Bäume nicht die Sicht versperren, dann hätte man von dort aus einen herrlichen Blick nach Floß.² In der benachbarten kleinen Felsenhöhle ist eine geheimnisvolle Inschrift verborgen, welche vermutlich aus dem 16. Jahrhundert stammt (mehr dazu auf S. 79).

1) Vierling (1878), S. 125.

2) Vermutlich ermöglichte in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine zur Landvermessung geschlagene Waldschneise den Blick nach Floß; siehe Katasterkarte von 1839, S. 54, Abb. 136; Seeberger (2001), S. 24f.

5.2.3. Funde Haselsteinfeste

Neben dem Zeitalter der Burgen und Ritter haben auch die Waldfeste archäologische Spuren hinterlassen. Außer Scherben von Maßkrügen und den allgegenwärtigen Porzellanverschlüssen von Bierflaschen kamen einige Verlierfunde der Fest- und Ruinenbesucher zum Vorschein.

Schlüssel



Abb. 145: Taschenuhrschlüssel 19. Jh¹

Das kleine Werkzeug zum Aufziehen einer Taschenuhr ist mit einer Lyra verziert, dem Symbol für Musik und Gesang. Dieser Fund steht wie kein anderer für das „zweite Leben des Haselstein“. Der Schlüssel aus der Zeit um die Jahrhundertwende diente vermutlich zum Verschließen des Jägerhäuschens.



Abb. 146: Schlüssel um 1900

Steinzeug-Maßkrüge

....ler'sch.
.....F....

Bergler'sche
Brauerei Floss

Die meisten Scherben stammen aus der Epoche vor dem 1. Weltkrieg. Einige Stücke weisen eine in den Ton geritzte blaue Schrift auf, wobei sich lediglich an zwei Fragmenten der Name einer Brauerei erahnen lässt.²



Abb. 147: Bierkrugreste 19./Anfang 20. Jh.

Münzen

Mit den ersten Sängertreffen sind die Funde aus der Zeit vor Einführung der Reichswährung im Jahre 1872 in Verbindung zu bringen. Damals bestand Deutschland aus vielen Kleinstaaten und in Bayern befand sich eine unüberschaubare Anzahl von Münzen unterschiedlicher Herkunft im Umlauf.³ Mit Exemplaren aus sechs verschiedenen Regionen spiegelt sich diese Vielfalt auch am Haselstein wider.



Abb. 148: Münzen von 1765 - 1871

1 Pfennig (K)	1765	Österreich-Ungarn-Böhmen
3 Kreuzer (B)	1810	Herzogtum Nassau
6 Kreuzer (B)	1811	Königreich Bayern
3 Kreuzer (B)	1832	Königreich Württemberg
1 Pfennig (K)	1836	Königreich Preußen
1 Kreuzer (B)	1868	Königreich Württemberg
1 Kreuzer (B)	1869	Großherzogtum Hessen
1 Kreuzer (B)	1871	Königreich Bayern

(K) = Kupfer (B) = Billon, Legierung aus Silber (<50 %) und Kupfer

Erhaltungsgrad der Münzen				
	gering	mittel	hoch	sehr hoch
1 Pfennig (K)	--			
3 Kreuzer (B)	--			
6 Kreuzer (B)	--			
3 Kreuzer (B)	--			
1 Pfennig (K)	--			
1 Kreuzer (B)				++
1 Kreuzer (B)				++
1 Kreuzer (B)				++

Abb. 149: Details zu den Funden⁴

- 1) Diesen Taschenuhrschlüssel gab es in zahlreichen Motivvarianten; vgl. Abbildungen bei Kaltenböck (1982), S. 72, 78, 82, 90f.
- 2) Geritzte Maßkrüge traten am Ende der 1860er-Jahre in Erscheinung; vgl. Rübensaal (2012), S. 156. Die Fundzusammensetzung: 70 Bierkrugscherben aus der Zeit vor 1914, 10 davon mit blauer Schrift; 15 Fragmente nach 1945; keine Zinndeckel; drei Bruchstücke von Steinzeug-Mineralwasserflaschen 19. Jh.; vier Fragmente von Porzellantellern.
- 3) Die letzten eigenständigen Münzen des Königreiches Bayern wurden 1871 geprägt, die Einführung der neuen Währung zog sich jedoch über mehrere Jahre hin. Am 30. April 1876 verloren die alten Geldstücke ihre Gültigkeit. Jungmann-Stadler (2006), S. 1, 5ff.
- 4) Ein geringer Erhaltungsgrad der Münzen zeigt an, dass diese bereits längere Zeit im Umlauf waren.

Münzen 1765 - 1945	Prägejahr(e)	Anzahl
Österreich/Böhmen/Ungarn	1765	1
Deutsche Staaten bis 1871	1810 - 1871	7
Deutsches Reich 1871 - 1918	1875 - 1917	9
Deutsches Reich 1919 - 1945	1925 - 1941	7

1948 - 2001	Prägejahr(e)	Anzahl
D-Mark 1948 - 2001	1949 - 1954	57
	1955 - 1995	13
Tschechische Krone	1970	1
US-Cent	1997	1

Abb. 150 u. 151: Übersichtstabellen zu den Münzen
Glücksbringer, Anstecker, Abenteuermesser



Abb. 152: Diverse Funde



Abb. 153: „Indianermesser“

Während das verlorene „Bambi“ (A) noch von den großen Festveranstaltungen der Nachkriegszeit stammen könnte, gehören der Anstecker „SYDNEY Opera House“ (B) und ein blauer Hufeisenanhänger (C) den letzten Jahrzehnten an. Das Pfadfinderabzeichen¹ (D) aus der Zeit um 1915, die Schelle (E) und ein Messer mit Indianerrelief geben Hinweise auf den von Kindern und Jugendlichen besuchten „Abenteuerspielplatz“ Haselstein.

5.3. Arbeitsplatz „Wald“

5.3.1. Granit & Holz

Bereits für den Bau der Befestigung versorgte man sich aus der unmittelbaren Umgebung mit Steinen, wobei Findlinge oder abgespaltene Felsstücke zur Verwendung kamen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts gewann die regionale Granitgewinnung zunehmend an Bedeutung² und um 1930 standen auch am Haselstein einige Steinhauer in Lohn und Brot.³

Ebenso wie im Mittelalter beschränkten sich die Handwerker damals noch oft auf die Bearbeitung von freiliegenden Felskolossen.⁴ In den Wäldern um Flossenbürg wurde teilweise bis in die 1950er-Jahre auf diese Art Granit abgebaut. An vielen noch vorhandenen Gesteinsformationen sind Bearbeitungsspuren in Form von Keil- oder Bohrlöchern anzutreffen.



Abb. 154: Topographische Karte von 1931 mit Hinweis auf Granitabbauarbeiten⁵

- 1) „Bayerischer Wehrkraftverein“ (BWV), gegründet 1911; Bauer (2013), S. 20: „Die in Bayern entstehenden Pfadfindergruppen schließen sich diesem an [...]. Der BWV ist trotz seines Namens nicht ‚militärischer‘ im Formalen und Inhaltlichen als z. B. die christlichen Pfadfinderregimenter in Württemberg“; 1919 Umbenennung des BWV in „Jung Bayern e. V.“; vgl. Raum (2005), S. 24.
- 2) Bereits um 1800 war „Flossenbürger Granit“ ein bekanntes Handelsgut. Schleis von Löwenfeld (1800), S. 145: „Die sogenannten Flossenbürger Steine sind wohl jedem Oberpfälzer ein Begriff.“
- 3) Für die 1930er-Jahre sind Granitabbauarbeiten am Haselstein mündlich belegt; ein Schmied hielt dort die Werkzeuge in Stand.
- 4) Wolfram (1833), S. 118.
- 5) Bayerisches Landesvermessungsamt, Topographische Karte Neustadt/WN 148 (6239), Aufnahme 1931, Ausgabe 1935.

Werkzeuge



Abb. 155 - 157: Utensilien für Granitabbau und Forstwirtschaft:
Meißel, Spaltkeile (19./20. Jh), Stockhammerplatten (A, 20. Jh.),¹ Axt- und Kettenfragmente

Vorwiegend aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammen die von Steinhauern hinterlassenen Keile und Meißel, wobei die Werkzeuge an manchen Stellen sogar noch im Fels steckten. Die geriffelten Einsätze für Stockhämmer dienten zum Glätten der Granitoberfläche. Spuren der Forstwirtschaft zeigten sich in Form von Äxten und Spaltkeilen.

Sowohl bei den Granitabbau- als auch Waldarbeiten kamen Eisenketten zum Einsatz. Fragmente von geborstenen Gliedern waren im Gelände sehr zahlreich zu finden.

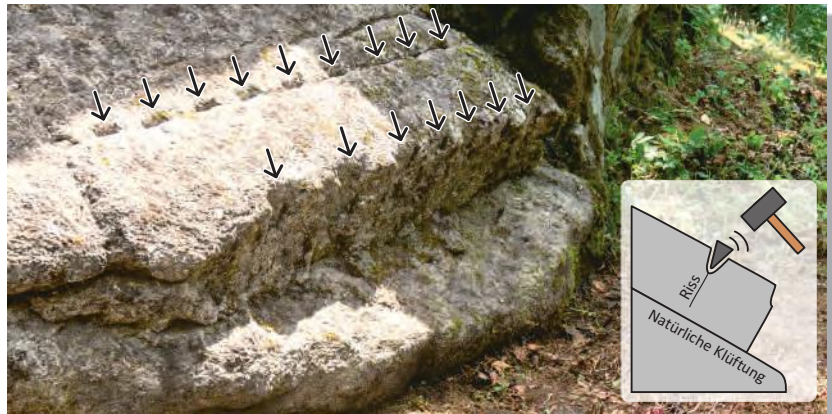


Abb. 158: Keilöcher zum Abspalten von Granitstücken
am Felsen unterhalb der Turmruine

Knöpfe



Abb. 159: Verlorene Knöpfe von Waldarbeitern,
Steinhauern und Festbesuchern

Radstecker



Abb. 160: Sicherungsstifte für Wagenräder
der Kuh-, Ochs- und Pferdegespanne²

1) Vgl. Weiss (1915), Abb. 13, S. 377.

2) Radstecker gab es bereits im Mittelalter; die gefundenen Stücke dürften jedoch mehrheitlich von den Granitabbau- und Forstarbeiten des 19./20. Jahrhunderts stammen.

Huf- und Klaueneisen, Schuhbeschläge



Abb. 161: Hufeisen 17. - 20. Jh. (A), für Kaltblut-Pferd (B); Kuh-/Ochseneisen 19./20. Jh. (C)



Abb. 162: Auswahl von Absatz- (D) und Stoßeisen (E) 19./20. Jh.

5.3.2. Jagd & Militärmanöver Bleigeschosse und Patronenreste



Abb. 163: Rundkugeln (F) Ø 10 - 15 mm und Spitzgeschosse (G, 2. Hälfte 19. Jh.) aus Blei; Reste von Stiftzünd-Patronen (H, „Lefauchaux“, 2. Hälfte 19. Jh.) und moderne Munitionshülsen (I)

Rundkugeln aus Blei waren vom Spätmittelalter¹ bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Verwendung, weshalb eine nähere Datierung dieser Funde nur schwer möglich ist. Die Verteilung der Projektile im Gelände und die Vergesellschaftung mit Spitzgeschossen² deuten jedoch auf Schießübungen oder jagdliche Aktivitäten in der Zeit um 1850/1900 hin,³ womit für den Großteil der Rundkugeln eine mittelalterliche Herkunft ausgeschlossen werden kann.

Ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert stammen die Reste von fünf Stiftzünd-Patronen, während die Hülsen von Gewehr-, Revolver- und Pistolenmunition der jüngeren Vergangenheit angehören. Auf NATO-Streitkräfte, welche in der Umgebung von Floß Übungen abhielten, lassen sich rund 260 Manöverpatronen (5,56 x 45 mm),⁴ zwei zur Hälfte verrostete Kraftstoffkanister mit der Aufschrift „USA“ und eine US-Cent-Münze (1997) zurückführen.



Abb. 164: Übungsmunition

5.3.3. Fundkarte „Zweites Leben“

Die Übersicht zeigt eine Vielzahl von Gegenständen aus dem 19. und 20. Jahrhundert.⁵ Die Münzansammlungen lassen auf Standorte von Verkaufsständen bei den Haselsteinfesten schließen. Keile geben Hinweise auf Bereiche mit Granitabbau.

1) Schmidchen (1990), S. 200f.

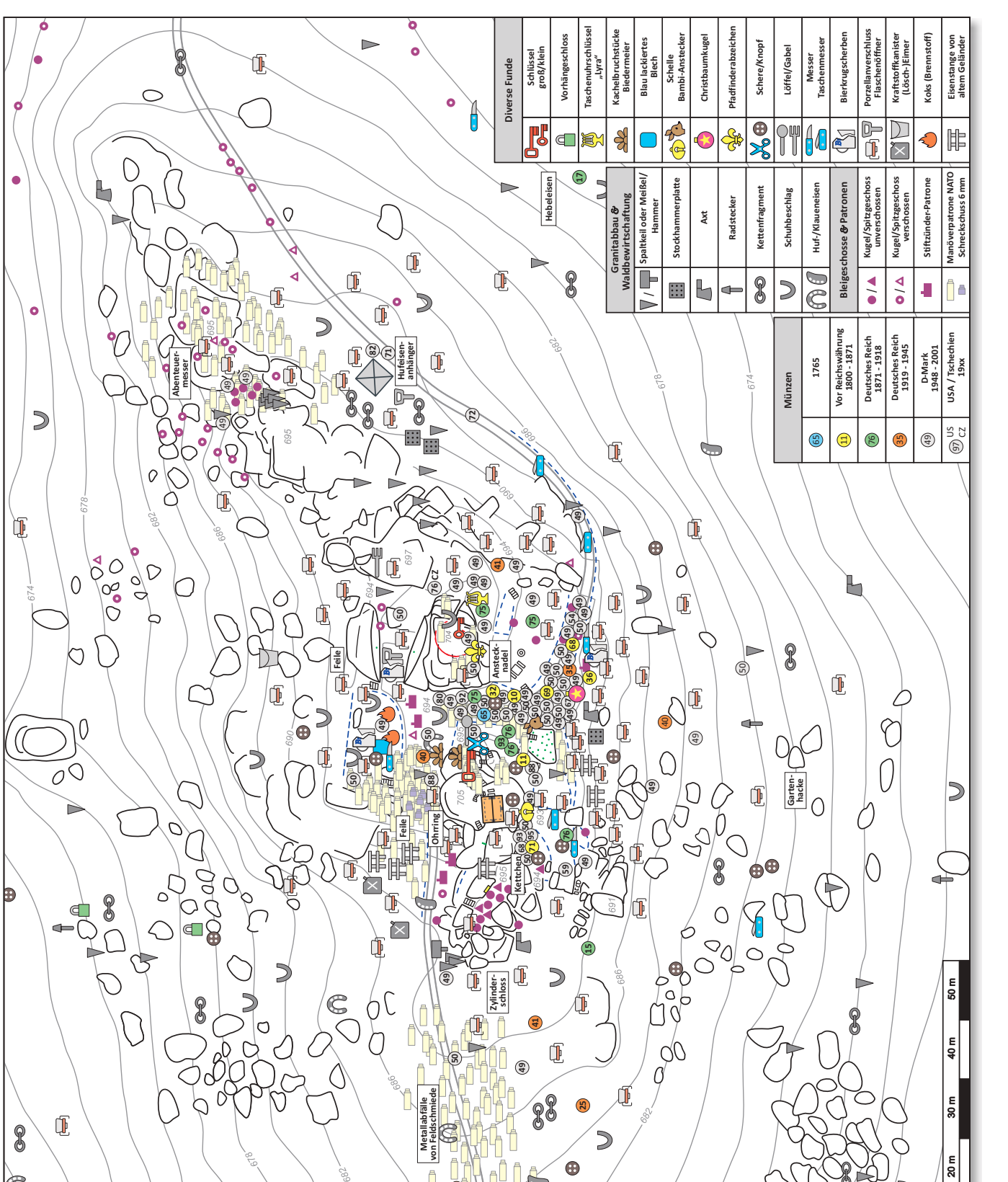
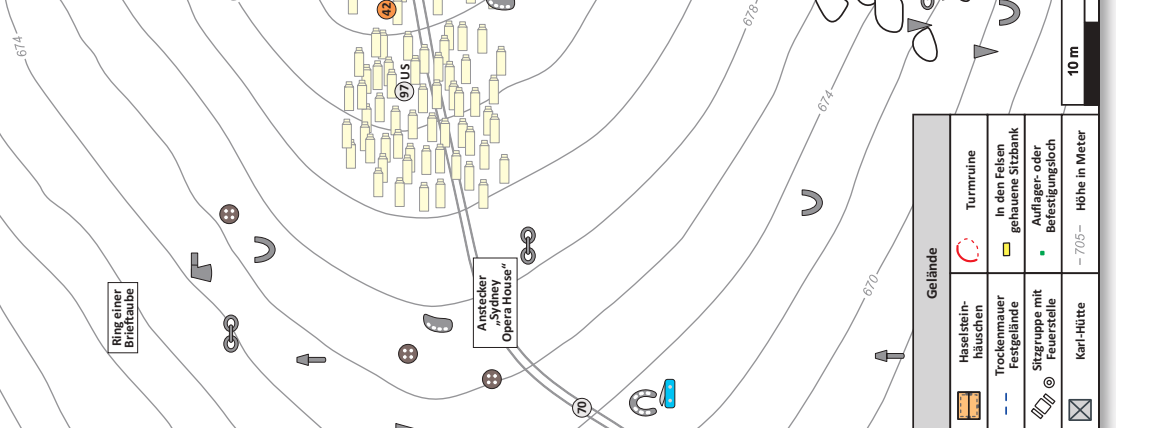
2) Zu Spitzgeschossen siehe Steinle (1857).

3) Für 1884 ist eine geplante Treibjagd am Haselstein überliefert. AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens Status (1866 - 1910).

4) Die Patronen sind mit den Jahreszahlen „94“ [1994] bis „96“ [1996] bestempelt.

5) Rund 90 Prozent der Metallfunde sind in der Karte nicht eingezeichnet: Kronkorken, Safttüten, Getränke- und Konservendosen, Alufolie, Nägel, Schrott und Reste von Drahtumzäunungen (Forstwirtschaft).

Burgruine Haselstein Fundkarte „Zweites Leben“



Gelände	
	Haselstein-Häuschen
	Turmruine
	Trockenmauer Festgelände
	Sitzgruppe mit Feuerstelle
	Karl-Hütte
	In den Felsen gehauene Sitzbank
	Auflager- oder Befestigungslöcher
	- 705 - Höhe in Meter

Münzen	
	1765
	Vor Reichswährung 1800 - 1871
	Deutsches Reich 1871 - 1918
	Deutsches Reich 1919 - 1945
	D-Mark 1948 - 2001
	USA / Tschechien 199x
	US CZ

Granitabbau & Waldbewirtschaftung	
	Spaltkeil oder Meißel/Hammer
	Stockhammerplatte
	Art
	Raststecker
	Kettenfrägen
	Schubbeschlag
	Huf-/Klaueneisen
	Bleigeschosse & Patronen
	Kugel-/Spitzgeschoss unverschnitten
	Kugel-/Spitzgeschoss verschnitten
	Stiftzylinder-Patrone
	Manöverpatrone NATO Schreckschuss 5 mm

Diverse Funde	
	Schlüssel groß/klein
	Vorhängeschloß
	Taschenschlüssel „Ira“
	Kachelbruchstücke Biedermeier
	Blau lackiertes Blech
	Schelle Bambi-Anstecker
	Christbaumkugel
	Platfindraberbechen
	Schere/Knopf
	Löffel/Gabel
	Messer Taschenmesser
	Bierkrugscheiben
	Porzellanverschluss Flaschenöffner
	Kraftstoffkanister (Lösch-Jelmer)
	Koks (Brennstoff)
	Eisenstange von altem Geländer

	Hebeleisen
--	------------

6. GEOTOP HASELSTEIN



Abb. 165 u. 166: Urzeitliches Gestein

6.1. Granitfelsen



Geotopkataster

374R037

Bayern

Mit seinen mächtigen Felsgebilden liefert das „Geotop Haselstein“ ein kleines Kapitel Erdgeschichte.¹ Die „aufeinander gestapelten“ Türme aus Granit, welche in ähnlicher Form auch bei den benachbarten Burgruinen Flossenbürg und Schellenberg anzutreffen sind, entstanden im Laufe von Jahrmillionen. In geologischen Zeiträumen kamen die Formationen erst „vor Kurzem“ unter einem verwitternden Gebirge zum Vorschein.

6.1.1. Entstehung des Haselstein

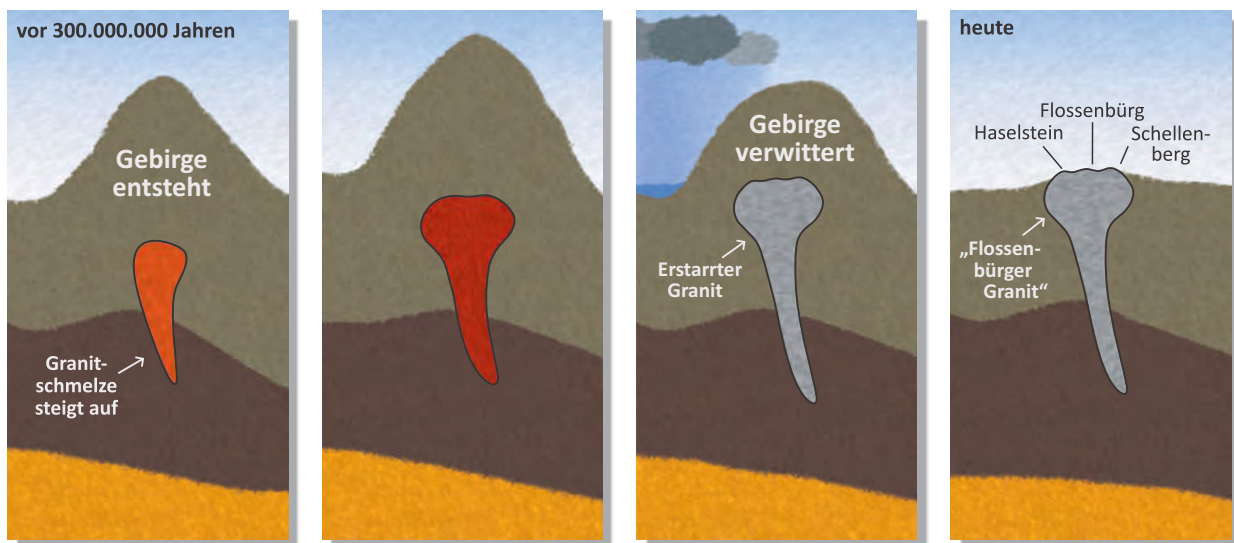


Abb. 167 - 170: Chronologie²

Vor etwa 300 Millionen Jahren entstand durch die Kollision von Kontinentalplatten ein neues Gebirge. Dabei bildeten sich heiße Granitschmelzen, welche innerhalb der Erdkruste langsam aufstiegen. Das Magma blieb unter der Erdoberfläche stecken, erstarrte und durch die Verwitterung des darüberliegenden Gesteins kam der relativ harte und widerstandsfähige Granit schließlich ans Tageslicht.^{3,4}

1) Der Haselstein wurde unter der Nummer 374R037 in das Bayerische Geotopkataster aufgenommen. „Geowissenschaftlicher Wert: wertvoll [...]; Häufigkeit in der Region: selten (weniger als 5 vergleichbare Geotope).“

www.lfu.bayern.de/gdi/dokumente/geologie/geologieerleben/geotop_pdf/374R037.pdf (24.11.2017).

2) Nach dem Film „Expedition Erde“ im Geo-Zentrum Windischeschenbach, 03:25 - 04:25, 14.08.2009.

3) Vgl. Glaser (2007), S. 14, 93.

4) Flossenbürg, Haselstein und Schellenberg befinden sich auf dem gleichen Granitkörper. Zur Ausdehnung des Massivs siehe Glaser (2007), S. 92.

„Flossenbürger Granit“

Der Granit aus Flossenbürg und Umgebung setzt sich aus den drei Hauptbestandteilen Feldspat, Quarz und Glimmer zusammen. Abhängig vom jeweiligen Steinbruch und der Abbautiefe tritt der Granit in den Farbvariationen gelb-grau und blau-grau in Erscheinung. Durch Verwitterung oder Hitzeeinwirkung (Beflammen / Brand) ändert sich die Farbe des Gesteins in den gelb-braunen bzw. rötlichen Bereich.



Abb. 171 u. 172: Granit unbehandelt und rötlich verfärbt

6.1.2. Verwitterung¹

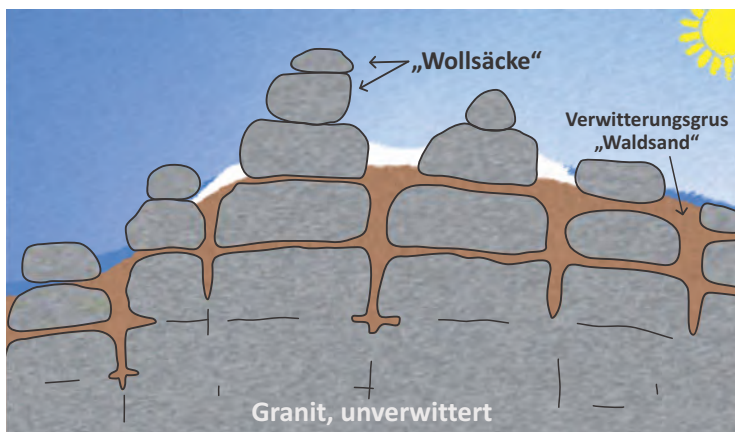


Abb. 173: Freilegung der Granitblöcke in Eiszeiten²



Abb. 174: Geländeschnitt am Haselstein³

Bei der sogenannten „Wollsackverwitterung“ dringt mit Säuren angereichertes Niederschlagswasser in feine Spalten und Risse der unterirdisch gelegenen Granitblöcke ein, wodurch die Kanten und Ecken des Gesteins verwittern. Dieser Vorgang ist vergleichbar mit Eiswürfeln, welche zu abgerundeten Stücken schmelzen. Begünstigt und beschleunigt wurde die chemische Verwitterung, als in unseren Breiten ein feuchtheißes Klima herrschte. Die Freilegung der Felsblöcke, welche an „vollgestopfte Wollsäcke“ erinnern, erfolgte wiederum während der Eiszeiten. In den Sommermonaten taute der vegetationslose Boden an der Oberfläche auf und der lose Verwitterungsgrus wurde nach und nach durch Schmelzwasser und Regen weggespült.

Durch die Wollsackverwitterung entstanden oftmals kuriose Formationen und Gestalten, wie das einem Hundekopf ähnelnde Gebilde am Haselstein zeigt.

Auch heute schreitet der Zerfall der Felsen noch voran. Neben der im Winter wirkenden Frostsprengung schädigen zudem von Pflanzen ausgeschiedene Stoffe sowie deren Wurzelwerk das Gestein. In den nächsten Jahrtausenden wird der Zahn der Zeit die Granitfelsen immer weiter schwinden lassen, bis schließlich nichts mehr von ihnen übrig ist. Für den Menschen ist dieser Vorgang allerdings kaum wahrnehmbar, so dass für die Besucher der Ruine kein Grund zur Beunruhigung besteht.



Abb. 175: „Versteinerter Wachhund“

1) Vgl. Füßl (2007), S. 52 - 58; Press (2007), S. 135 - 165; Lehrberger (1997), S. 18ff.

2) Grafik nach Lenz (1993), S. 165.

3) Der Geländeschnitt entstand 2017 durch einen von den Bayerischen Staatsforsten neu angelegten Forstweg, welcher durch das kleine Felsenmeer nördlich des Haselstein führt. Position N 49°45'09" E 12°19'25".

7. SAGEN & ANEKDOTEN

Wie bei jeder Burg ranken sich auch um das alte Gemäuer des Haselstein zahlreiche Sagen. Die Geschichten handeln von verwunschenen Geistern, Raubrittern, verborgenen Schätzen und geheimen Gängen.

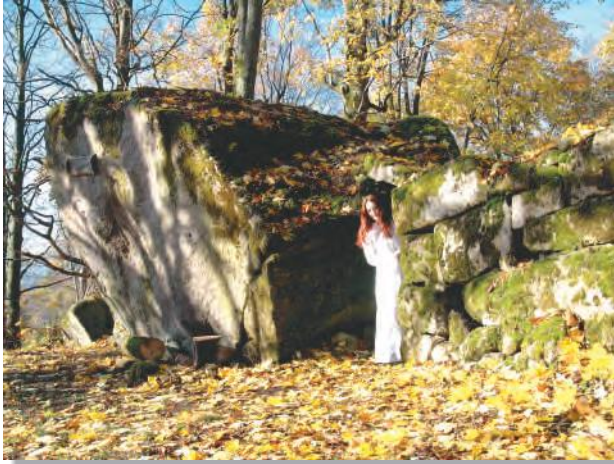


Abb. 176: „Weiße Frau“



Abb. 177: Sängertreffen 1950¹

7.1. Burg Haselstein Raubritternest²

Die Burg am Haselstein wurde einst von Riesen erbaut, denn niemand sonst war in der Lage, die gewaltigen Granitblöcke aufzutürmen. Dort haben, genauso wie auf dem benachbarten Haustein, raue Gesellen ihr Unwesen getrieben, welche entlang der „Goldenen Straße“ für ihre Überfälle auf Handelsreisende berüchtigt waren. Nach wiederholten Plünderungen gab Kaiser Karl IV. im Jahre 1347 den Nürnberger Burggrafen Johann und Albrecht schließlich den Befehl, die beiden Raubnester zu zerstören.

Am Anfang des 16. Jahrhunderts diente der Haselstein dem Plößberger Raubritter Stephan Prenger als Unterschlupf. Wegen seiner Beutezüge wurde er gefangen genommen und auf Betreiben der Stadt Nürnberg in Floß mit dem Schwert hingerichtet. Im Dreißigjährigen Krieg (1618 - 1648) suchte die Bevölkerung aus der näheren Umgebung Zuflucht im Waldgebiet um den Haselstein. Die Befestigung war ehemals durch einen unterirdischen Gang mit der Burg Flossenbürg verbunden, von welcher ein weiterer Tunnel zum Schellenberg hinüberführte.³

Weiße Frau⁴



Abb. 178: Schlüssel zu den Gewölben der Burg⁵

Der Haselstein ist eine Burg in Trümmern auf einer Waldanhöhe, etwa eine Stunde nordwestlich von Flossenbürg. Vor Jahren schlief dort einer ein und ein Hirsch legte ihm eine blaue Blume in den Schoß, worauf er erwachte. Die Blume ward ihm in der Hand zum Schlüssel. Er öffnete damit das Tor zu den Gewölben der Burg und sah ungeheuere Schätze darin aufgehäuft. Da wollte er hinaus, um seine Gesellen zu rufen, aber der Eingang war bereits wieder verschlossen und er musste dortbleiben.

Jeden Morgen erschien eine schöne Jungfrau in weißem Gewand und brachte ihm Speis und Trank. Während er aß, fragte sie ihn über sein Leben und Treiben aus, antwortete selbst aber nicht auf seine Fragen. So hatte er es gut, bis das Tor wieder offenstand und er hinauskonnte. Den Zugang zu den Schätzen fand er jedoch nie mehr.

1) Bild Erhard Bock.

2) Erzählung aus der Bevölkerung.

3) Es gibt keinerlei Hinweise auf die Existenz dieser unterirdischen Gänge.

4) Vgl. HVOR, Schönwerth Nachlass, XI/6. Flossenbürg. Aufgezeichnet um 1850.

5) Abgebildet ist der Schlüssel von S. 27, Abb. 71.

Versteckte Reichtümer¹

Die Burgen Flossenbürg, Haselstein und Schellenberg bildeten in grauer Vorzeit eine Schutzwehr gegen plündernde Horden und so hatten sich dort zuletzt miteinander verbündete Raubritter niedergelassen. In den von mächtigen Bäumen umwachsenen Ruinen des Haselstein sind in tiefen Gewölben die Schätze der Wegelagerer verborgen. Es ist noch heute [1848] eine Öffnung für einen Keller zu sehen und so mancher Reichtumsuchender versuchte in der Nacht die von bösen Geistern bewachten Schätze zu heben.

Räuber vom Hasel- und Haustein²

Der letzte Ritter auf dem Haselstein war unmenschlich, in der ganzen Umgebung gefürchtet und die Bevölkerung wagte es nicht, ihm unter die Augen zu treten. Das Gegenstück dazu war seine Frau, welche ohne Wissen ihres Mannes dessen Verbrechen an den Menschen wieder gutzumachen versuchte. Während nun der grausame Burgherr erneut zu



Abb. 179: Hellblauer Flieder beim Häuschen

einem mehrtägigen Raubzug abwesend war, versuchte sich ihr, außer dem gebliebenen Burgvogt, auch der Ritter vom Haustein aufdringlich zu nähern. In diesem Augenblick aber erschien der gerade heimgekehrte Haselsteiner und stach, vom verleumderischen Burgvogt aufgestachelt, erst den Hauensteiner und dann seine Gattin nieder.

Die letzten Worte der Sterbenden, der blaue Flieder, der die Burg umgibt, möge ihre Unschuld beweisen und von nun an weiße Blüten tragen, ging in Erfüllung und überzeugte den ruchlosen Mörder von der Unschuld seiner Frau. Unverzüglich ließ er nun den verleumderischen Burgvogt hängen, aber schon nach Jahresfrist baumelte auch er an einem Ast für seine nun immer verwegeneren Raubzüge und gleichzeitig als Sühn für seinen

Gattinnenmord.

Edler Ritter vom Haselstein³

Die Geister von geopfert Kindern sollten früher Burgen vor der Einnahme durch Feinde schützen. So ließ auch der Graf von Sulzbach in Flossenbürg ein junges Mädchen aus dem Dorf mit einmauern. Sie ließ es widerstandslos über sich ergehen, prophezeite aber dem Adligen, dass das baldige Ende seines Geschlechts bevorstünde.

Der Graf wurde auf die düstere Prophezeiung krank und versteinerte schließlich einige Jahre später vor Kummer. Sein Antlitz ist noch heute auf dem Flossenbürger Burgberg im Felsgebilde zu sehen, wo er dazu verdammt ist, ständig in die dem Dorf abgewandte, besonders langweilige Richtung Haselstein zu schauen. Dieses harte Schicksal berührte eines Tages einen edlen Ritter, der eigens auf dem Haselstein seine Burg errichten ließ, um dem Grafen etwas Abwechslung und Zerstreuung zu bieten.



Abb. 180: Antlitz des versteinerten Grafen in den Felsen der Burg Flossenbürg⁴

Schatz vom Haselstein⁵

Auf dem Haselstein, einem Berg bei Flossenbürg, stehen am Karfreitag im Keller die Schätze offen. Der Hüter von Konradsreuth hütete einmal da herum, sah die Türe offen und blickte hinein. Er sah lauter Gold, nahm so viel er konnte und lief heim zu seiner Frau. Die schimpfte ihn aus, weil er nicht noch mehr nahm. Er ging deshalb zurück, die Türe schloss sich aber hinter ihm. Er ist nun darin begraben und man hört ihn dort noch rufen und klagen.

1) Nach Barth (1848), S. 61f.

2) Nach Gries (1953), S. 7.

3) Erzählung aus der Bevölkerung.

4) Ansicht von Nordosten auf die Gipfelburg.

5) Vgl. HVOR, Schönwerth Nachlass, XV/1. Spielberg. Aufgezeichnet um 1850.

7.2. Haselsteinfeste

Streit um den „Hausberg“

Bei einem Sängerfest entstand einst ein heftiger Streit zwischen Gästen aus Floß und Plößberg, wessen Hausberg der Haselstein eigentlich sei und wer dort die ersten und größten Feste veranstaltet habe. Man einigte sich darauf, dass die Ruine dem Ort zugesprochen werden solle, welcher am folgenden Sonntag vom Jägerhäuschen aus am besten zu sehen sei. Für den Fall, dass keine der beiden Ortschaften zu erkennen wäre, werde die kürzeste Verbindung zum Haselstein als ausschlaggebend vereinbart.

Da die Sicht nach Floß von Bäumen verdeckt war, glaubten sich die Plößberger schon sicher am Ziel. Die Floßer wollten sich jedoch mit der im betrunkenen Zustand getroffenen Vereinbarung nicht zufrieden geben und erbauten innerhalb von wenigen Tagen einen Aussichtsturm, welcher über die Wipfel der Bäume reichte und den Blick nach Floß ermöglichte. Da der „Scheiterberg“ die freie Sicht nach Norden stört, mussten sich die Plößberger schließlich geschlagen geben. Bereits im folgenden Jahr haben die beiden Orte wieder fröhlich miteinander gefeiert und das Panorama vom neuen Turm genossen.

Trinkhorn¹

„Das Haselsteinfest wurde früher vom Gesangverein Plößberg veranstaltet. Plößberger Originale lieferten dabei heitere Episoden. Ein altes Trinkhorn mit der eingravierten Jahreszahl 1865 ist dem Verein ebenfalls noch erhalten geblieben und wurde fleißig an den Sängerfesten mitgeführt.“



Abb. 181: Trinkhorn des Gesangverein Plößberg

„Wir singen schöne Lieder“

Die Gesangvereine boten bei ihren Aufführungen stets Lieder und Gesang auf höchstem Niveau. Diese Tatsache stellte der Leiter des Plößberger Chores Johannes Babtist Kopp, auch „Koppenschuster“ genannt, bei seiner Ansprache auf dem Sängertreffen 1950 deutlich heraus: „Wir singen schöne Lieder, nicht nur Moidl [Mädchen] leg di nieder.“ Dieser Spruch bürgerte sich schnell ein und wurde bei Gesangvereinen der Umgebung noch viele Jahre danach gerne zitiert.

„Rangerlkarten“

Das Gelände am Haselstein bot mit zahlreichen versteckten Winkeln hervorragende Bedingungen für den Rückzug von flirtenden Paaren. Für diese meist bei „Rangen“ (= Berghang, Feldrain)² gelegenen Plätze sollten laut spöttischen Zeitgenossen vom Veranstalter der Feste sogenannte „Rangerlkarten“ erworben werden. „Berechtigungsscheine“ dieser Art gab es in Wirklichkeit aber natürlich nicht!



Abb. 182: Kleinere Gruppen abseits beim Sängertreffen 1950³

Betrunkenes Pferd

Bald nach der Wiedergründung des Flossenbürger Burschenvereins im Jahre 1950 stand ein Ausflug zum Haselstein auf dem Programm. Die Anreise erfolgte zu Fuß und mit einem Pferdekarren transportierten die Jugendlichen ein Fass Bier. Die Veranstaltung blieb für alle unvergessen, da dem dursichtigen Kutschpferd ein kräftiger Schoppen „Bergler-Bräu“ angeboten wurde. Das Tier zeigte dadurch bald deutliche Anzeichen von Trunkenheit, sodass die Vereinsmitglieder auf dem Heimweg zu tun hatten, den Pferdekarren mit dem inzwischen leeren Bierfass auf Kurs zu halten.

Rußige Feier

Eine Abordnung des Cylinderclub Floß feierte um das Jahr 1950 im Jägerhäuschen eine Silvesterparty. Der damals darin aufgestellte Ofen rußte allerdings so stark, dass alle Festteilnehmer an Neujahr mit geschwärzten Gesichtern zu sehen waren.

1) Heß (1987), S. 32.

2) Schmeller (1877), Sp. 119; Sachs (1570), Der vierte Theil, S. LIX: „Da sah ich sitzen an eim Rangen ein Weib vnd einen jungen Gselln der ir in lieb gert nach zu stelln vil schmeichelwort da mit ir trieb zu reitzen sie zu seiner lieb.“

3) MG V Flossenbürg.

8. ANHANG

Inhalt

Raubritter Prenger zu Plößberg, Urkundentexte und historische Landkarten	67 - 70
360°-Panoramablick, Festgelände „Luisenburg“, Überlieferte Haselsteinfeste	71 - 73
Festgenehmigungen vom „Königlichen Forstamt“, Haselsteinfeste 1950er	73 - 75
Fauna und Flora der Burgruine, Altersbestimmung der Holzkohlenfunde	76 - 78
Zerfall von Eisenfunden, Fundtiefe der Metallobjekte	78
Felsinschrift, Höhenangabe, „Blaues Haus“, „Karl-Hütte“	79 - 80
Förderverein Haselstein, Impressionen von den Sanierungsarbeiten am Turmsockel	81 - 83
Wege zum Haselstein	84 - 85

Raubritter Prenger zu Plößberg

Sagen berichten davon, dass sich am Haselstein einst Raubritter aufhielten. Genannt werden hier „Hans von Pressath“¹ und „Stephan Prenger von Plößberg“. Während es sich bei Erstgenanntem wohl eher um eine Fantasiegestalt handelt, ist bei Letzterem ein wahrer Hintergrund vorhanden.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war Stephan Prenger Lehensherr in Plößberg.² Im Oktober 1530 soll er an einem Überfall auf den Nürnberger Kaufmann „Scheurl“ beteiligt gewesen sein,³ weshalb er auf Betreiben der Stadt „zu Floßenbürg in gefängliche verhaft“ genommen und vor das dortige Gericht gestellt wurde.⁴ Bereits ohne „Tortur“ (Folter) gab er zahlreiche „Raubereyen“ zu. Bei den vier nachfolgenden Folterdurchgängen gestand er des Weiteren zwei Morde. 1531 wurde der „Prenger zu Pletzberg“ zum Tode verurteilt und „zu Floßenbürg“ mit dem Schwert hingerichtet.



Abb. 183: Plößberg anno 1600⁵



Abb. 184: Denkmal zum ehemaligen Richtplatz des Amtes Flossenbürg am „Galgenberg“ bei Floß



Abb. 185: „Hochgericht“ bei Floß mit Galgen und Richtrad⁶

1) OWV-Wanderbeschreibung (siehe Buchrückseite); mehr zu „Hans von Pressath“ bei May (1904), S. 49.

2) StA AM, Staatseigene Urkunden 555. Lehenbrief des Königs Ferdinand von Böhmen für Stephan Prenger zu Plößberg, 06.03.1527.

3) Bär (1934), S. 180 - 183, mit Folgerungen aus Roth (1800), S. 408f.

4) StA AM, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Geheime Registratur 2294, „Flossisch grosses Salbuch 1667“, S. 1020f.: „Anno 1531. Prenger zu Pletzberg wird gefangen. Anno 1531 ist der Junge Stephan Prenger zu Floßenbürg in gefängliche verhaft kommen, welchen die Stadt Nürnberg auch Peinl. angeklagt, vndt auf gewisse Interrogatoria befragt worden. Craft welcher er bekennet, daß er von deß Scheurleies zu Nürnberg gefangenschaft wißen helde, vndt wehre selber noch in Böheim bey leben. bekandte darbey viel Raubereyen, so er unterschiedlich begangen vndt Zwahr ohne Tortur; in der Tortur aber kam mehr heraus; daß er Prenger nemlich einen Schäfer entleibt, deßgleichen den Haasen zu Eschenbach, ihme wohl eingebildet, daß wo er gefangen würdte, schwehr der Böhmen halb hergehen solte wie auch in der dritten vndt 4. Tortur. Vndt würdte der Prenger mit den Schwerdt vom leben zum todt, zu Floßenbürg gericht, Anno 1531.“

5) HStA M, Plansammlung 21502, Detailkarte 2.

6) HStA M, Plansammlung 21502, Detailkarte 5.

Urkundentexte und historische Landkarten

17. Januar 1189: Kaiser Friedrich I. bestätigt die Holzrechte für das Gut Triefenreuth [Münchshof]¹

Friedrich, von Gottes Gnaden erhabener Kaiser der Römer. Kaiserliche Huld hat für gut befunden, den Angehörigen klösterlicher Orden und ihren Niederlassungen ein der Frömmigkeit gewidmetes Leben zu ermöglichen, dass wir vor Gott teilhaben an den Verdiensten derer, denen wir in weltlichen Belangen Unterstützung gewähren. Nun haben wir zur

Kenntnis genommen, dass die Brüder von Berchtesgaden es von dem Grafen Gebhard von Sulzbach [† 28.10.1188]² seligen Angedenkens erwirkt haben, dass ihre Leute, die auf dem Gut Trifinrivte [Triefenreuth] wohnen, und zwar auf sämtlichen dem Gut zugehörigen Ländereien, die Erlaubnis haben, in dem Wald [Gebiet um den Haselstein], der der Burg Flosz zugehört, in deren Nähe dieses Gut bekanntlich liegt, das Holz dieses Waldes



Abb. 186: Blick vom Haselstein zur Ruine Flossenbürg

für alles das zu verwenden, was ihrem

eigenen Bedarf dient, als Brennholz und als Bauholz, mit der einen Ausnahme, dass es ihnen nicht erlaubt sein soll, davon zu verkaufen. Deshalb haben wir, denen es am Herzen liegt, das, was den heiligen Orten zugewendet wird, durch fromme Großzügigkeit zu vermehren, gemeint, den vorgenannten Brüdern diese Erlaubnis für unsere Zeit bestätigen und durch die vorliegende Urkunde mit dem kaiserlichen Siegel bekräftigen sollen. Wir verfügen also, dass diejenigen, die das oben genannte Gut bewirtschaften, alle Freiheiten, die sie unter dem Grafen Gebhard in jenem Walde hatten, auch in unseren Zeiten wie auch in Zukunft haben sollen, nämlich Brennholz für den häuslichen Bedarf und Bauholz für ihre Gebäude. Jedoch verbieten wir ihnen streng, sich zu erdreisten, etwas davon für Geld zu veräußern.

Gegeben zu Hahnbach, 1189, in der 7. Indiktion, am 17. Januar.

21. Dezember 1347: König Karl erlaubt Raubhäuser einzunehmen³

Wir Karl von Gottes gnaden Römischer Künig, ze allen zeiten merer des Rychs vnd Künig ze Beheim, Veriehen vnd tün kunt öffenlichen mit disem brief, Daz wir den Edeln Johansen vnd Albreht gebrüder Burggrafen ze Nürnberg, vñsrem lieben Öheimen vnd getrewen, die besundern gnad getan haben vnd in erlaubt, daz si alle Rauphäuser vnd Vesten, darauf man des Ryches Strazzen beschedigt vnd beraub, betwingen vnd beschedigen sullen vnd mügen, wenn oder wie si wellen. Vnd was si der selben Rauphäuser vnd Vesten also betwingen vnd gewinnen, die selben haben wir in verlihen, vnd verlihen in auch die von vnserm küniglichen gwalt mit disem brief, Also, daz si vnd ir Erben die selben Rauphäuser vnd Vesten mit allen im zugehörnden von vns vnd dem Ryche eweklichen ze rehtem Lehen haben vnd besitzen sullen, ane alle hindernüz, ane geuerde. Mit vrkund diez briefs, mit vnserm kunglichen Insigel versigelt, Der geben ist ze Basel, Nach Cristis gebürth Drutzehen Hundert iar vnd in dem Siben vnd Viertzigsten iar, an Sant Thomas tak des heiligen Zwelfbotten, In dem andern iar vñsers Riches.

21. Dezember 1347: König Karl gestattet die Orte Floß, Parkstein und Weiden zu befestigen⁴

Wir Karl von gots gnaden Romischer kung, ze allen zeiten merer des Reichs vnd kung ze Beheim, Veriehen vnd tun kunt offenlich mit disem brif, Daz wir die Edeln Johann vnd Albrehten gebruder Burgrafen ze Nürnberg, vnser lieben Ohem vnd getrewen, geheizzen vnd enpfolhen haben, daz sie di vesten flozze vnd Parkstein, vnd ouch den Markt zer Weyden vnd alle ander Märkte, di dar zu gehörn, bezzern, bawen vnd vesten sullen, wenn oder wi in des durft vnd not geschicht. Vnd waz si danne, oder ir erben vf di vorgeantent Vesten vnd Merkt verbawen, daz sullen si vnd ir erben haben vf den selben vesten vnd merkten, vnd sullen ouch di ir pfant dar vmb sin, dar vmb si vnser besunder brif haben, vnd sol ouch daz an dem vordern gelt vnd brifen keinen schaden, noch bruch bringen, one geuerd. Mit vrkund diez brifs, versigelt mit vnserm kunglichen Insigel, Der gegeben ist ze Basel, nach Christus geburt drwzehenhundert iar vnd in dem Siben vnd Virzigstem Jar, an sant Thomas tag des Zwelfpoten tag, In dem andern iar vnser Reichs.

1) HStAM, Fürstpropstei Berchtesgaden, Urkunden 14; Bayerische Akademie der Wissenschaften (1831), S. 453 - 455; Übersetzung aus dem Lateinischen durch Macfarlane International, Tübingen.

2) Brugger (1991), S. 298.

3) StABA, BBU 255; Stillfried (1857), S.171f.

4) StABA, BBU 256; Stillfried (1857), S.172.

Vogel-Stang'sche Karte

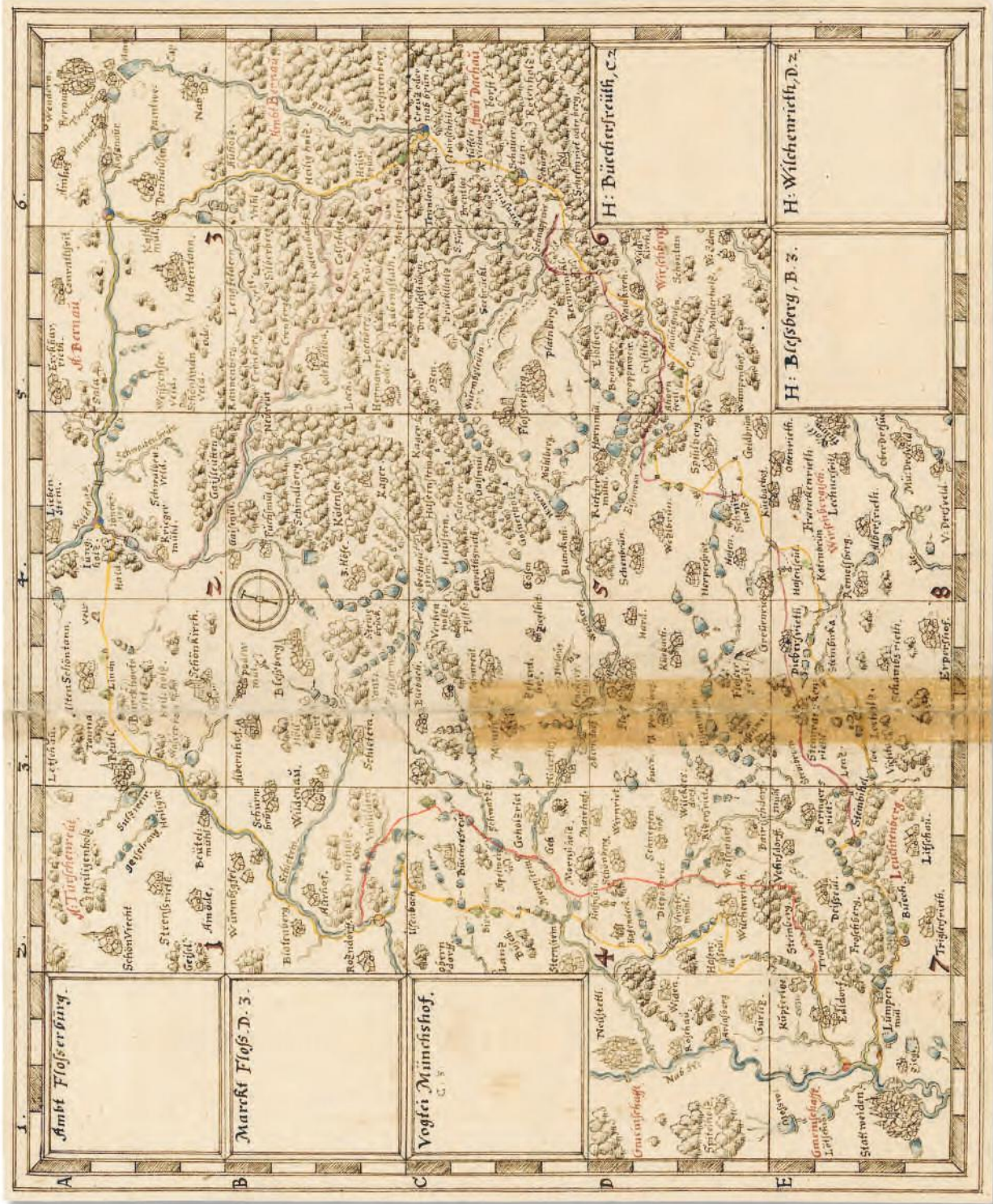


Abb. 187: Übersichtskarte zum „Amt Flosserburg“ von 1600.¹ Neben der Burg am „Kager“ (B4) sind darin weitere rätselhafte Orte eingezeichnet: Die „Ode Hauba“² (B5), die Kirchenruine am „Hafendeck“³ (D2) und der „Mezlberg“ (B5/6); fand dort im Jahre 948 eine Schlacht zwischen den Bayern und Ungarn statt?⁴

1) HStA M, Plansammlung 21502.

2) Bär (1925), S. 30f.; dieser vermutete eine Verwechslung mit der ehemals bei Schönbrunn gelegenen „Öde Hainbach“.

3) Von der ehemaligen Kirche auf dem „Hafendeck“ sind heute keine Spuren mehr anzutreffen; vgl. Schuster (1991), S. 684 - 689.

4) Schuster (1990), Band I, S. 50f.: „Der frühere Metzlesberg, wo nach dem Volksmund in grauer Vorzeit einmal eine große Schlacht, ein großes Gemetzel stattgefunden hat.“

Wälder bei Flossenbürg

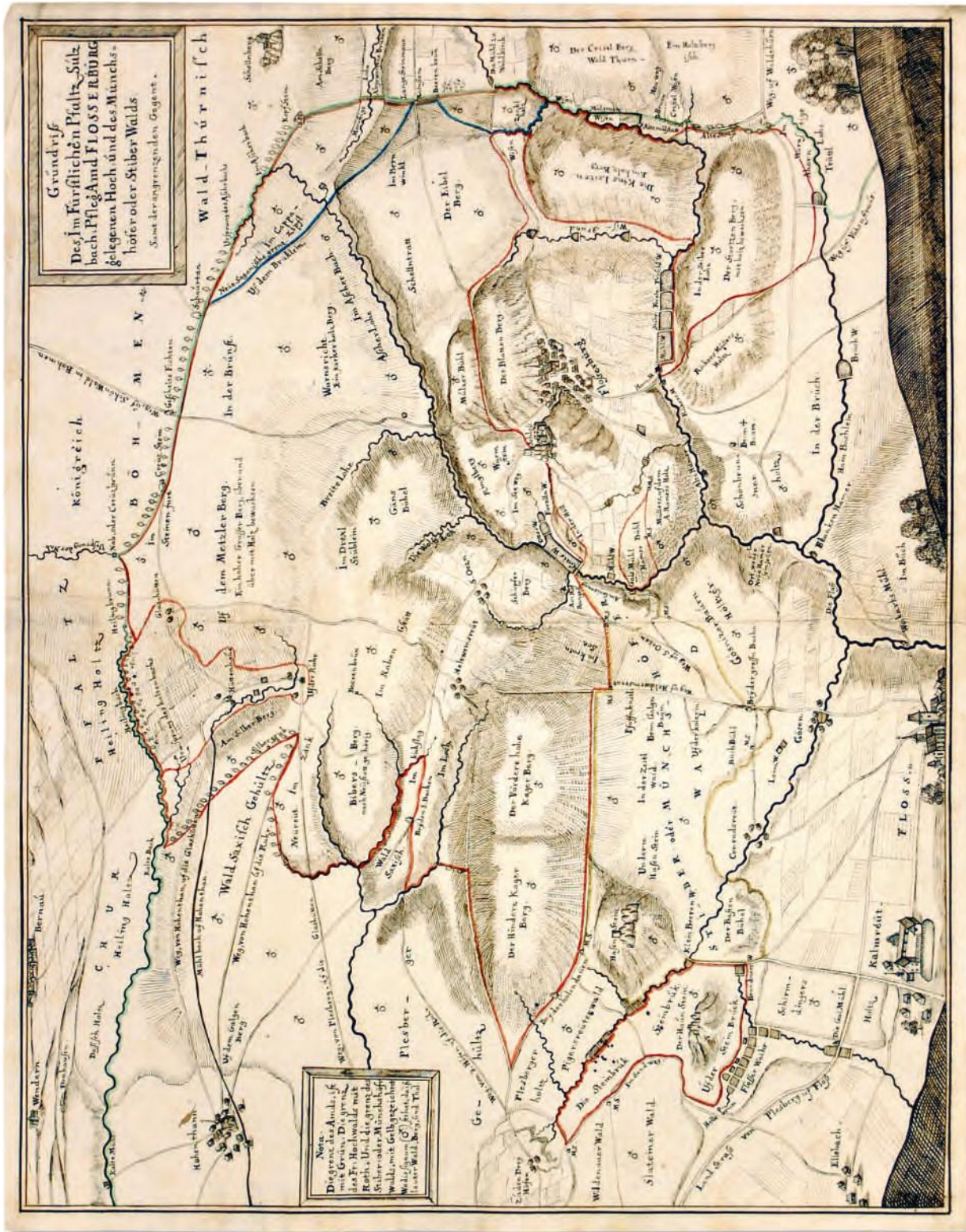


Abb. 188: Karte zu den im Pflamt Flossenbürg befindlichen Waldgebieten von 1681.¹
 Zum „Münchshofer Wald“ (gelb umrahmt) gehörte bis 1485 auch der westlich zum Haselstein gelegene „Pigersreüterwald“ (Püchersreuther Wald).²

1) StAAM, Plansammlung 467.

2) Beim Verkauf des Münchshofes 1485 von Hans und Ulrich Roschau zu „Pilgramsrieth“ (Püchersreuth) an Jörg Stieber wurde dieses Gebiet zurückbehalten; HStAM, Pfalz-Neuburg, Urkunden 2101.

360°-Panoramablick

Wegen der hochgewachsenen Laubbäume besteht heute vom Haselstein nur noch eine stark eingeschränkte Fernsicht. Einen Eindruck von dem Panorama, welches sich für die Burgbesatzung vom Turm¹ und für die Festbesucher vom Aussichtspavillon² bot, zeigen die nachfolgenden Luftaufnahmen.

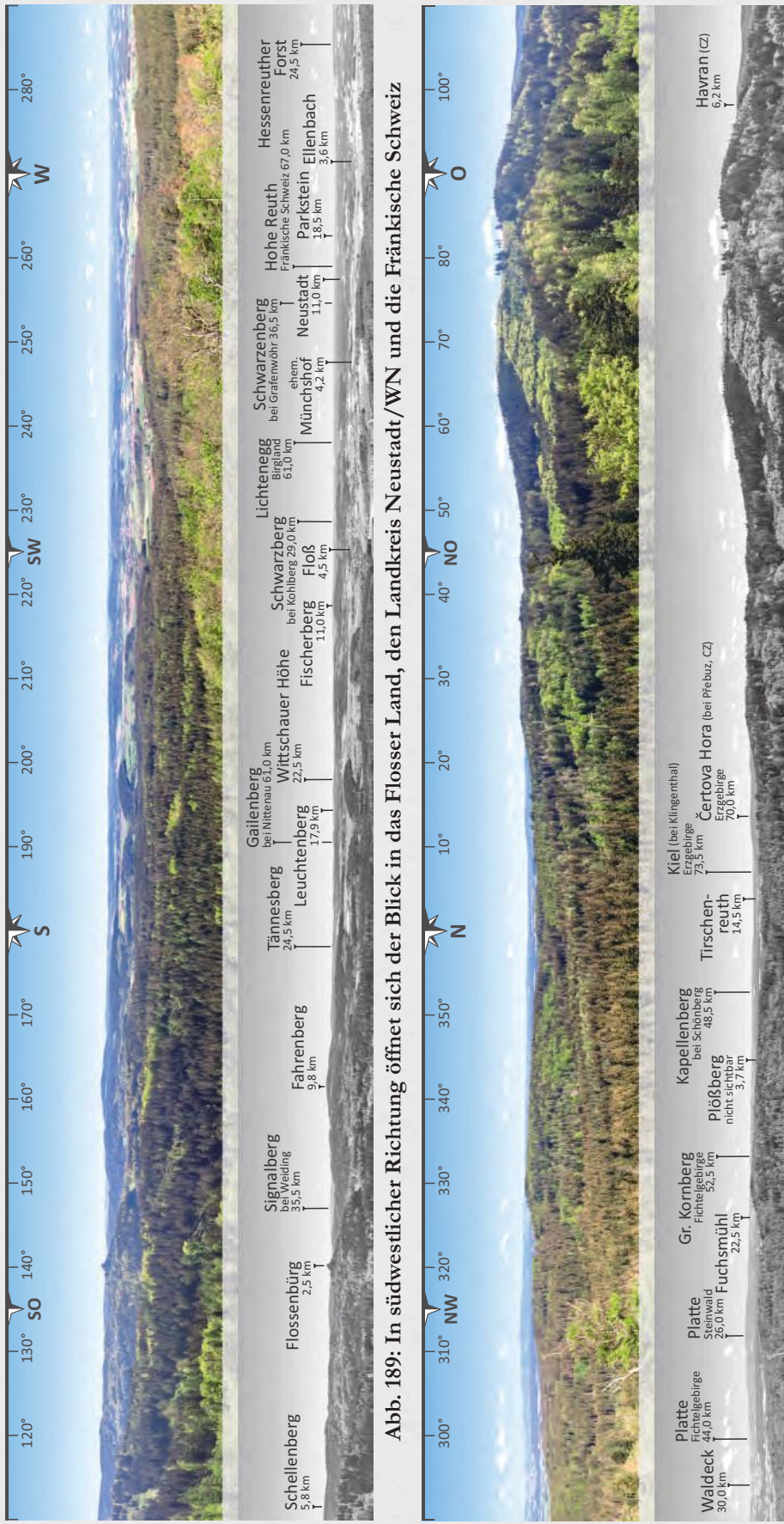


Abb. 189: In südwestlicher Richtung öffnet sich der Blick in das Flosser Land, den Landkreis Neustadt/WN und die Fränkische Schweiz

Abb. 190: Der nördliche Bereich mit dem Fichtel- und Erzgebirge

1) Aufgenommen 15 Meter über der Turmruine, der vermutlichen Höhe des mittelalterlichen Bauwerks. Vergleichbare Türme: Bergfried der Burgruine Lichteneck (bei Rimbach, Ldk. Cham) Ø 7,0 m, Höhe 20 m; „Drachenturm“ in Treffelstein Ø 6,5 m, Höhe 15 m; vgl. Ernst (2003), S. 299, 323.

2) Forster (1899), S. 107: „Auf dem höchsten Felsen steht ein Jägerhäuschen mit einem kleinen Aussichtspavillon. Die Aussicht, durch emporwachsende Bäume etwas gehindert, ist gegen S. und W. dieselbe wie von der Flossenbürg aus; gegen N. aber erblickt man nicht bloß das Fichtelgebirge, sondern vermag auch Teile des Erzgebirges (Kapellenberg bei Schönberg in Sachsen) zu erkennen.“

Festgelände „Luisenburg“

Einige Jahre früher als am Haselstein wurden auf der Luisenburg bei Wunsiedel Sängertreffen abgehalten. Zur Veranstaltung von 1845 erschienen die Damen in prächtigen Kleidern, die Herren in Frack und Zylinder – ein ähnliches Bild dürfte sich auch bei den Haselsteinfesten um 1860 geboten haben. Ein Bericht über das Ereignis spiegelt die damalige Begeisterung für den Wald und die mächtigen Granitfelsen wider:

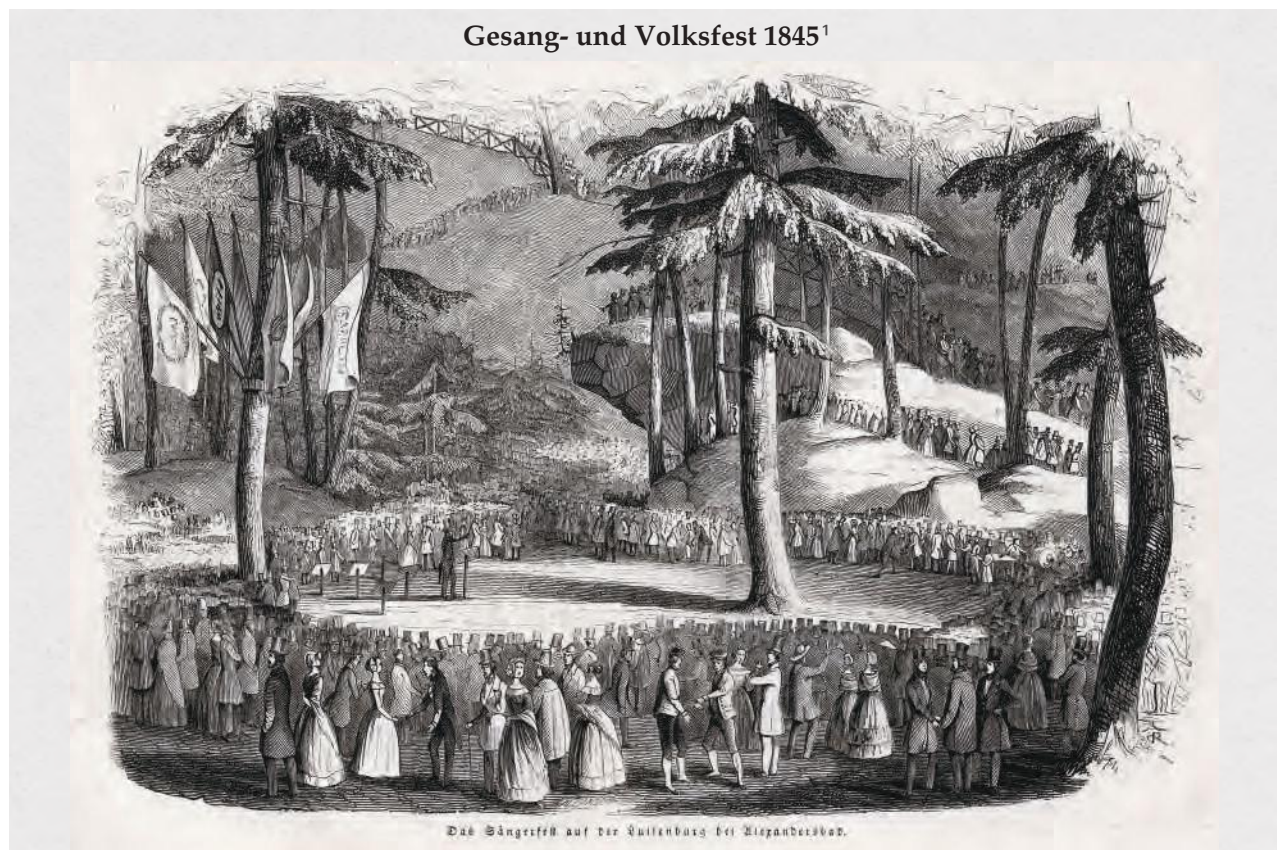


Abb. 191: Festgesellschaft auf der Luisenburg 1845

„Aber auch der näheren und fernerer Umgebung dient die Luisenburg zu beliebtem Vergnügungsorte und die an Gesellschaftstagen bei dem Schalle der Musik sich hier ergötzen Gruppen erhöhen den malerischen Reiz der Gebirgspartien in besonderer Weise. Dies bewährte sich vorzüglich bei dem am 3. September vorigen Jahres [1845] von dem Sängervereine zu Wunsiedel zu Ehren des am 25. August neugeborenen k. Erbprinzen Ludwig veranstalteten und geleiteten Gesang- und Volksfeste. Ein Kreis von 290 Sängern, aus den größeren Orten des Fichtelgebirges, hatte sich auf einem der freien Plätze der Anlagen unter der grünen Decke des frischen Waldes um ihre flimmernden, von schönen Händen geschaffenen Fahnen zur gemeinschaftlichen Ausführung wahrer trefflicher Tonwerke geschart. Auf den Felsschichten und Vorsprüngen rings empor goß sich über das weitgeschweifte, von sonnigen Streiflichtern erhellte Amphitheater eine wogende Menschenmasse von mehren Tausenden von Zuhörern, die von der wunderbaren Macht der Töne in dieser von hehrer Natur gebotenen, grotesken Tonhalle sich doppelt ergriffen fühlen mußten.“



Abb. 192: Partie mit künstlicher Ruine im Felsenlabyrinth der Luisenburg^{2 3}

1) Text und historische Abbildung: „Illustrierte Zeitung“, Leipzig, Nr.146, 18.04.1846, S. 256.

2) Die künstliche Ruine „Mariannenhöhe“ wurde 1815 aus herumliegenden Steinen der mittelalterlichen Wehranlage aufgemauert; vgl. Jäger(1983), S. 25f.

3) Bild Horst Reisinger.

Überlieferte Haselsteinfeste¹

21.06.1868 (*) Liederkranz Floß Büchsen-Gesellschaft Floß Kgl. priv. Schützengesellschaft Floß	
19.07.1874 (*) Liederkranz Floß	
xx.xx.1876 (v) Liederkranz Floß	21.06.1908 (*) Liederkranz Floß
19.08.1877 (*) Liederkranz Floß	18.06.1911 (o) Turnverein Floß TV Windischeschenbach
xx.xx.1884 (v) Liederkranz Floß	
xx.xx.1891 (*) Gesangverein Plößberg	09.07.1950 (v) MG V Flossenbürg Gesangverein Plößberg
xx.xx.1892 (*) Gesangverein Plößberg	
04.06.1893 (*) Liederkranz Floß	06.07.1952 (v) Oberpfälzer Waldverein Floß
xx.xx.1895 (*) Liederkranz Floß	12.07.1953 (v) Oberpfälzer Waldverein Floß
11.06.1899 (*) Waldverein Floß	08.08.1954 (v) Oberpfälzer Waldverein Floß
09.07.1905 (*) Liederkranz Floß	10.07.1955 (o) Oberpfälzer Waldverein Floß
17.06.1906 (*) Liederkranz Floß	15.07.1956 (o) Oberpfälzer Waldverein Floß

(*) geplant, ausgerichtet? (v) veranstaltet (o) abgesagt



Abb. 193: Gesangverein Plößberg 1888²

Festgenehmigungen vom „Königlichen Forstamt“³

25. Mai 1893: Liederkranz Floß an das Kgl. Forstamt Flossenbürg

Betreff: Abhaltung des Haselsteinwaldfestes.

Für die vom K. Forstamte Flossenbürg erteilte Erlaubnis zur Abhaltung des Waldfestes des Liederkranzes Floß auf dem Haselstein bestens dankend, beehrt sich der Vorstand des Vereins anzuzeigen, daß zu den nötigen Bänken und Tischen die Bretter geliefert werden. Zugleich stellt er das Ansuchen, das K. Forstamt möge im Interesse des schönen landschaftlichen Punktes und dessen Erschließung für die Allgemeinheit zur besseren Erhaltung der Tische und Bänke das Abnehmen und Aufschichten dieser Tisch- und Bankbretter im Herbst und deren sachgemäße Wiederanbringung im Frühlinge gegen eine entsprechende Entlohnung der Arbeiter besorgen lassen, wozu sich der Liederkranz erbietet, jedesmal drei Mark Entlohnung zu entrichten. Die Bretter dürften Eigentum des Vereins bleiben; damit dieselben aber diebischen Angriffen nicht so sehr ausgesetzt sind, ersuchen wir, sie mit dem Eigentumszeichen des Staates zu versehen.

Gehorsam! Bergler. Vorstand.⁴



1) Regensburger Tagblatt, 17.06.1868; Amberger Tagblatt, 13.07.1874, 16.08.1877; 1876, Vierling (1878), S. 122; 1891 - 1893, Heß (1987), S. 52f.; 1884, 1895 - 1908, AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens Status (1866 - 1910); 1911, Protokollbuch TV Floß; Oberpfälzer Nachrichten, 13.07.1950, 08.07.1952, 16.07.1953; Der Neue Tag, 12.08.1954, 09.07.1955, 14.07.1956; Schreiegg (1957), S. 8.

2) Archiv Marktgemeinde Plößberg; Bild abgedruckt bei Heß (1987), S. 45.

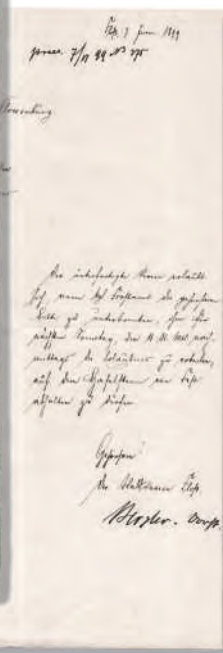
3) AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens Status (1866 - 1910).

4) Bei dem Vorstand des Liederkranzes handelte es sich um den früheren Kaufmann und Brauereibesitzer Johann Bergler. Auskunft von Fred Lehner (03.10.2018), welchem die Handschrift Berglers aus dem Archiv des Marktes Floß bekannt ist.



30. Mai 1893: Amtsverweser J. Strehle an den Liederkranz Floß

An den Herrn Vorstand des Liederkranzes Floß mit dem Bemerken, daß dem Vereine vier Holzhauer in bisheriger Weise zur Verfügung als Feuerwächter gestellt werden, für deren Entlohnung Sorge zu tragen ist. Der Festplatz ist in Stand gesetzt und sind auch die neuen Bretter zur Errichtung von Tischen und Bänken benützt. Dem Ansuchen betreff Aufschlagen und Abbrechen der Tisch- und Bankbretter wird gegen eine jedesmalige Entschädigung der Arbeiter von 3 Mark gerne entsprochen. Die Bretter werden auf das Ansuchen wie die alten mit dem Zeichen des Staatseigentums versehen; vom K. Forstamte wird deren schankweise Abgabe nicht verlangt.



07. Juni 1899: Waldverein Floß an das Kgl. Forstamt Flossenbürg

Betreff: Gesuch des Waldvereins Floß um güt. Erlaubnis zur Abhaltung eines Festes auf dem Haselstein.
Der unterfertigte Verein erlaubt sich, einem Kgl. Forstamt die gehorsame Bitte zu unterbreiten, ihm für nächsten Sonntag, den 11. ds. Mts. [dieses Monats] nachmittags die Erlaubnis zu erteilen, auf dem Haselstein ein Fest abhalten zu dürfen.

Abb. 194: „Acta“ mit dem Festantrag des Waldverein Floß¹

Gehorsam! Der Waldverein Floß

08. Juni 1899: Königlicher Forstmeister Diepold an den Waldverein Floß

Auf geehrte Zuschrift vom 7. ds. beehre ich mich zu erwidern, daß gegen die Abhaltung des Haselsteinfestes am 11. ds. eine Erinnerung nicht besteht. Jedoch wird ausdrücklich bemerkt, daß der Waldverein Floß jede Verantwortung für einen allenfallsigen Waldbrand oder für eine sonstige Beschädigung des Waldes oder des Haselsteinhäuschens zu tragen hat. Gleichzeitig wird ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der Aussichtsturm schadhaf ist und nicht betreten werden kann, und daß deshalb der Waldverein den Zugang (etwa durch Lattenverschlag) abzusperren hat.

Haselsteinfeste 1950er

Waldfest auf dem Haselstein

Männergesangverein Flossenbürg ließ alte Überlieferung wieder aufleben

Flossenbürg. - Vergangenen Sonntag fand bei sehr schöner Witterung ein Waldfest auf dem romantisch gelegenen Haselstein statt. Der Männergesangverein Flossenbürg rief damit eine langjährige Tradition wieder ins Leben. Um 12 Uhr marschierte der Festzug vom Vereinslokal mit Musik ab. Zu dem Gelingen und zur guten Unterhaltung trugen ferner die Blaskapelle Flossenbürg sowie der Männerchor und der gemischte Chor von Plößberg bei. Zahlreiche Besucher und Wanderfreunde aus nah und fern waren gekommen. Viele von den Fremden nutzten die Gelegenheit, und besuchten den in der Nähe gelegenen Gaisweiher. Erst spät kehrten die Sangesbrüder ins Vereinslokal zurück, wo sie noch längere Zeit gemütlich beisammen saßen. Besondere Anerkennung gebührt den Waldarbeitern, die in der Freizeit und nach Feierabend wieder das Haselsteinhäusl renovierten, das bereits schon dem Verfall preisgegeben war. äg

Die Lichtspiele
tag um 20.30 Uhr i den Film „Der Mann war“ mit Hans mann.

Luhe
Die Gemeinde an Unterstützungsg aus: Soforthilfe 23 96.— DM und E

Sängertreffen in Flossenbürg

(w) Am Sonntag, 9. 7., mittags findet auf dem idyllisch gelegenen Hartenstein zwischen Gaisweiher und Plößberg das Sängertreffen der Plößberger und Flossenbürger Gesangvereine statt, zu dem die Gesangvereine von Floß, Plankenhammer, Waldthurn, Pleystein u. a. eingeladen sind. Die Vereine haben alles getan, um den Besuchern einen recht frohen Nachmittag zu bieten.

Abb. 195 u. 196: Oberpfälzer Nachrichten, 13. Juli 1950

Der Neue Tag, 06. Juli 1950

1) AF Flbg, Des Haselsteinhäuschens Status (1866 - 1910).



Abb. 197: Sänger ...¹



Abb. 198: ... und Bierausschank 1950²

Haselsteinfest am Sonntag

(ld) Am Sonntag, 11. 7., veranstaltet der Oberpfälzer Waldverein Floß erneut das traditionelle Haselsteinfest. Waren es im Vorjahr mehr als tausend Personen, die gekommen waren, dann werden es in diesem Jahr sicher noch mehr sein. Für Unterhaltung sorgen wiederum die Blaskapelle Franz Heindl und der Liederkranz Floß. Für Kinder sind besondere Belustigungen vorgesehen, während Essen und Trinken Festwirt Christian Malzer bereithält. Zu diesem Fest ist die Bevölkerung aus der näheren und weiteren Umgebung herzlich eingeladen.

Waldfest auf dem Haselstein

Floß. (ld) Das schon zur Tradition gewordene Waldfest auf dem Haselstein am vergangenen Sonntag war trotz des unbeständigen Wetters auch in diesem Jahr ein voller Erfolg. Bis gegen 14 Uhr war der Festplatz so überfüllt, daß die Sitzgelegenheiten nicht mehr ausreichten und sich eine Reihe von Besuchern in zwanglosen Gruppen um den Felsen lagerte. Besonderer Dank gebührt nicht zuletzt der Kapelle Heindl, welche die mißlichen Wetterverhältnisse durch pausenloses Spielen wettzumachen versuchte.

Floß lädt zum Haselsteinfest ein

Floß. (lk) Nach alter Tradition veranstaltet der Oberpfälzer Waldverein, Zweigverein Floß, bei günstigem Wetter am Sonntag, 10. Juli, auf dem schön gelegenen Haselstein, dessen uraltes Mauerwerk von einer früheren Raubritterburg zu erzählen weiß, das beliebte Haselstein-Waldfest. Schon in den vorhergegangenen Jahren lockte der 705 m hohe Berg mit seinen riesigen Felsblöcken und herrlichen Mischwald viele Besucher anlässlich der Waldfeste aus nah und fern an. Soweit der Wettergott noch ein gütiges Einsehen hat, erwartet man auch am Sonntag einen vollen Erfolg. Das Fest wird durch die beliebte Blaskapelle Floß unter der bewährten Leitung von Musikmeister Franz Heindl (Floß) musikalisch umrahmt. Was das leibliche Wohl anbelangt, so wird der Festwirt Christian Malzer für Speise und Trank bestens sorgen. Für die Besucher wird Omnibuspendelverkehr eingerichtet.

Von Floß aus verkehren um 12 und 14 Uhr je ein Omnibus ab Marktplatz. Für die Besucher aus Plößberg fährt um 13 Uhr ab Plößberg (Kirchenplatz) ebenfalls ein Omnibus.

Abb. 199 u. 200: Der Neue Tag, 08.07./12.08.1954

Abb. 201: Der Neue Tag, 09.07.1955



Abb. 202: Überfüllter Festplatz 1950³



Abb. 203: Ausblick zur Ruine Flossenbürg⁴

1) MGV Flossenbürg.
2) MGV Flossenbürg.
3) Bild Erhard Bock.
4) MGV Flossenbürg.

Fauna und Flora der Burgruine



Abb. 204: Gehäuse der Steinpicker-Schnecke



Abb. 205: Lebendes Exemplar

Bei den Ausgrabungsarbeiten kamen zahlreiche Gehäuse von Steinpicker-Schnecken (*Helicigona lapicida*) zum Vorschein. Das flache Haus ermöglicht es den Tieren, sich bei Trockenheit in kleine Felsritzen, Mauerspaltten oder in den Versturzschtutt einer Ruine zurückzuziehen.

Pflanzenarten am Haselstein¹

- M** Im Mittelalter kultivierte Arten, z. B. angeführt bei Hildegard von Bingen (Physica) oder in der Landgüterverordnung Karl des Großen (Capitulare)
§ Frühere Arzneipflanze
***** Unter anderem im Umkreis alter Burgen
****** Seit dem 16. Jh. kultiviert bzw. eingeschleppt

Bäume, Standort-untypisch		
Pflanzenname	Botanische Bezeichnung	Anmerkung
Bergulme	<i>Ulmus glabra</i>	
Esche	<i>Fraxinus excelsior</i>	Auen-Pflanze bzw. kalkhold
Roskastanie	<i>Aesculus hippocastanum</i>	
Spitzahorn	<i>Acer platanoides</i>	Auen-Pflanze
Winterlinde	<i>Tilia cordata</i>	
Sträucher, Standort-untypisch		
Faulbaum	<i>Frangula alnus</i>	
Gemeiner Flieder	<i>Syringa vulgaris</i>	**
Hartriegel	<i>Cornus sanguinea</i>	
Stachelbeere	<i>Ribes uva-crispa</i>	*
Stauden und Gräser; seltene Arten im Silikatgebiet, die z. B. im Umfeld alter Burgställe einen Schwerpunkt ihres Vorkommens besitzen.		
Acker-Glockenblume	<i>Campanula rapunculoides</i>	Nährstoff- u. Basenzeiger
Gewöhnlicher Klettenkerbel	<i>Torilis japonica</i>	Basenzeiger
Gold-Kälberkropf	<i>Chaerophyllum aureum</i>	Besiedlungszeiger
Sparrige Segge	<i>Carex muricata</i>	
Standort-untypische Arten, die als Kulturbegleiter anzusprechen sind und eine frühere Bedeutung als Heil- oder Würzpflanze hatten.		
Ährige Teufelskralle	<i>Phyteuma spicatum</i>	Wildgemüsepflanze
Braunwurz	<i>Scrophularia nodosa</i>	§ u. Nährstoffzeiger
Christophskraut	<i>Actaea spicata</i>	§

1) Grundlage für die Aufstellung waren zwei floristische Begehungen (2008) durch Naturschutzreferent Richard Schleicher.

Echtes Johanniskraut	<i>Hypericum perforatum</i>	§/M
Gedenkmeine	<i>Omphalodes verna</i>	Zierpflanze (aus Gärten, verwildert)
Geißfuß, Zipperleinskraut	<i>Aegopodium podagraria</i>	u. a. Wildgemüse u. §
Gemeiner Hohlzahn	<i>Galeopsis tetrahit</i>	u. a. Nährstoffzeiger u. Kulturbegleiter
Gewöhnlicher Löwenzahn	<i>Taraxacum officinale</i>	u. a. Gemüse- u. §
Gewöhnliche Vogelmiere	<i>Stellaria media</i>	Kulturbegleiter, Stickstoffzeiger/M
Große Brennnessel	<i>Urtica dioica</i>	u. a. alte Gemüse- u. §/M
Kleinblütige Königskerze	<i>Verbascum thapsus</i>	§ u. Nährstoffzeiger/M
Kleine Bibernelle	<i>Pimpinella saxifraga</i>	§/M
Männerfarn	<i>Dryopteris filix-mas</i>	u. a. früheres Wurmmittel/M
Mutterkraut	<i>Tanacetum parthenium</i>	§
Spitzwegerich	<i>Plantago lanceolata</i>	u. a. §
Waldmeister	<i>Galium odoratum</i>	kumarinhaltige Gewürzpflanze
Wegerich	<i>Plantago</i>	u. a. §/M
Wiesen-Kerbel	<i>Anthriscus sylvestris</i>	u. a. Nährstoffzeiger
Sonstige nicht Standort-typische Nährstoff- und Basenzeiger		
Einjähriges Rispengras	<i>Poa annua</i>	Kulturbegleiter
Gewöhnliche Goldnessel	<i>Lamium galeobdolon</i>	(pH-Wert 6 - 7) u. a. Auen-Pflanze
Gewöhnliches Knäuelgras	<i>Dactylis glomerata</i>	Stickstoffzeiger
Greiskraut	<i>Senecio germanicus</i>	
Hain-Rispengras	<i>Poa nemoralis</i>	Nährstoff- u. Basenzeiger
Quell-Sternmiere	<i>Stellaria alsine</i>	Nährstoffzeiger
Riesen-Schwingel	<i>Festuca gigantea</i>	u. a. Nährstoffzeiger, Auwaldart
Rühr-mich-nicht-an	<i>Impatiens noli-tangere</i>	Auwaldart
Taglichtnelke	<i>Silene dioica</i>	u. a. Auwaldart
Wald-Schwingel	<i>Festuca altissima</i>	
Wald-Sternmiere	<i>Stellaria nemorum</i>	Basenzeiger
Nach 1500 eingebrachte Arten		
Echtes Berufkraut	<i>Erigeron acris</i>	**
Katzenschweif	<i>Conyza canadensis</i>	**

Standort-typische Arten		
Berg-Weidenröschen	<i>Epilobium montanum</i>	
Drahtschmiele	<i>Deschampsia flexuosa</i>	
Eberesche/Vogelbeere	<i>Sorbus aucuparia</i>	
Gewöhnliches Habichtskraut	<i>Hieracium lachenalii</i>	
Gewöhnlicher Tüpfelfarn	<i>Polypodium vulgare</i>	M
Heidelbeere	<i>Vaccinium myrtillus</i>	
Himbeere	<i>Rubus idaeus</i>	
Mauerlattich	<i>Mycelis muralis</i>	
Rasenschmiele	<i>Deschampsia cespitosa</i>	
Rotbuche	<i>Fagus sylvatica</i>	
Rundblättrige Glockenblume	<i>Campanula rotundifolia</i>	
Schmalblättriges Weidenröschen	<i>Epilobium angustifolium</i>	
Stinkender Storchschnabel	<i>Geranium robertianum</i>	
Wald-Erdbeere	<i>Fragaria vesca</i>	M
Wald-Habichtskraut	<i>Hieracium murorum</i>	

Altersbestimmung der Holzkohlenfunde (südliche Ringmauer)

Bei Materialien, welche Kohlenstoff enthalten, kann das Alter mit Hilfe der Radiokarbonmethode bestimmt werden. Das Verfahren beruht darauf, dass bei abgestorbenen Organismen die Menge an radioaktivem Kohlenstoff ^{14}C gemäß dem Zerfallsgesetz (Halbwertszeit) abnimmt. Bei Holzkohle wird das Alter des untersuchten Jahrsrings ermittelt - nicht das Fälldatum des Baumes oder der Zeitpunkt der Verkohlung.

Unter Berücksichtigung von natürlichen Schwankungen in der Radioaktivität und Messtoleranz kommen für die bei der südlichen Ringmauer gefundenen Holzkohlenstücke zwei mögliche Zeitabschnitte in Frage:

- 1: 1304 - 1364 mit 50,0 %
 2: 1384 - 1431 mit 45,4 %
- } Wahrscheinlichkeit

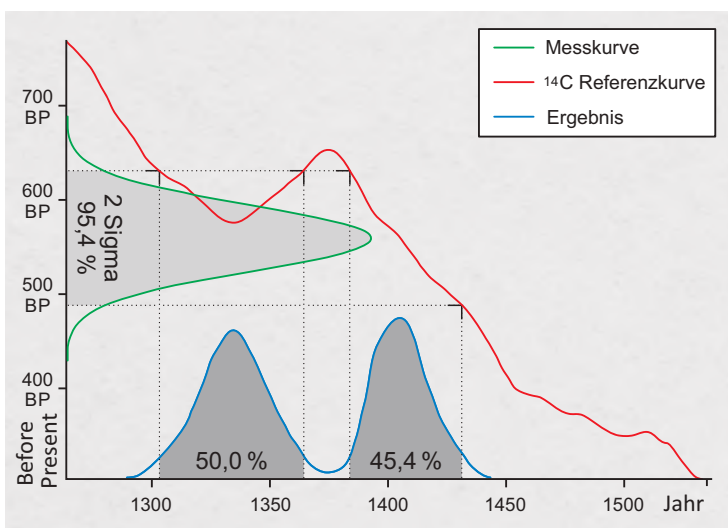


Abb. 206: Analysegrafik der Radiokarbon-Untersuchung¹

Zerfall von Eisenfunden

Nach jahrhundertelanger Lagerung im Boden sind Eisenobjekte von einer dicken Rostschicht überzogen und weisen zum Teil tiefe Risse auf. Aufgrund eines chemischen Prozesses sind die Funde nach der Bergung einer beschleunigten Korrosion ausgesetzt, was ohne entsprechende Behandlung und Konservierung innerhalb kurzer Zeit zum kompletten Zerfall der Gegenstände führen kann.²



Abb. 207 - 209: Pfeilspitze im Fundzustand (a), gereinigt (b) und konserviert (c)

Fundtiefe der Metallobjekte

Je größer ein Metallgegenstand ist, desto tiefer kann dieser mit einem Suchgerät detektiert werden. Bei Hufeisen, Reiterspornen oder Spaltkeilen beträgt die erreichbare Tiefe bis zu 50 cm, bei Pfeilspitzen und großen Nägeln 40 cm. Kleinere Objekte wie Münzen (z. B. 1 Kreuzer von 1871, \varnothing 14 mm, Masse 0,83 g) sind nur bis max. 10 cm auffindbar.

Das nebenstehende Diagramm mit den Fundangaben zu den Hufeisen und Pfeilspitzen zeigt exemplarisch, dass sich der Großteil der Metallobjekte in einem Tiefenbereich von 5 bis 15 cm befand.

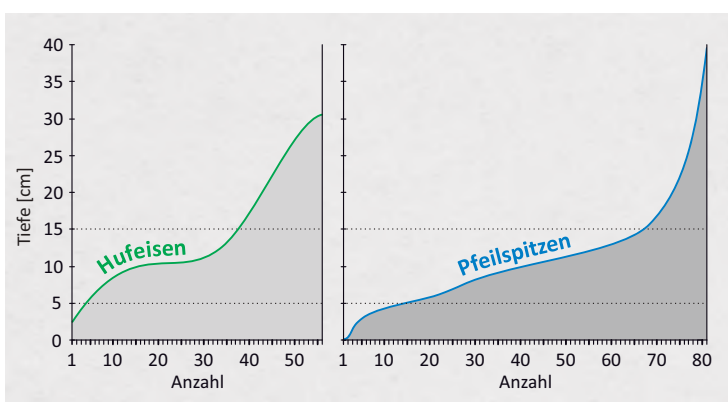


Abb. 210: Tiefendiagramm Metallobjekte

1) AMS-Radiokarbonlabor Erlangen. Es wurden zwei Messungen mit identischem Ergebnis durchgeführt.

2) Zur Thematik siehe Eggert (2009), S. 329 - 341; S. 330: „125 Jahre später mag die Tatsache verblüffen, dass schon wenige Jahrzehnte nach der Ausgrabung bis zur Unkenntlichkeit zerfallene Eisenfunde auch heutigen Archäologen und Restauratoren immer noch ein allzu vertrautes Phänomen sind“; S. 339: „Rost rastet nicht! Der Zustand unserer Eisenfunde lehrt uns dies täglich.“

Felsinschrift



Abb. 211: Felsinschrift



Abb. 212: Lagebeschreibung

In der kleinen Felsenhöhle unterhalb des Haselsteinhäuschens ist eine rätselhafte Inschrift (20 x 29 cm) anzutreffen. Die Zeichen sind dort in die relativ grobe Granitoberfläche eingemeißelt. Über die Bedeutung von „Sua Bidu V.“ oder „Sica Bidu V.“ kann nur spekuliert werden. Ein Experte datiert die Schrift in die Zeit um 1550:¹

„Der gerade Schaft des ‚d‘ und die gerundete Form des ‚u‘ in der zweiten Zeile verraten deutlich humanistische Schrifteinflüsse. Die gebrochenen Formen vom ‚S‘ und dem vermeintlichen ‚u‘ der ersten Zeile scheinen mir allerdings noch stark von der Schrift der gotischen Minuskel geprägt zu sein, die im bayerischen Bereich bis weit in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein nachzuweisen ist. Das ‚B‘ der zweiten Zeile mit seinen stark aufgeblähten Bögen möchte ich ebenfalls als ein Relikt der gotischen Zeit deuten. [...] Das Formenrepertoire der Felseninschrift scheint mir am besten mit den Schriften des fortgeschrittenen, aber nicht zu späten 16. Jahrhunderts vereinbar zu sein.“

Höhenangabe



Abb. 213: Felsmarkierung

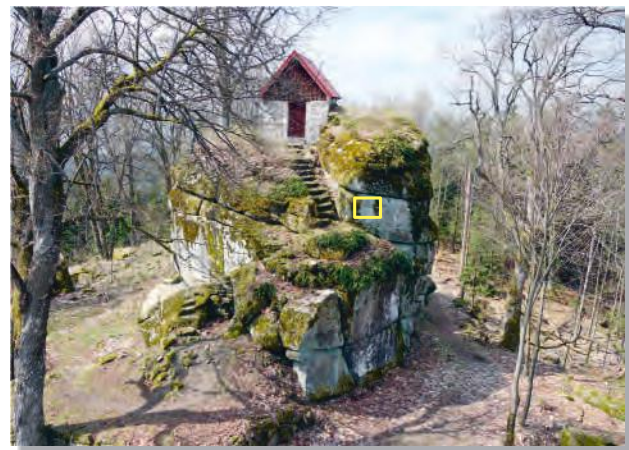


Abb. 214: Position der Kennzeichnung

Am Haselstein (705 m ü. NN) befindet sich unterhalb des Jägerhäuschens eine in den Felsen geschlagene Markierung (28 x 27 cm). Hierbei handelt es sich um eine im 19. oder 20. Jahrhundert angebrachte Höhenangabe. Während die „17“ für „Haselstein“ steht, gibt die Zahl „7118“ die Höhe in Dezimeter an.^{2 3} Wegen Ungenauigkeiten im damaligen Messverfahren und unterschiedlichen Höhenmodellen weicht die Angabe im Vergleich zum heutigen Wert geringfügig ab.

1) Auskunft von Franz-Albrecht Bornschlegel, Historisches Seminar der Ludwig-Maximilian-Universität München, 01.02.2013.

2) Erste Bemühungen für eine Aufnahme von Höhendetails in Dezimeter gab es in Bayern ab 1808; vgl. Torge (2009), S. 210. Das metrische System wurde in Bayern 1872 eingeführt.

3) Am höchsten Punkt der „Kogeri“ (N 49°45'23" E 12°20'31", 787 m ü. NN) befindet sich eine gleichartige Markierung mit „6“ und „7975“.

„Blaues Haus“



Abb. 215: Blaue Farbreste beim westlichen Fenster

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Blau eine Modefarbe im ländlichen Bauwesen. Die Erfindung und Massenproduktion des künstlichen Ultramarin ermöglichte blaue Putzanstriche für jedermann, welche bis dahin nur wohlhabenden Personen vorbehalten waren.¹

Auch das Haselsteinhäuschen war früher mit der trendigen Farbe versehen. Reste des einstigen Anstrichs sind noch an der Außenseite des Gebäudes sowie an den Scharnieren der Fensterläden zu sehen. Ein Blechfund

deutet darauf hin, dass sich selbst das Dach einst blau präsentierte. An einem alten Gewandstein aus Granit haften ebenfalls noch derartige Farbreste. Möglicherweise war dieses Element vormals in dem Häuschen verbaut - oder es stammt von einer nicht mehr existierenden Konstruktion.²



Abb. 216: Verputzreste und Blechfund



Abb. 217: Profilstein

„Karl-Hütte“

Die nach Karl Steinacker (*1911, †2002) benannte Unterstellhütte wurde am 27. Oktober 1973 eingeweiht:³

„In einer schlichten Feier wurde am Samstagnachmittag auf dem Haselstein die in der Nähe des bereits seit Jahrzehnten stehenden Haselsteinhäuschens neu erbaute Wander-Unterstellhütte durch das Forstamt Flossenbürg an den OVV-Zweigverein Floß und damit an alle Heimat- und Wanderfreunde übergeben. [...] [Oberforstmeister] Nirschl betonte, daß seit geraumer Zeit seitens der Bayerischen Regierung und der obersten Forstverwaltung daran gearbeitet und geplant werde, den Wald für alle erholungssuchenden Menschen zu erschließen. Gedacht sei vor allem daran, in besonders schönen Waldgebieten romantisch gelegene Fleckchen ausfindig zu machen und diese als Wanderrastplätze herzurichten. Aufgrund dieser Anregung



Abb. 218: „Karl-Hütte“ mit Turmruine

‚von oben‘ habe sich auch das Forstamt Flossenbürg an die Arbeit gemacht und in seinem Bereich Ausschau gehalten nach einem Rastplatz. Dabei habe für den Flosser Bereich der idyllisch gelegene Haselstein nahegelegen. So blieb es Forstbetriebsinspektor Karl Steinacker von der Forstdienststelle ‚Balzerhäusl‘ [300 m NW von Konradsreuth] vorbehalten, einen geeigneten Platz ausfindig zu machen.“

1) Schmid-Engbrodt (2016), S. 17f.

2) Nach einer mündlichen Überlieferung soll im Gelände ein künstlicher Torbogen aufgestellt gewesen sein.

3) Oberpfälzer Nachrichten, 02.11.1973.

Förderverein Haselstein¹

„Die Reste der ehemaligen Burganlage am Haselstein sollen erhalten bleiben. Das ist das Ziel des neuen Fördervereins Haselstein. Acht Interessenten trafen sich zur Gründungsversammlung [04. Oktober 2011] direkt vor Ort. Ziel ist es, vor allem die letzten sichtbaren Mauerreste vor dem endgültigen Verfall zu bewahren. Raimund Karl, Konservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, sieht darin dringenden Handlungsbedarf. Deshalb soll nach Möglichkeit noch dieses Jahr eine erste Notsicherungsmaßnahme in die Wege geleitet werden. Die Bayerischen Staatsforsten und der Markt Floß haben bei der Errichtung einer Arbeitsbühne Unterstützung zugesichert. Als Projektträger der Sanierung ist der Förderverein das Verbindungsglied zwischen den an der Baumaßnahme beteiligten Stellen. Im Verlauf der für die nächsten zwei bis drei Jahre angesetzten Arbeiten werden sich dann auch nähere Details zu den vermuteten Grundmauerresten eines kleinen Gebäudes auf dem östlichen Haselsteinfelsen ergeben.“



Abb. 219: Gründungsmitglieder

Impressionen von den Sanierungsarbeiten am Turmsockel Vorbereitungen (April 2012)



Abb. 220 u. 221: Begutachtung des Mauerrestes und Graben von Fundamentlöchern für das Baugerüst



Abb. 222: Holz für die Arbeitsbühne



Abb. 223: Instandsetzen des Zufahrtweges

1) Der Neue Tag, 11.10.2011.

Errichten der Arbeitsbühne (Mai 2012)



Abb. 224: Vorbereitete Stützbalken



Abb. 225: Aufrichten der Holzkonstruktion

Freilegungs- und Mauerarbeiten (Juni - August 2012)



Abb. 226: Archäologische Dokumentation der Mauer¹



Abb. 227: Freigraben der Turmruine mit Pickel und Schaufel



Abb. 228: Mauerarbeiten ...



Abb. 229: ... am Turmsockel

1) Bild Magnus Wintergerst.



Abb. 230: Eingerüsteter Felsen



Abb. 231: Vollendete Mauerarbeiten

Aufräumen (September 2012 - August 2013)



Abb. 232: Aufstapeln übrig gebliebener Steine zu einer neuen Terrasse



Abb. 233: Abtransport eines Wurzelstocks mit Traktor und Seilwinde

Mitwirkende

Arbeiter Christoph (*Bayerische Staatsforsten*), Karl Raimund (*Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege*), Kraus Peter (*Baufirma Reim + Kraus*), Landgraf Anton (*Ingenieurbüro ALS*), Plödt Manfred (*Zimmerei Plödt*), Schlamminger Hubert (*Bayerische Staatsforsten*), Stich Günter (*1. Bürgermeister Floß*), Wintergerst Magnus (*Archäologe*) und der Bauhof Floß.

Das Team des Förderverein Haselstein:

Auer Tino, Egner Norbert, Hacker Maximilian, Hacker Stefan, Hacker Thomas, Helgert Michael, Jakob Horst, Krapf Stefan, Schwepesch Therese, Steinert Alexander, Steinert Felix, Steinert Klaudia, Steinert Paulina, Vollath Helmut, Wall Evelyn, Wall Julia, Wall Maria, Wall Markus und Weiß Anfried.

Finanzierung der Sanierungsarbeiten

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bayerische Staatsforsten, Bayerische Landesstiftung, Bezirk Oberpfalz, Markt Floß, Markt Plößberg, Gemeinde Flossenbürg, Landkreis Neustadt/WN, Arbeitskreis Heimatmuseum Flosser Amt und viele Firmen und Privatpersonen.



Wege zum Haselstein




Abb. 234: „Goldener Oktober“ auf der Burgruine

Der Haselstein liegt in einem für motorisierte Fahrzeuge gesperrten Waldgebiet, sodass die letzten Kilometer zum Gipfel zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden müssen. Für einen Besuch der Burgruine sind vier Startpunkte zu empfehlen:


P₁  **1.8km** **Gaismühle / Kleiner Gaisweiher** (N 49°44'32" E 12°19'19")


Anfahrt: Ausgehend von der Ortsverbindungsstraße von Floß nach Flossenbürg führt nach der Ortschaft Plankenhammer eine Abzweigung links zum Gaisweiher. Dieser Route ca. 2 km folgend erreicht man kurz vor dem Hinweisschild zur Waldpension Gaismühle zwei links abbiegende, gut ausgebaute Forstwege. Einige Parkmöglichkeiten liefert der erste im 90°-Winkel zur Hauptstraße einmündende Weg.

Wanderung: Vom Parkplatz aus führen zwei Wege zum Haselstein: Für besonders sportliche Ausflügler ist die westliche Route (1,8 km) zu empfehlen, da diese vor allem auf den letzten 300 m steil ansteigt. Bequemer kann man über die ca. 2,8 km lange östliche Strecke zum Ziel gelangen, welche wesentlich flacher verläuft. Die rot-weißen Rechtecke des Wanderwegs Weiden – Silberhütte  kennzeichnen jeweils die richtigen Pfade, welche direkt zur Burgruine führen.


P₂  **2.2km** **Parkplatz bei Konradsreuth** (N 49°44'52" E 12°17'59")


Anfahrt: Von der Ortsmitte Floß in Richtung Plößberg gelangt man zum Ortsteil Ziegelhütte. Die erste Abzweigung nach rechts führt in die „Haselsteinstraße“, wo sich nach 1,6 km ein Parkplatz befindet.

Wanderung: Nach einem weiteren Kilometer geradeaus weisen ab der großen 180°-Kurve die Markierungen  den direkten Weg zum Haselstein.


P₃  **2.8km** **Dreihöf** (N 49°45'50" E 12°19'54")

Anfahrt: Von der Ortsdurchgangsstraße in Plößberg dem Hinweisschild „Großer Weiher“ folgen. Nach 700 m erreicht man die Abzweigung nach Dreihöf, an dessen Ortsende Parkmöglichkeiten vorhanden sind.

Wanderung: Von diesem Standort verläuft die gesamte Strecke zum Haselstein relativ eben. Mithilfe der Zeichen  kann die Abbiegung zur Burgruine leicht gefunden werden.

P₄  **3.0km** **Parkplatz bei St. Ötzen** (N 49°45'17" E 12°21'34")

Anfahrt: An der Ortsverbindungsstraße zwischen Floß und Flossenbürg zweigt links ein Weg zum Gaisweiher und nach Hildweinsreuth ab. Direkt nach dem Weiler St. Ötzen befindet sich auf der linken Seite ein Parkplatz.

Wanderung: Dem Forstweg am oberen Ende des Parkplatzes folgend, trifft man nach ca. 750 m auf die Wanderstrecke Weiden – Silberhütte , welche über den Haselstein verläuft.

Landkarten¹

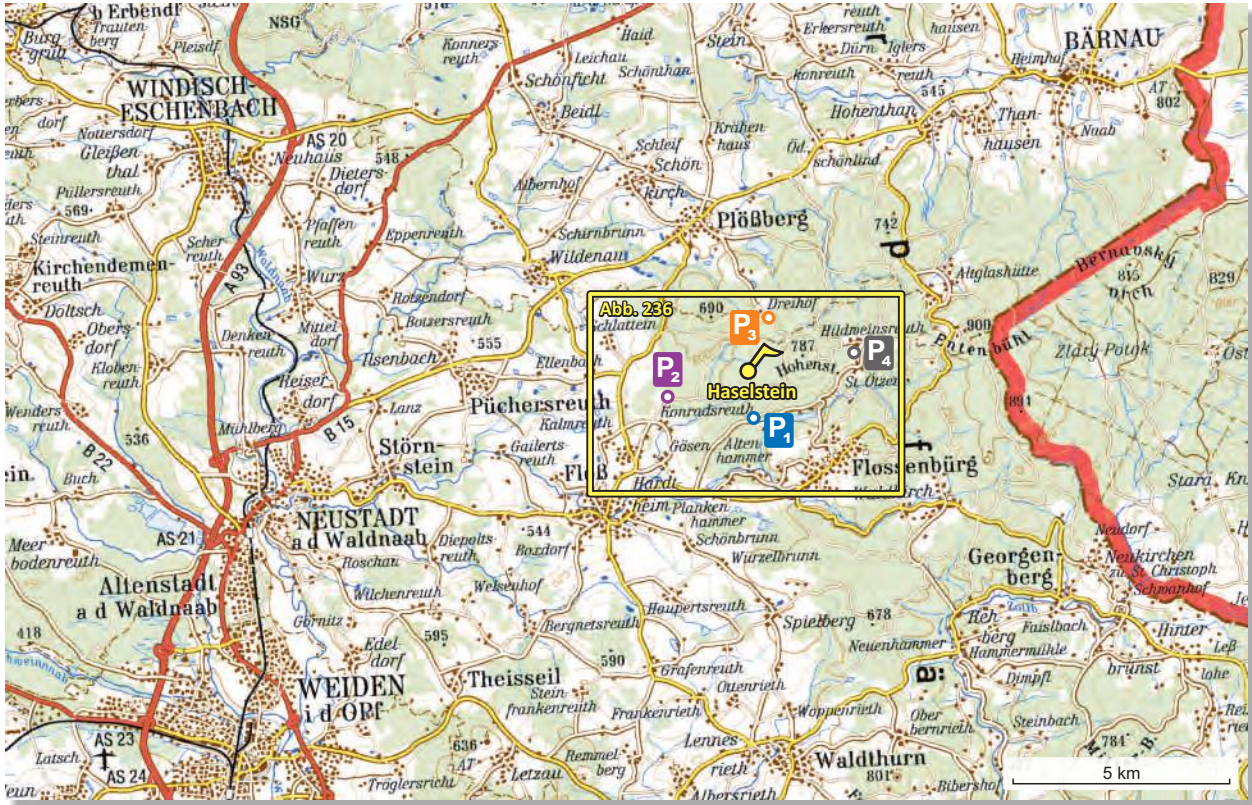


Abb. 235: Übersicht

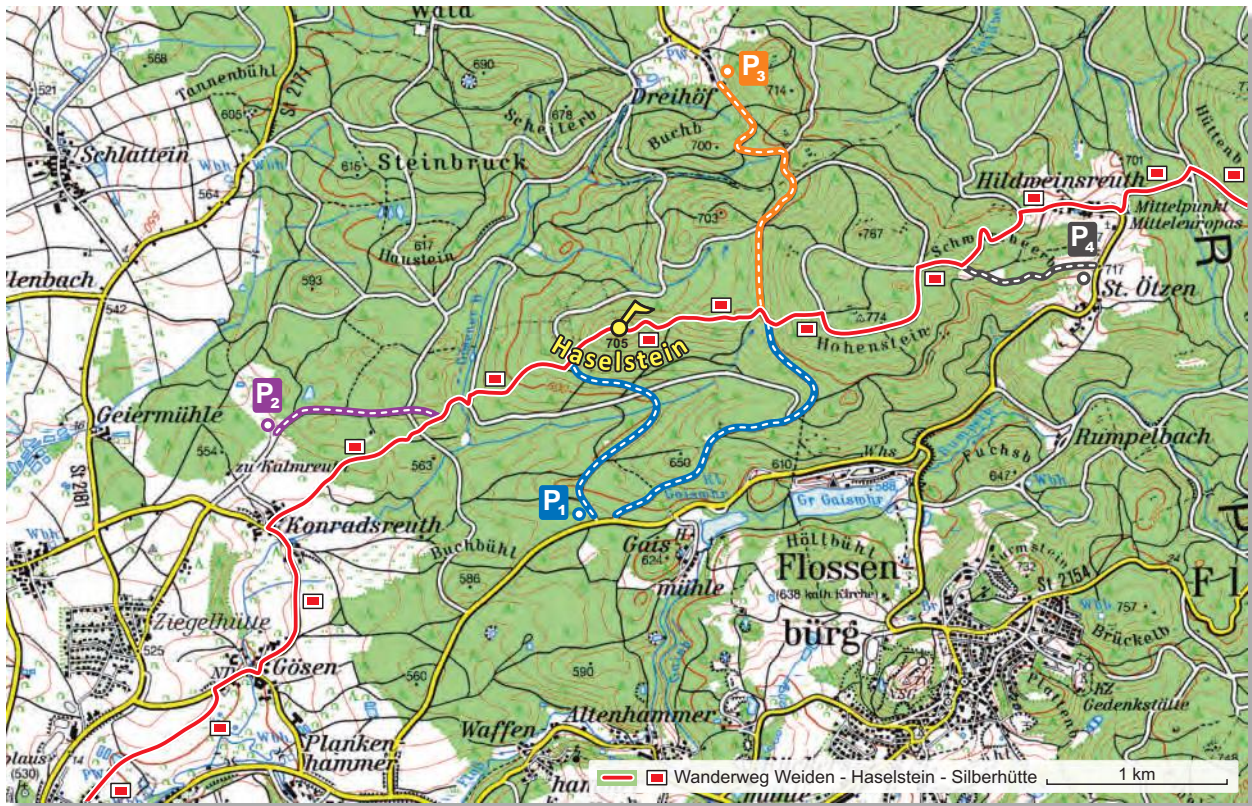


Abb. 236: Wege im Detail

1) Topographische Karten 1:200.000 und 1:50.000, Bayerische Vermessungsverwaltung.

9. LITERATUR - UND ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

- Albrecht, Dieter** (1954): Historischer Atlas von Bayern, Altbayern, Heft 7: Die Fürstpropstei Berchtesgaden.
- Arnold, Udo** (1990): 800 Jahre Deutscher Orden, Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg.
- Ascherl, Heinrich** (1982): Geschichte der Stadt und Herrschaft Neustadt an der Waldnaab.
- Bär, Leonhard** (1925): Die Ortsnamen im „Flosser Amt“. In: Kalender des Vereins für Heimatpflege im oberen Naabgau, 1925.
- Bär, Leonhard** (1929): Im Quellgebiet der Floss. In: Der obere Naabgau, Heft 2, 1929.
- Bär, Leonhard** (1934): Eines oberpfälzischen Raubritters schmachliches Ende. In: Die Oberpfalz, Jahrgang 1934.
- Bär, Leonhard** (1958): Flossenbürger Chronik - Schicksale einer Reichsfeste 1100 - 1634; Weidner Heimatkundliche Arbeiten, Nr. 1.
- Barth, Christian Gottlob** (1848): Jugend-Blätter; Monatsschrift zur Förderung wahrer Bildung, zweite Serie, fünftes Halbjahr 1848, Juli bis Dezember, XXV. Band.
- Bauer, Ulrich** (2013): Kreuz und Lilie - Christliche Pfadfinder in Deutschland von 1909 bis 1972.
- Bayerische Akademie der Wissenschaften** (1768): Monumenta Boica, Band 10.
- Bayerische Akademie der Wissenschaften** (1831): Monumenta Boica, Band 29, Teil 1.
- Bernd, Dieter** (1977): Historischer Atlas von Bayern, Altbayern, Heft 39: Vohenstrauß.
- Bitterli, Thomas** (1991): Zur Mörtelherstellung beim Burgenbau. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, Band 64.
- Böhme, Horst** (2004): Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen.
- Boos, Andreas** (1993): Die Ruine Flossenbürg - Auferstehung einer Burg des hohen und späten Mittelalters.
- Boxler, Heinrich** (1976): Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden.
- Boxler, Heinrich** (1996): Burgnamen. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Namenforschung, Band 11.2.
- Brandes, Dietmar** (2018): Burgruinen und andere historische Siedlungsplätze. In: Braunschweiger Geobotanische Arbeiten, Band 12.
- Brugger, Walter** (1991): Geschichte von Berchtesgaden, Band 1.
- Brunner, Jean-Josef** (2006): Les Clefs - Keys.
- Dehnen-Schmutz, Katharina** (2000): Nichteinheimische Pflanzen in der Flora mittelalterlicher Burgen.
- Dollacker, Anton** (1938): Altstraßen der mittleren Oberpfalz. In: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 88. Band.
- Drack, Walter** (1990): Hufeisen - entdeckt in, auf und über der römischen Straße in Oberwinterthur (Vitodurum). In: Bayerische Vorgeschichtsblätter, Jahrgang 55.
- Dumitrache, Marianne** (1992): Heizanlagen im Bürgerhaus. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch - die Stadt um 1300.
- Dürschner, Kerstin** (2003): Der wackelige Thron - Politische Opposition im Reich von 1378 bis 1438.
- Egan, Geoff** (2010): The Medieval Household - Daily Living c. 1150 - c. 1450.
- Eggert, Gerhard** (2009): Was tun? Konservierungsstrategien für Eisenfundmassen. In: Metallrestaurierung - Metallkonservierung: Geschichte, Methode und Praxis.
- Eisenschmidt & Schulze** (1925): Brauerei-Adressbuch für die gesamte Brau-Industrie Europas, Band 1, Deutschland, 1925/26.
- Endres, Werner** (1995): Spätmittelalterliches Tischgeschirr in Regensburg. In: Regensburg im Mittelalter; Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit, Band 1.
- Ernst, Bernhard** (2003): Burgenbau in der südöstlichen Oberpfalz vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit; Teil II, Katalog.
- Fähnrich, Harald** (2011): Hussitische Gotteskrieger in der Nordoberpfalz. In: Oberpfälzer Heimat, 55. Band.
- Felgenhauer-Schmiedt, Sabine** (1995): Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde.
- Fläxl, August** (1874): Bayerische Handelszeitung; Organ für die Interessen des Handels, des Verkehrs und der Industrie, Ausgabe vom 29.08.1874.
- Flügel, Christof** (2010): Tribuli - Römische Krähenfüße. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter, Jahrgang 75.
- Forster, Heinrich** (1899): Führer durch Weiden und Umgebung.
- Forster, Heinrich** (1907): Illustrierter Führer durch Weiden - Ein Wanderbuch für Weiden und die nördliche Oberpfalz.
- Fritz, Wolfgang** (1992): Dokumente zur Geschichte des deutschen Reiches und seiner Verfassung 1354 - 1356; Monumenta Germaniae Historica, Leges 5, Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, Band 11.
- Fronsberger, Leonhard** (1565): Von Kayserlichem Kriegßbrechten, Malefitz vnd Schuldhändlen, Ordnung und Regiment.
- Fuchs, Achim** (1988): Die Oberpfalz in alten Ansichten.
- Füßl, Martin** (2007): Nördliche Oberpfalz - Weißes Gold und schwarzer Basalt.
- Gatz, Erwin** (2001): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448.
- Glaser, Stefan** (2007): Geotope in der Oberpfalz.
- Glockner, Gottfried** (1968): Der Paulsdorfer hat einen Zehnt zu Eschenbach - Die Beziehungen der Paulsdorfer zum Amt Parkstein. In: „Was uns die Heimat erzählt“, Oberpfälzer Nachrichten, 11.11.1968.
- Gradl, Heinrich** (1882): Das „Buch der Gebrechen“ im Egerer Schöffengerichte. In: Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken, 15. Band, 2. Heft.
- Gradl, Heinrich** (1893): Geschichte des Egerlandes bis 1437.
- Graf, Leopold** (1877): Ärztliches Intelligenzblatt; Vierundzwanzigster Jahrgang, No. 27, 03.07.1877.
- Gries, Karl** (1953): Der Haselstein in Sage und Geschichte. In: „Was uns die Heimat erzählt“, Oberpfälzer Nachrichten, 02.07.1953.
- Grundler, Franz** (2005): Hussen, Hymnen, Helden, Mythen - Auf den Spuren der Hussiten.
- Hacker, Ludwig** (1925): Die Geschichte der Luisenburg.
- Hager, Georg** (1907): Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz & Regensburg, Heft VIII: Bezirksamt Vohenstrauß.

- Haller, Konrad** (1957): Franz Michael Walter, Stadttürmer in Nabburg. In: Die Oberpfalz, Jahrgang 1957.
- Hardt, Michael** (1950): Stand auf dem Haselstein eine Burg? In: „Was uns die Heimat erzählt“, Oberpfälzer Nachrichten, 22.08.1950.
- Hassenstein, Walter** (1904): Hassenstein einst und jetzt - Denkwürdigkeiten, Schicksale und Stammeskunde eines deutsch-böhmischen Hauses aus fünf Jahrhunderten.
- Herrmann, Dietmar** (1990): Vom Bergbau im Fichtelgebirge, Teil 2.
- Heß, Hermann** (1987): Festschrift zum 125-jährigen Gründungsfest des Gesangvereins 1862 Plößberg.
- Jäger, Elisabeth** (1983): Wunsiedel 1810 - 1932; III. Band einer Geschichte der Stadt Wunsiedel.
- Jannsen, Johannes** (1863): Frankfurts Reichsrespondenz nebst andern verwandten Aktenstücken von 1376 - 1519; erster Band.
- Jungmann-Stadler, Franziska** (2006): Königlich Bayerisches Geld - Zahlungsmittel und Finanzen im Königreich Bayern 1806 - 1918.
- Kaltenböck, Frederick** (1982): Taschenuhrschlüssel - Geschichte und Entwicklung der Taschenuhrschlüssel über 3 Jahrhunderte.
- Koch, Robert** (1987): Werkzeug, Geräte und Beschläge des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Ostbayern. In: Die Oberpfalz - ein europäisches Eisenzentrum; 600 Jahre, große Hammereinigung, Band 12/1.
- Koch, Robert** (1998): Eiserne Schindelnägel aus archäologischen Fundkomplexen als baugeschichtliches Indiz. In: Haus und Kultur im Spätmittelalter.
- Köglmeier, Georg** (2003): Die Konferenz-Aufgaben der Oberpfälzer Volksschullehrer von 1844/45. In: Staat und Verwaltung in Bayern, Festschrift für Wilhelm Volkert zum 75. Geburtstag.
- Krapf, Stefan** (2009): Die zwei Leben des Haselstein - Auf den Spuren der mittelalterlichen Burg und der legendären Waldfeste.
- Kuhnle, Robert** (1967): Ein Dutzend Berge und viele stille Überraschungen - Erholungsland um Flossenbürg. In: „Was uns die Heimat erzählt“, Oberpfälzer Nachrichten, 08.08.1967.
- Lang, Karl Heinrich** (1839): Regesta sive rerum Boicarum, Volumen VIII. (1344 - 1359).
- Lang, Karl Heinrich** (1847): Regesta sive rerum Boicarum, Volumen XI. (1394 - 1407).
- Larverseder, Karl** (1925): Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Berchtesgaden von seiner Gründung bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. In: Festschrift der Sektion Berchtesgaden des deutschen und österreichischen Alpenvereins 1925.
- Lehner, Fred** (2000): Herzlich willkommen im 1050-jährigen Markt Floß; Weka Werbefachverlag.
- Lehrberger, Gerhard** (1997): Granit, das Höchste und das Tiefste - Zur Geologie und Mineralogie der Granite des Bayerischen Waldes. In: Granit, Freilichtmuseum Finsterau.
- Lenz, Ludwig** (1993): Grundlagen der Geologie und Landschaftsformen.
- Lexner, Matthias** (1872): Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, 1. Band, A - M.
- Lexner, Matthias** (1876): Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, 2. Band, N - U.
- Lexikon des Mittelalters** (1997): Band VIII.
- Lexikon des Mittelalters** (2002): Band II.
- Liederkranz Weiden** (1889): Chronik vom Liederkranz Weiden 1838 - 1888 [Exemplar im Stadtarchiv Weiden].
- Lindner, Joseph Ademar** (1850): Chronik des Marktes und Amtes Floß.
- May, Hans** (1904): Der Fahrenberg - Ein Natur-, Wirtschafts- und Geschichtsbild aus dem Böhmerwalde.
- Mendl, Bedřich** (1929): Regesta Diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae; Pars VI (1355 - 1363), Fasciculus II.
- Mettenleiter, Dominicus** (1867): Musikgeschichte der Oberpfalz.
- Meyer, Werner** (1992): Die Eidgenossen als Burgenbrecher. In: Der Geschichtsfreund, Band 145, 1992.
- Muffat, Karl August** (1856): Schenkungsbuch der ehemaligen Probstei Berchtesgaden. In: Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, Band 1.
- Palacký, František** (1845): Geschichte von Böhmen, Band 3. 1.
- Paulus, Georg** (2014): Die nordgauische Straßenbereitung von 1564; Transkription vom HStAM, Pfalz-Neuburg-Akten, Neuburger Abgabe 1914, Nr. 412. www.heimatforschung-regensburg.de/75/1/Straßenbereitung.pdf (08.10.2017).
- Paulus, Georg** (2016): Die pfalz-neuburgische Landesaufnahme unter Pfalzgraf Philipp Ludwig.
- Pehla, Hans-Klaus** (1974): Wehrturm und Bergfried im Mittelalter.
- Precl, František Martin** (1790): Lebensgeschichte des Römischen und Böhmisches Königs Wenceslaus, Band 2.
- Preißl, Edda** (1984): Luisenburg-Festspiele. In: Oberpfälzer Kulturbund, Festschrift 25. Bayerischer Nordgautag Marktredwitz.
- Press, Frank** (2007): Allgemeine Geologie.
- Profous, Antonín** (1954): Místní jména v Cechách - Jejich vznik, původní význam a zmeny, Díl I, A - H.
- Raum, Helmut** (2005): Streifzug durch die Geschichte der bayerischen und deutschen Pfadfinderbewegung 1909 - 1934.
- Reizenstein, Wolf-Armin** (2006): Lexikon bayerischer Ortsnamen - Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz.
- Rösener, Werner** (1997): Jagd und höfische Kultur im Mittelalter.
- Roth, Johann Ferdinand** (1800): Geschichte des Nürnbergischen Handels, erster Theil.
- Rübensaal, Siegfried** (2012): Zur Steinzeugproduktion im vorindustriellen Bayern.
- Rupprecht, Klaus** (1994): Ritterschaftliche Herrschaftswahrung in Franken.
- Sachs, Hans** (1570): Sehr Herrliche Schöne Artliche und gebundene Gedicht mancherley art.
- Schleis von Löwenfeld, Bernhard Joseph** (1800): Oberpfälzisches Wochenblatt, siebenter Jahrgang.
- Schmeller, Johann Andreas** (1872): Bayerisches Wörterbuch, Band 1.
- Schmeller, Johann Andreas** (1877): Bayerisches Wörterbuch, Band 2.
- Schmid-Engbrodt, Anja** (2016): Denkmal und Farbe, Werterhaltung - Schutz - Gestaltung.
- Schmidchen, Volker** (1990): Kriegswesen im späten Mittelalter - Technik, Taktik, Theorie.
- Schmitt, Astrid** (2008): Burg Tannenberg bei Seeheim-Jugenheim/Lkr. Darmstadt-Dieburg.
- Schnelbögl, Fritz** (1973): Das „böhmische Salbüchlein“ Kaiser Karl IV. über die nördliche Oberpfalz 1366/68.

- Schölzel, Andrea** (2018): Fundspektrum auf der Burgruine Weißenstein. In: Burg und Herrschaft Weißenstein.
- Schönwerth, Franz Xaver** (1858): Aus der Oberpfalz - Sitten und Sagen, Zweyter Theil.
- Schrem, Willy** (1957): Oberpfälzer Wald - Bergwald an der Grenze. In: Die Oberpfalz, Jahrgang 1957.
- Schreiegg, Anton** (1957): Oberpfälzische Rundschau für den Monat Februar 1957. In: Die Oberpfalz, Jahrgang 1957.
- Schulz, Anne** (2011): Essen und Trinken im Mittelalter (1000 - 1300).
- Schuster, Adolf** (1976): 1000 Jahre Floß.
- Schuster, Adolf** (1990): Die Geschichte der Gemeinde Flossenbürg, 2 Bände.
- Schuster, Adolf** (1991): 850 Jahre Störnstein.
- Schwarz, Ernst** (1952): Die namenkundlichen Grundlagen der Siedlungsgeschichte des Landkreises Regensburg. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Band 93.
- Seeberger, Max** (2001): Wie Bayern vermessen wurde.
- Steinle, Nepomuk** (1857): Die Spitzgeschosse und ihr Einfluss auf das Kriegswesen.
- Stieber, Gottfried** (1761): Historische und Topographische Nachricht von dem Fürstenthum Brandenburg-Onolzbach.
- Stillfried, Rudolph** (1857): Monumenta Zollerana, Band 3.
- Sturm, Heribert** (1970): Historischer Atlas von Bayern, Altbayern, Heft 21: Tirschenreuth.
- Sturm, Heribert** (1978): Historischer Atlas von Bayern, Altbayern, Heft 47: Neustadt an der Waldnaab, Weiden.
- Thenius, Erich** (1963): Versteinerte Urkunden - Die Paläontologie als Wissenschaft vom Leben in der Vorzeit.
- Torge, Wolfgang** (2009): Geschichte der Geodäsie in Deutschland.
- Uhlitz, Karl** (1900): Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Band II/2.
- Vierling, Albert** (1878): Erinnerungen aus der Oberpfalz.
- Volhard, Franz** (2010): Lehmausfachungen und Lehmputze - Untersuchungen historischer Strohlehme.
- Volkert, Werner** (1999): Kleines Lexikon des Mittelalters - Von Adel bis Zunft.
- Volkert, Wilhelm** (1983): Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799 - 1980.
- Vorsatz, Petra** (1996): 100 Jahre Stadtmuseum Weiden 1896 - 1996.
- Wagner, Hans** (1936): Regesten zur Geschichte der Stadt Weiden unter Mitberücksichtigung der Burg und des Ortes Parkstein. In: Der obere Naabgau, Heft 3, 1936.
- Wagner, Illuminatus** (1950): Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg - Auf der Höhe der Macht, II. Teil, 1293 - 1407.
- Wand, Norbert** (2002): Die mittelalterlichen Kleinfunde aus Holzheim. In: Holzheim bei Fritzlar - Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes.
- Weigend, Maximilian** (1995): Zur Flora von Weiden i. d. OPf. - Eine Untersuchung von Lokalverbreitungen anhand einer Feinrasterkartierung. In: Berichte der Bayerischen Botanischen Gesellschaft, Beiheft 9.
- Weinberger, Elisabeth** (2011): Von Waldweide und Dechel - von Pecheln und Pottaschesieden. In: WaldGeschichten, Forst und Jagd in Bayern 811 - 2011.
- Weiss, Karl** (1915): Handbuch der Steinindustrie, 2. Band, Technik der Steingewinnung und Steinverarbeitung.
- Wild, Karl** (1938): Baiern und Böhmen. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Band 88.
- Winkelmann, Eduard** (1912): Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, Band 2, 1218 - 1508.
- Wintergerst, Eleonore** (1999): Bemerkungen zur Katalogisierung der archäologischen Kleinfunde aus der Ruine Weißenstein. In: Wir im Steinwald, Heft 7, 1999.
- Wintergerst, Eleonore** (2005): Kinderspiel auf dem Weißenstein, Lkr. Tirschenreuth. In: Archäologie in der Oberpfalz, Band 7.
- Wintergerst, Magnus** (1995): Hochmittelalterliche Keramik in Regensburg (10. - 13. Jahrhundert). In: Regensburg im Mittelalter, Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit, Band 1.
- Wisser, Stefan** (1989): Historische und moderne Mörtel im Verbund mit Naturstein - Chemisch-mineralogische und mörteltechnische Eigenschaften.
- Woerl, Joseph Edmund** (1842): Atlas von Südwest-Deutschland und dem Alpenlande in 48 Blättern und 6 statistischen Tabellen, Kartenblatt 10: Amberg.
- Wolfram, Ludwig Friedrich** (1833): Vollständiges Lehrbuch der gesammten Baukunst, Band 1.
- Würdinger, Josef** (1868): Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben, Band 1.
- Zeune, Joachim** (1997): Burgen - Symbole der Macht: Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg.
- Zimmermann, Bernd** (2000): Mittelalterliche Geschosspitzen.

Zeitungen:

Der Neue Tag, Ausgabe Neustadt/WN, Weiden
Oberpfälzer Nachrichten, Weiden

Abkürzungen:

AF Flbg - Archiv Forstamt Flossenbürg
BSB - Bayerische Staatsbibliothek München
GLAK - Generallandesarchiv Karlsruhe
HStAM - Hauptstaatsarchiv München
HVOR - Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg
StAAM - Staatsarchiv Amberg
StABA - Staatsarchiv Bamberg

10. NACHTRAG¹



Einbruch in das Haselsteinhäuschen 1857²

Weiden den 23. Juni [1858]. Erste Verhandlung. Angeklagt ist Peter Michl von Gaismühle bei Floßenbürg des Verbrechens des ausgezeichneten Diebstahls. In der Zeit vom 24. – 28. Dezember vor. Js. wurde in das auf dem Haselstein gelegene, regelmäßig nicht bewohnte Jägerhäuschen eingebrochen und wurden daraus eine dem k. Revierförster Langheinrich in Flossenbürg gehörige Flinte, eine Holzaxt und ein Streureißer entwendet. Jenes Jägerhäuschen war in Ermanglung einer passenden Wohnung beim k. Revierförster vom damaligen Forsteleven [Auszubildender] Frieser zu seinem regelmäßigen Aufenthaltsorte gewählt und vom Anfang Oktober v. Js. bezogen worden. Am heiligen Abende vor Weihnachten verließ Frieser das Häuschen, nachdem er vorher alles sorgfältig verschlossen hatte, um in die Feiertage zu gehen, und kehrte am 28. Dezbr. wieder zurück. Während dieser Zeit war nun der besagte Diebstahl geschehen. Angeschuldigt desselben ist der übelbeleumundete Peter Michl (vulgo Geispeter) von Gaismühle, weil er die entwendete Flinte und Hacke, welche er im Walde versteckt gefunden zu haben angibt, später verkaufte. Die k. Staatsbehörde, vertreten durch Herrn Staatsanwalt Greiml, beantragte daher, denselben des bezeichneten Diebstahls für schuldig zu erachten und in eine 5jährige Arbeitshausstrafe zu verfallen, wozu er auch, nachdem vom Vertheidiger (Herrn Vierling) auszuführen versucht worden war, daß das fragliche Jägerhäuschen z. Z. des Diebstahls ein bewohntes Haus nicht gewesen, verurtheilt wurde.



Abb. 237: Tatort des Diebstahls

Weiterer Werdegang des Peter Michl

„In der Nacht vom 21. auf den 22. August letzten Jahres [1863] wurden dem Gürtler Andreas Völkl in Hildweinsreuth aus seinem Wohnzimmer eine eingehäusige silberne Taschenuhr und ein Schießgewehr im Werthe von 8 fl. [Gulden] entwendet. Der Dieb gelangte dadurch in die Wohnstube, daß er eines der nur 3 Fuß [0,9 m] vom Erdboden entfernten Stubenfenster durch Rütteln öffnete und einstieg. Verdacht, diesen Diebstahl verübt zu haben, fiel alsbald auf den übelbeleumundeten led. Tagelöhner Michl von Gaismühl, da am 22. August Morgens sich die Fußspuren eines Mannes im Thauzeigten und diese vom Hause des Andreas Völkl nach Gaismühl führten, wo Peter Michl sich gewöhnlich aufhielt. [...] In der Nacht vom 15. auf den 16. August letzten Jahres wurde dem Bauern Nikolaus Biber in Gailertsreuth aus dessen unversperrter Wohnstube mehrere nicht unter Verschuß befindliche Gegenstände, im Werthe von 9 fl., gestohlen. [...] Angeschuldigt dieser That ist ebenfalls Peter Michl, welcher davon nichts wissen will. [...] Peter Michl wurde zu einer einmonatlichen Gefängnisstrafe wegen Vergehens des Diebstahls verurtheilt. Die Untersuchungshaft ward an seiner Strafe angerechnet, weshalb er den Sitzungssaal frei verlassen durfte.“³

604. Michl Peter (30 J. a., 5' 11" groß, unterseht, hat braune Haare und Augen, aufgeworfenen Mund), led. Tagelöhner von Gaismühle, dß. A., ein sicherheitsgefährliches Individuum, hat sich der Polizeiaufsicht entzogen, wolle aufgegriffen und hieher geliefert werden.
Neustadt a. B./R. 16/1 67. K. Bezirksamt.

Abb. 238: Steckbrief für den entflohenen Geispeter vom 08.02.1867⁴

09. April 1870: Berufungsverhandlung in Amberg⁵

Die durch Urteil des k. Bezirksgerichtes Weiden wegen Diebstahlsvergehen und beziehungsweise Hehlerei zu erkannte Gefängnisstrafe des Peter Michl, Schreinerge-sellen von Gaismühle, [wurde] von 5 Jahren auf 4 Jahren [herabgesetzt], derselbe überdies noch von einem Vergehen des Diebstahls freigesprochen.

1) Die Nachtragsseite ist nur in der elektronischen Ausgabe von „Die zwei Leben des Haselstein“ enthalten.

2) Weidener Bezirksgerichts-Blatt 1858, S. 203f.; der Bericht zur Gerichtsverhandlung wurde zufällig in einer privaten Bibliothek entdeckt. Das Buch ist weder im Staatsarchiv Amberg noch im Stadtarchiv Weiden vorhanden.

3) Amberger Tagblatt, 06.12.1864.

4) Bayer. Central-Polizei-Blatt 1867, 08. Februar 1867, S. 47.

5) Amberger Tagblatt, 13.04.1870.

Geheimnisvoller Ort mit im Nebel versunkener Geschichte



Am Anfang des neuen Jahrtausends ließen sich die Kenntnisse über den sagenumwobenen Ort in zwei kurzen Sätzen zusammenfassen:

„Auf dem Haselstein (dem Flosser Hausberg, 705 m) findet man eine imposante Felsengruppe und Reste der Raubritterburg des Hans von Pressath, welche 1347 von den Nürnberger Burggrafen zerstört wurde.“



„ ... mit den Plößbergern feierten die Flossenbürger schon vor rund 50 Jahren die legendären Haselsteinfeste.“

Ein Team von Heimatfreunden ging der im Nebel versunkenen Vergangenheit auf den Grund. Dabei kamen zahlreiche erstaunliche Erkenntnisse zutage. Doch manches blieb im Verborgenen und somit wird den Haselstein auch weiterhin eine geheimnisvolle Aura umgeben.



Einladung.
 Sonntag, den 21. dieses Monats,
 veranstaltet der
Niederkrantz „Floss“
 in Verbindung der
 beiden Schützen-Gesellschaften
 auf dem eine Stunde von Floss gelegenen
Haselstein ein
Waldfest,
 wozu die verehrlichen Gesangsvereine aus
 unserer Umgegend, sowie auch Alle, die sich
 für Naturschönheiten interessieren, nur auf
 diesem Wege freundlich eingeladen werden.
Abmarsch mit Musik, 12 Uhr
Mittags.
Der Ausbruch.



Floss die vesten vnd nutz dazzu gehört

